d. Th. 5780 [Thieme]

<36642059500010
S
<36642059500010
Bayer. Staatsbibliothek

Paedag. 29. N.° 389.

R

Warnefried:

oder

über die Verbesserung

alter Schulanstalten.

Ein

Gutachten an die Schulpatronen

zu ***.

R

Von Karl Fr. Thieme

Leipzig, 1787.

Bey Siegfried Lebrecht Crusius.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede
des Herausgebers.

Die einem Schullehrer seltene Glückseligkeit, welche der Umgang eines denkenden Freundes gewährt, mit dem man über seine Geschäfte und Angelegenheiten sprechen kann, genoß ich einige Jahre in der Verbindung mit dem Herrn Warnefried, einem der Welt unbekannten Philosophen, welcher an dem Orte meiner Amtsführung privatisirte. Er hatte in der Jugend die Carriere des sogenannten Studirens gemacht, war verschiedene Jahre Hauslehrer, oder Hofmeister, gewesen, hatte dabey das Lehr- und Erziehungsgeschäft liebgewonnen, und war endlich Rector einer lateinischen Schule in *** geworden. Weil er aber ein denkender Kopf war, der durchaus nach Endzwecken handelte, seine Patronen und Vorgesetzten aber einen Mann verlangten, der nach Instructionen handelte; weil er Collegen hatte, die es lächerlich fanden, bey seinem Amtsgeschäfte einen andern

Endzweck als die Einkünfte zu haben; weil er das Geheimniß besaß, durch freundlichen Umgang und vernünftige Behandlung die Herzen seiner Schüler zu gewinnen, da hingegen seine Mitarbeiter von der Sekte des Orbilius waren; so mußte er natürlicher Weise unter und neben solchen Antipoden ein mißvergnügtes Leben führen. Er war an dem Orte seines Aufenthaltes nach Kopf und Herzen beynahe isolirt; denn außer seinen Schülern, die ihn heimlich hochschätzten (denn öffentlich durften sie nicht, aus Furcht vor den Jüden) — hatte er keine Freunde. In allen Unternehmungen, welche die Mitwirkung der Obern oder Collegen erforderten, fand er unüberwindlichen Widerstand. Und auch in seinen Privathandlungen, und in den uneigennützigen Maßregeln, die er zur Bildung seiner Zöglinge nahm, ward er so sehr mißverstanden und so hämisch beurtheilt, daß ihm endlich der Muth sank. Er resignirte sein Amt, entfernte sich von dem Orte, wo man ihn so unbrauchbar fand, und begab sich nach G.... wo er von den Zinsen eines kleinen Erbgutes, und von dem Ertrag einiger gelehrten Arbeiten kümmerlich lebte. Hier lernte ich ihn kennen, und genoß einige Jahre seines freund-

schaft-

schaftlichen Umgangs, dessen Verlust in den Freuden meines Lebens eine unausfüllbare Lücke verursacht hat.

Warnefried besaß einen sehr hellen Kopf, der, ohne eben einen außerordentlichen Vorrath von glänzender Schulgelehrsamkeit zu verwahren, sich von allen Vorurtheilen, die theils durch das alte Herkommen, theils durch das Ansehen ihrer Urheber und Vertheidiger, theils durch die Menge ihrer Anhänger autorisirt werden, schlechterdings losgerissen hatte, und die Gründe seiner Beurtheilungen blos aus der Natur der Dinge selbst und aus ihren Verhältnissen nahm. Damit verband er ein sehr gefühlvolles menschenfreundliches Herz, das von allen Fehlern und Schwachheiten frey — weder war noch scheinen wollte; — aber jeder Verbesserung empfänglich — nicht blos scheinen wollte, sondern wirklich war. Sein Umgang war durchaus belehrend, und gleichwohl führte er immer die Sprache des Lernenden, nicht aus erkünstelter Bescheidenheit, sondern, weil er wirklich lernte, da, wo andere Menschen nur hören. Jedes Gespräch mit ihm ward interessant, weil er das, was er aus den Re-

den seiner Freunde gelernt zu haben glaubte, auf eine überaus gefällige Art zu appreciiren wußte. Ob er gleich seine gute Seite weit weniger kannte, als seine fehlerhafte; so wunderte er sich doch bisweilen darüber, daß er so selten einen Freund finden, und, wenn er einen fand, ihn so selten erhalten konnte; ja, daß er durchaus keinen Zirkel fand, in dem er sich, welches doch so manchem Geck gelingt, hätte beliebt machen können. Er war sich seiner Rechtschaffenheit und seiner edeln Absichten bewußt, und gleichwohl wandten sich die meisten Menschen von ihm ab, so bald er sie ihnen mittheilte. Diese Verwunderung gründete sich nicht sowohl, wie man fast glauben sollte, auf einen Mangel an Weltkenntniß, als vielmehr auf den fast allzustarken Glauben an die Meynung, daß die Wahrheit endlich doch ihren Kenner finden müßte, auch wenn sie sich ohne flimmernde Einfassung zeigte. Man konnte indessen dieses Räthsel auflösen, ohne Oedipus zu seyn.

Unter Warnefrieds Papieren fand sich nach seinem Tode gegenwärtige Abhandlung: **Ueber die Verbesserung alter Schulanstalten,**

ten, von seiner Hand. Ich weiß nicht, in welcher Absicht und zu welchem Gebrauche er sie geschrieben hat; denn er hat ihrer niemahls gegen mich Erwähnung gethan. — Die Ueberschrift sowohl, als die ganze Art des Vortrags, zeigt an, daß es ein Gutachten sey, welches er den Vorstehern oder Patronen irgend einer Schule entweder wirklich gegeben hat, oder doch hat geben wollen. Weil sich aber so gar keine Lokalbestimmungen darinne finden, so glaube ich, daß der Verfasser sein zuerst den Bedürfnissen einer gewissen Stadt angepaßtes Gutachten umgearbeitet, und, mit Weglassung aller speciellen Beziehungen auf Ort und Personen, seinen Sätzen mehr Allgemeinheit gegeben hat, um sie auf mehrere Orte und Lagen anwendbar zu machen. Doch, die Schrift sey entstanden wie sie wolle: ihr innerer Werth hängt davon nicht ab. Mir fiel die Ueberschrift derselben um so viel mehr aufs Herz, da ich selbst mehr als Ein Mal in dem Falle gewesen bin, alte Schulanstalten verbessern zu sollen und zu wollen; da ich also aus eigener Erfahrung weiß, mit welchen Schwierigkeiten ein solches Geschäft verknüpft ist. Noch voll von den Wünschen, welche meistentheils Wünsche

geblieben waren, und von den Entwürfen, die ich nicht weiter als aufs Papier und auf diesem vor die Augen meiner Vorgesetzten gebracht hatte, glaubte ich in dieser Schrift Weisungen über die Fehler, die ich bey meinen, in archivalischen Staub vergrabenen Schulverbesserungs-Entwürfen begangen hatte; Aufschlüsse über die sonderbaren, oft unbegreiflichen Bisarrerien der Menschen, wodurch sie alle moralische Verbesserung erschweren und hindern; Anleitung, die Mittel zu Erreichung des herrlichen Zwecks zu simplificiren und also eben dadurch zu erleichtern, und vornehmlich die Kunstgriffe zu finden, wodurch man die Menschen, deren Concurrenz bey Verbesserung einer öffentlichen Anstalt nöthig ist, von der Nothwendigkeit derselben überzeugen, und zu eifriger Mitwirkung bereitwillig machen könne. Unter solchen Erwartungen las ich den Aufsatz meines Freundes, so wie er mir in die Hände fiel, mit solcher Begierde, daß sich während des Lesens, ohne daß ich es gemerkt hätte, Donner und Erdbeben hätten ereignen können. Ob ich nun gleich die genannten Erwartungen nicht durchaus befriedigt fand; so führte mich doch diese Schrift auf eine Menge Reflexionen über den

darin-

darinnen abgehandelten Gegenstand, die mich für Manches, was ich nicht fand, schadlos gehalten haben.

Nachdem ich die Schrift gelesen und wieder gelesen hatte; so faßte ich den Entschluß, sie drucken zu lassen, wozu ich um so viel mehr berechtiget zu seyn glaubte, da sie der Verfasser selbst zur Bekanntmachung bestimmt zu haben schien. Ich weiß zwar wohl, daß über die Verbesserung des Schulwesens schon sehr viel geschrieben ist: allein, um zu bestimmen, ob eine Schrift gut und brauchbar sey, kommt's, dünkt mir, nicht darauf an, ob über denselben Gegenstand schon viel oder wenig geschrieben sey; sondern ob das, was in derselben Schrift steht, wahr und nützlich; — ob's durchgängig schon bekannt; — ob davon schon überall der gewünschte Gebrauch gemacht sey? — Hier ist also die Frage: Ob's überhaupt in unsern Tagen noch nöthig oder nützlich sey, über die Verbesserung des öffentlichen Schulwesens zu schreiben? Ob die Erfordernisse derselben schon durchaus bestimmt und bekannt seyn? Ob alle Schulen in Deutschland schon in dem glückseligen Zustande, oder wenigstens

auf dem glücklichen Wege der Verbesserung seyn? — Zur Beantwortung der letzten von diesen drey Fragen, in welcher die beyden ersten zugleich mit beantwortet werden, trage ich gar kein Bedenken, zu unterschreiben, was Herr Stuve *) sagt:

„Nach der jetzigen Beschaffenheit, und im „Ganzen genommen, ist und bleibt das „Schulwesen noch immer diejenige mensch„liche Einrichtung, welche mit der größten „Nachläßigkeit, Regellosigkeit und Ver„kehrtheit betrieben wird.„ —

Noch immer ist der Mönchsgeist in den meisten Schulanstalten auf allen Ecken sichtbar. Noch immer weiß man an vielen Orten wirklich nicht, was man mit der Schule eigentlich will, und viel mehr öffentliche Einrichtungen werden durch blinde Nachahmung, durch eingesogene Vorurtheile, durch altes Herkommen, als durch den Zweck bestimmt, den man dadurch sollte zu erreichen suchen. Noch immer giebt's eine Menge Städte und Oerter, wo jährlich etliche hundert Kinder in die Schule getrie-

*) Ueber das Schulwesen, Züllichau, 1783. S. 2.

getrieben werden, und wo gleichwohl kein einziger Mensch ist, der vom Schulwesen auch nur die ersten drey Buchstaben verstünde. Noch immer wendet man bey dem Jugendunterrichte die meiste Zeit und die meiste Arbeit auf diejenigen Kenntnisse, welche die Lehrlinge in ihrem Leben am wenigsten brauchen. Noch immer scheint's bey dem Schulwesen mehr darauf abgesehen zu seyn, daß man eine gewisse Anzahl Jahre mit den jungen Leuten hinbringe, als daß man sie zu gut denkenden und gut handelnden Menschen bilde. Und gesetzt auch, daß der Unterricht in dem, was die Kinder sollen herzubeten wissen, auf das vollkommenste eingerichtet, das heißt, den Lehrern sehr gut vorgeschrieben wäre: wo bleibt denn die weit nöthigere Kunst zu leben? mit Menschen umzugehen? Geschäfte zu treiben? sie zweckmäßig einzurichten und mit Beharrlichkeit auszuführen? — Auf welcher großen oder kleinen Schule — Von Erziehungsanstalten rede ich nicht — wird denn diese gelernt? — Noch immer werden die jungen Menschen auf den meisten Schulen zu keiner andern Art der Thätigkeit angeführt, als zum Lernen: — Das Leben wird dem Zufalle überlassen. Noch immer

mer wird bey einem durch die Schule oder Universität fertig gemachten Jünglinge nach Nichts weiter gefragt, als nach seinem Wissen: denn, daß er Denken und Handeln auf den Schulen nicht lerne, wird für bekannt angenommen. Noch immer ist's eine ganz gemeine Bemerkung, daß der junge Mensch, wenn er auf der Schule zur Werkstatt, oder auf der Universität zum Amte vorbereitet ist — gesetzt auch, daß er von Schulweisheit bis zum Platzen vollgestopft von da zurück käme, — doch von der Anwendung seines Wissens auf die bürgerlichen Geschäfte Nichts verstehe, und nun in diesem Fache erst ganz von vorne zu lernen anfangen müsse. — Das sind, dünkt mir, Mängel der öffentlichen Erziehung, deren Verbesserung Etwas mehr sagen will, als die Einführung eines neuen Lehrbuchs, oder ein geschärftes Mäntel-Reglement. So lange also die jungen Leute noch mit der Erlernung solcher Dinge gehudelt werden, die sie in ihrem Leben nicht brauchen; so lange der Schüler nicht Veranlassung bekommt, mit verständigen, moralisch guten und wohlgesitteten Leuten umzugehen, so lange man die liebe Schuljugend in einem wüsten, unthätigen, geschäftlosen Leben ihre Tage und

Jahre dahin schlendern läßt: (denn auf der Schulbank sitzen, den Katechismus und Vokabeln auswendig lernen, Exercitien componiren und Chrien schreiben, kann ich nicht für Geschäfte gelten lassen) — so lange glaube ich Endes Unterschriebener an keine Schulverbesserung.

Zwar scheinen manche ehrliche Leute zu glauben, daß, weil seit zwanzig Jahren Viel über die Verbesserung der Schulen geschrieben worden ist, auch viel Schulen schon wirklich müßten verbessert worden seyn. Und der Verfasser der Maroccanischen Briefe stellt sich die Sache als sehr weit gediehen vor: „Die Gährung im Erziehungswesen „ sagt er *) „hatte „im nördlichen Deutschlande angefangen, und „ist von dort aus auch in das südliche gedrungen. Sie hat die lateinische Sprache aus den „Schulen verjagt, dafür die deutsche eingeführt, „den Pfaffen manchen Lehrstuhl entrissen, und „Achtung und Neigung für brauchbare Wissenschaften und aufklärende Leserey erschaffen. — „Auf diese Art ward die Nationalbildung auf „einen

*) S. 192, 193.

„einen vortheilhaften Standpunkt gerückt. Man „lehrt den heranwachsenden Bürger vor allen „Dingen seine reiche, männliche und ausdrucks= „volle Landessprache, weil man überzeugt ist, „daß Spracharmuth und Ideenarmuth unzer= „trennbar sind. Man lehrt ihn Welt= Men= „schen= und Gesellschaftskenntniß, folglich alle „dazu führende Wissenschaften: Erdbeschrei= „bung, Geschichte, Naturlehre, Moral, Phi= „losophie. Man läßts sich's angelegen seyn, „nicht blos seinen Geist zu bilden; man sucht „auch die Kräfte seines Körpers zu entwickeln „und zu stärken. Jenes kränkliche, zärtliche, „Luft= und sonnenscheue Wesen der vorigen Zei= „ten ist verbannt: körperliche Spiele und ner= „venstärkende Bewegungen sind an die Stelle „des welkmachenden alten Einballirens und „Stubensitzens getreten!„ — Schön! Aber wo ist denn das Original zu dieser Schilde= rung? — In den Oesterreichischen Staaten? — Vielleicht! aber fürwahr, das dortige Klima scheint mir nicht so beschaffen zu seyn, daß solche Pflanzen so schnell gedeihen könnten. Ohne Zweifel hat das menschliche Geschlecht noch manches Jahrhundert zu ächzen, ehe sich's unter der ungeheuren Last der Vorurtheile und

Irrthü=

Irrthümer, von denen es bis hierher gedrückt worden ist, hervor arbeiten wird: und so lange die Schulen unter dem krummen Stabe stehen, sehen sie mir gar nicht so aus, als ob sie gerade unter allen menschlichen Anstalten zuerst hervorkommen würden. Ich glaube wohl, daß in manchen Schulen Manches jetzt besser ist, als es vorhin war; daß jetzt auf manchem Katheder Geschichte oder Naturkunde gelehret wird, wo man sonst in scholastischer Theologie lebte und webte; daß jetzt für manche Schule gute Anordnungen gemacht sind, wo ehemahls blos alberne Gewohnheiten herrscheten: aber, ob das aufs Allgemeine schon einen Einfluß haben möchte; oder, ob auch nur der Grad von Aufklärung, zu welchem eine gewisse Klasse der Menschen in Deutschland jetzo gestiegen ist, jener Schulverbesserung zuzuschreiben seyn möchte? das ist doch sehr zu bezweifeln. Weil hier und da eine Maus gefangen wird; wer wollte daraus den Schluß machen, daß nunmehro das Geschlecht der Mäuse so gut als ausgerottet und von der Erde vertilgt sey? So lange nicht, nach des weit sehenden Türgot Idee, die Schullehrer aus dem weltlichen Stande genommen werden; so lange nicht zwischen dem Kirchen-

wesen und dem Schulwesen eine Kluft befestiget wird, eben so unübersteiglich, wie die Kluft zwischen der Hölle und Abrahams Schoos; so lange ist an wahre Verbesserung des Schulstandes nicht zu denken. Ich will damit nicht sagen, daß wir alsdann durchaus klügere Schullehrer haben würden, als wir jetzo haben: aber wenigstens würde ein gewisser Esprit du Corps nicht mehr obwalten, in dessen Abglanze die Physiognomie der Schulen meistentheils noch so häßlich aussieht.

Zur Verbesserung einer öffentlichen Schulanstalt, wenn's nicht blos Spielfechterey seyn soll; — gehören, wo ich mich nicht irre, zwey Stücke, nemlich Guter Wille und Lichter Verstand. Erstlich, Guter Wille, d. i. fester Entschluß, künftig anders, besser, zweckmäßiger zu handeln, als bisher. Da nun die Schulen aus sehr vielen Gliedern zusammengesetzte Körper sind; so ist's nicht genug, daß ein oder das andere Glied diesen guten Willen habe; sondern alle bey dem Schulwesen concurrirende Willen, von dem Collegium an, das im Namen des Fürsten Befehle giebt, bis auf den Stubenheizer oder Schuldiener, müssen darinne

inne übereinstimmen, müssen auf leichtere, schnellere, gewissere Erreichung des Zwecks hingerichtet seyn. Aber, worauf soll sich denn diese Uebereinstimmung gründen? Auf allgemeine und einmüthige Ueberzeugung aller, bey dem Schulwesen mitwirkenden Glieder? Auf die Ueberzeugung, daß die gegenwärtige Schuleinrichtung Nichts tauge? daß sie bisher samt und sonders vergeblich und zweckwidrig gehandelt haben? daß eine Aenderung und Verbesserung des ganzen Wesens höchstnothwendig sey? — Ach! so lange es nicht Verstand vom Himmel regnet, und zwar in so ungeheuern Güssen, daß ganze Erdstriche davon überschwemmt werden, so ist an eine solche allgemeine Einsicht und Ueberzeugung nicht zu denken. Wenn wir überhaupt darüber noch gar nicht einig sind, was eigentlich auf den Schulen aus unsern Jungen gemacht werden soll? ob Menschen? ob Weltbürger oder Staatsbürger? ob Heilige? ob Gelehrte? ob Antiquare? ob Kritiker? ob Belletristen? ob Denker? ob Nachbeter? — Wenn wir noch eine Menge Menschen finden, die sich den heiligen Glauben nicht nehmen lassen, daß die Schuleinrichtun-

gen des vorigen Jahrhunderts für Gelehrsamkeit, Religion und Sitten viel fruchtbarer gewesen seyn, als die neuern; daß die Mönche viel besser gewußt haben Schulen einzurichten und zu verwalten, als unsere heutigen naturalistischen Pädagogen; und daß alles das, was man seit zwanzig Jahren für Schulverbesserung ausgegeben hat, viel eher verderbliche Neuerung zu nennen sey; — wo soll da in aller Welt die einmüthige Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Verbesserung herkommen? — Um also Eintracht des Willens zu bewirken, bleibt kein anderer Weg übrig, als daß Ein Mann, geleitet durch gründliche Einsicht in das Schulwesen überhaupt, und durch Ueberzeugung von den Mängeln des bisherigen Verfahrens in demselben, den festen Vorsatz fasse, zu verbessern, was der Verbesserung bedarf und fähig ist, und daß dieser Eine Mann seinen guten Willen den übrigen dabey mitwirkenden Menschen dergestalt mittheile, daß sie mit ihm übereinstimmen. Dies ist nun wohl leicht gesagt, und würde auch bald geschehen seyn, wenn man den Willen der Menschen so lenken könnte und dürfte, wie den Gang der Pferde vor einem Lastwagen. Freylich

lich mögen sich wohl manche Leute die Vorstellung machen, daß ein Vorsteher, Scholarch, Director, alle seine Subalternen am Leinchen führen müsse, und also nur ziehen, oder Hott rufen dürfe, um sie gehen zu machen, wohin er's haben will. Vielleicht ist's auch an manchen Orten so: allein, ich besorge sehr, daß Menschen, die sich so lenken lassen, auch an Genie und Thätigkeit den Thieren, von denen die Vergleichung hergenommen ist, nur allzuähnlich seyn mögen. Wenn nun aber der Fall eintritt — und er tritt bey Menschen, die es wissen, daß sie Menschen sind, gewiß ein, — daß sie sich auf diese Art nicht lenken lassen; wodurch soll denn da die Lenkung des Willens bewerkstelliget werden? Durch den Weg der höchsten Autorität? — Allerdings scheint man an manchen Orten geglaubt zu haben: Es sey auch im Schulwesen, um einen gewissen Endzweck zu erreichen, Nichts weiter erforderlich, als den Gebrauch gewisser Mittel anzubefehlen, und die Contravenienten mit harten Strafen zu bedrohen. Aber diese Rechnung möchte wohl ein falsches Facit geben. Man denke nur! — Drohende Befehle, die doch schlechterdings

Nichts weiter, als äußerliche mechanische Handlungen hervorbringen können, in einer moralischen Anstalt, deren Tod die mechanische Befolgung der Gesetze ist!! —

Ich sehe also keine andere Möglichkeit, als: Man suche sich, wo im Ernste eine verbesserte Schule gewünscht wird, aller der untauglichen Arbeiter zu entschlagen, so gut man kann, und dafür Leute anzustellen, welche ihr Handwerk verstehen, welche Lust haben, es zu treiben, und welche — so viel in diesem sublunarischen Wirwarr möglich ist, — Eines Sinnes sind! Denn, daß es eine mißliche, oder vielmehr ganz unmögliche Sache sey, Menschen, die von sich eingenommen, die verwöhnt oder mißlaunicht sind, umzustimmen, das hat Freund Warnefried, dünkt mir, mehr als zu ausführlich dargethan.

Denken wir uns nun aber auch ein Corpus, dessen Glieder alle den guten Vorsatz haben, ihr System zu verbessern, und alle Theile desselben zweckmäßig einzurichten, die auch über den Zweck einverstanden sind; so ist nun das

zweete

zweete Erforderniß Lichter Verstand, der die einfachsten, wohlfeilsten, sichersten und wirksamsten Mittel zu Erreichung jenes Zwecks kennt und anzuwenden weiß. Ist dieser etwa ein Talent, das auf allen Straßen gefunden wird? — Ach ja! ich zweifele daran gar nicht, daß es in unserm deutschen Vaterlande viel lichte Köpfe giebt. Aber da der liebe Schulstand in sehr vielen Städten und Oertern doch noch immer in geringer Knechtesgestalt einhergeht; so sehe ich nicht ein, was diese guten Köpfe bewegen sollte, sich in einen Stand zu begeben, der doch noch immer an vielen Orten für weiter Nichts, als für den Troß der ehrwürdigen Geistlichkeit gehalten wird, oder ihr Nachdenken auf ein Geschäft zu wenden, das unter allen öffentlichen Geschäften doch noch immer den niedrigsten Platz behält, und von dem die meisten Menschen, höchstens Ehren halber, mit einiger Achtung sprechen.

Daß alle Lehrer und Arbeiter am Schulwesen, nebst dem guten Willen, auch helle Köpfe haben, ist das erste und nothwendigste Erforderniß aller Schulverbesserung. Bücher,

die zum Behuf des Schulwesens geschrieben und in Umlauf gebracht werden, sind nicht zu verachten; aber sie sind doch immer Nichts weiter als Hülfsmittel, und helfen nur dem, der sie zu brauchen weiß, d. i. der Kopf hat. Verordnungen, welche zur Verbesserung des Schulwesens erlassen werden, in so fern sie den Lehrern vorschreiben, was sie thun sollen, sind dem glücklichen Fortgange dieses Geschäfts mehr hinderlich, als beförderlich: denn, wenn man nur bedenken will, daß Vorschriften allezeit Leute voraussetzen, die es selbst nicht wissen, was sie zu thun haben, die also nur dahin gehen, wohin sie gestoßen werden; und daß Menschen von dieser Beschaffenheit bey dem Schulgeschäfte ganz und gar nicht brauchbar sind; so wird die Folgerung sehr leicht seyn, daß die geistige Thätigkeit des Selbstdenkers durch Verordnungen und Vorschriften gehemmt und eingeschränkt — der Maschinenmann aber durch alle Vorschriften warlich nicht zum Denker gemacht wird. Ich stelle mir die Sache so vor:

Jedes Schulgeschäft hat doch einen bestimmten Zweck, oder soll wenigstens einen haben.

ben. Derjenige Arbeiter, dem dasselbe Geschäft aufgetragen wird, weiß entweder diesen Zweck, oder er weiß ihn nicht. Weiß er ihn nicht; so ist er kein Kopf, sondern ein Strunk, und kommt weiter gar nicht in Betrachtung. Weiß er ihn aber; so braucht er nicht erst darüber belehrt zu werden. Also wäre blos die Frage von den Mitteln zu Erreichung dieses Zwecks. Der Arbeiter weiß sie entweder zu finden, oder, er weiß sie nicht zu finden. Weiß er sie selbst zu finden; so ist jede Verordnung, die er darüber erhält, theils überflüßig, theils schädlich. Denn: Entweder die Verordnung schreibt ihm die nemlichen Mittel vor, die er selbst schon gefunden hat, oder, sie schreibt ihm andere vor. Im ersten Falle sagt sie ihm Etwas, das er schon besser weiß, als es ihm irgend ein Anderer sagen kann: ist also unnöthig; im andern Falle macht sie ihn irre, oder nöthigt ihn, wider seine Ueberzeugung zu handeln, ist also schädlich. Kennt er aber die Mittel zu Erreichung seines Zwecks nicht; so ist's ein Beweis, daß er sein Geschäft nicht versteht. Und nun: Wenn man einem Manne ein Geschäft aufträgt, das er nicht versteht, und

es ihn nun durch Verordnungen erst lehren will: wie soll ich das nennen? —— Also: Entweder gescheute Arbeiter angestellt; oder alles Projectiren, Planmachen, Vorschreiben und Verordnen ist umsonst: ja, eine Schulverbesserung durch Befehle und Verordnungen kommt mir vor, wie eine Sittenverbesserung durch Edikte, in welchen der Fürst seinen Unterthanen bey Strafe anbefiehlt, was sie denken — wie sie gesinnet seyn — was sie wünschen — was sie lieben und hassen sollen. Nimmt man nun vollends dazu, daß diese Verordnungen gemeiniglich von Leuten kommen, welche bey aller Gelehrsamkeit, und bey allen Verdiensten, die sie vielleicht haben, doch vom Schulwesen Nichts verstehen und Nichts verstehen können, weil sie's nie aus Erfahrung gelernt haben: so kann man eine Schule, in solchen Verhältnissen, mit einem chymischen Laboratorium vergleichen, worinne unter der Direction des löblichen Fleischhauergewerks gearbeitet würde. Giebt es doch wohl Staaten, wo die Schulordnung für's ganze Land aus dem Kopfe eines einzigen Mannes gekommen ist, wo also Jahrhunderte hindurch alle junge

Men-

Menschen nach den Grillen, Vorurtheilen und Meynungen eines einzigen Mannes gebildet werden sollen.

Indessen, da die Wirksamkeit des besten Willens und des hellesten Verstandes immer auch sehr von den äußerlichen Umständen abhängt; so ist freylich die Macht oder der Arm des Fürsten nöthig, um dem gutwilligen und verständigen Arbeiter wo nicht den Weg zu bahnen, doch die Steine wegzuräumen, und die alten zweyhundertjährigen Wurzeln auszurotten, wodurch dessen rascher Gang gehemmt oder gehindert werden möchte. — Den Fürsten ihre Lection aufzugeben, ist gerade meine Absicht nicht: auch möcht ich für solche vornehme Schüler nicht Meister genug seyn. So viel aber weiß ich wohl, daß die Fürsten auch nur zwey Augen haben, wie andere sterbliche Menschen; daß sie nicht nach allen vier Himmelsgegenden zugleich schauen können; und daß, während daß sie nach Osten hinsehen, hinter ihrem Rücken, im Westen allerley Hokuspokus gemacht werden kann. Was heißt das anders, als: die Fürsten müssen sich auf die Nachrich-

ten, Vorstellungen, Gutachten, — mithin auf die Einsicht und Redlichkeit ihrer Minister und Räthe verlassen. Wollen diese den Fürsten hintergehen; so hilft die Souveränete abermahls Nichts: und nirgends können sie das leichter und glücklicher thun, als bey moralischen Anstalten, dergleichen die Schulen sind: denn, in den Finanzoperationen kann den Herren wohl nachgerechnet werden; aber in moralischen nicht. Setzen wir aber auch im Cabinette und in den Collegien die verständigsten und rechtschaffensten Männer voraus; so können Minister und Räthe mit allem ihren Verstande und ihren rechtschaffenen Absichten, und wenn sie der Fürst mit allen seinen Kanonen unterstützte, — im Schulwesen — Nichts ausrichten, wenn sie nicht auch verständige und rechtschaffene Arbeiter haben. Also sieht man: Alles reducirt sich auf den Einen Satz: Der gute Wille, der helle Verstand und die Uebereinstimmung der Arbeiter an einer Schule — das sind die Dinge, von denen das Aufnehmen oder der Verfall derselben abhängt. Welcher Patron nun Kopf genug hat und Sorgfalt genug anwendet, um bey

seiner

seiner Schule helldenkende, unverdrossene und einverstandene Lehrer und Arbeiter anzustellen, und sie nicht nur nach ihrer Ueberzeugung frey handeln zu lassen, sondern auch bey ihren Geschäften selbst aus aller Kraft redlich mit zu wirken; der wird seine Schule verbessern. Wo das nicht ist, da werden alle Plane und Verordnungen und Inspectionen — Nichts — helfen!

Da nun aber die Größe des Verstandes und der Redlichkeit nicht, wie körperliche Grössen, mit Ziffern berechnet werden kann, sondern die Schätzung derselben auf Meynungen beruht, und die Meynungen der Sterblichen bekanntermaßen sehr mannigfaltig und veränderlich sind; so sieht man ein, wie viel Glücksfälle hier sich ereignen müssen, wenn es bey einer Schule zutreffen soll, daß Alle, die daran arbeiten, wirklich gescheute und wirklich rechtschaffene Männer seyn.

Ich war erst Willens, meine Gedanken über einige Theile der von Warnefrieden empfohlenen Verbesserungsmethode in Form der Excursionen anzuhängen; allein, die Brühe

ward

ward länger, als der Klos. Ich will erst sehen, was das Publikum zu diesem Werkchen sagen wird; und sollten competente Richter, wo nicht das Ganze, doch einzelne darinne enthaltene Wahrheiten der Beherzigung werth achten; so werden mir durch solche Urtheile vielleicht meine Excursionen noch abgelockt werden, welche alsdann ja wohl für Warnefrieds zweeten Theil gelten können.

Der Herausgeber.

Inhalt.

Inhalt.

Einleitung.

A) Erster Theil: Von den Mängeln der Schule, die der Verbesserung bedürfen. Man muß dieselben

1) Nicht nach den Urtheilen unverständiger Leute beurtheilen,

2) Sondern nach einer ordentlichen Methode untersuchen. Diese Untersuchung zerfällt in zwo Fragen:

A) Ist die Schule wirklich fehlerhaft, und bedarf sie einer Verbesserung? Darinne liegen wieder zwo Fragen:

a) Welches ist der Zweck der Schulanstalt? oder: Was soll die Schule eigentlich seyn?

b) Was ist sie wirklich? oder: Wird jener Zweck bey der gegenwärtigen Verfassung wirklich erreicht? Im Verneinungsfalle, erfolgt die zwote Frage:

B) Welches sind nun die wahren Gebrechen der Schule? — Die Schuld des schlechten Erfolgs liegt

a) Ent-

a) Entweder am Materiale, d. i. an den Lehrlingen.

b) Oder an der Behandlungsart derselben. Im letztern Falle,

α) Entweder an der ersten Grundanlage der Schule,

β) Oder an den Werkzeugen und Hülfsmitteln,

γ) Oder an der Arbeit; d. i. am Geschäft der Lehrer. In diesem Falle sind sechs Ursachen möglich. Nemlich:

1) Entweder die Lehrer verstehen ihr Geschäft nicht.

2) Oder sie können's nicht zweckmäßig treiben.

3) Oder sie dürfen nicht nach ihrer Ueberzeugung handeln.

4) Oder sie wollen nicht die nöthige Mühe anwenden.

5) Oder sie sind verwöhnt.

6) Oder sie sind nicht einig.

C) Wie ist die Schule zu diesen Fehlern gekommen? — Antw. Folgende vier Ursachen des Schulenverfalls sind die gewöhnlichsten:

a) Eine stehende unabänderliche Schulordnung, deren

α) Buchstabe insgemein befolgt,

β) Absicht und wahrer Sinn aber vernachläßigt wird.

b) Der pädagogische Luxus, vermöge dessen man mehr Aufseher zu machen, als Nutzen zu stiften sucht. — Dessen übele Folgen sind:

α) Er schadet dem Staate und macht ihn arm.

β) Er besaamt das Land mit Stümpern.

γ) Er befördert die Studirsucht.

δ) Er verderbt die bürgerliche Erziehung.

c) Die gewöhnlichen Schul-Inspectionen. Denn viele Schul-Inspectoren

α) Kennen und beobachten das wahre Verhältniß nicht, in welchem sie mit den übrigen Gliedern des Schulkörpers stehen,

β) Besitzen oftmahls nicht die, zu Behauptung jenes Verhältnisses, nöthigen Eigenschaften. Diese sind:

1) Sachkenntniß aus Erfahrung,

2) Moralische Würde.

d) Die schlechte Beschaffenheit der Lehrer selbst; welche folgenden Schaden thut:

α) Sie

α) Sie schwächt das Vertrauen des Publikums.

β) Sie führen unter sich selbst und unter den Schülern einen widrigen Ton ein.

B) Zweeter Theil: Von den Verbesserungsmitteln. Hier ist die Frage:

1) Vom Zwecke der Verbesserung, welcher seyn muß:

a) Die wirklichen — nicht blos möglichen — Bedürfnisse

b) Der einheimischen — nicht der auswärtigen — Jugend zu befriedigen.

2) Von den Mitteln zu Erreichung dieses Zwecks. Es giebt nemlich:

A) Scheinbare Mittel, welche das Vorurtheil mancher Leute für sich haben, als:

a) Daß man den Lehrern mehr Besoldung und höheren Rang bestimme;

b) Daß man die Schüler durch reichliche Wohlthaten unterstütze;

c) Daß die Lehrer Kostgänger als Privatzöglinge in ihre Wohnungen aufnehmen;

d) Daß man den öffentlichen Schulen Monopolien ertheile;

e) Daß man die alte Schuldisciplin wieder herstelle;

f) Daß

f) Daß man die theologischen Lehrstunden und die öffentlichen Kirchgänge vermehre.

B) Ein wahres und gründliches Verbesserungsmittel besteht darinne, daß man Alles, was die Erreichung des Zwecks hindert, abstelle. Die Anwendung desselben kann auf zweyerley Art geschehen

a) Daß man die alten Anlagen und Einrichtungen beybehalte, aber verbessere. Hier entsteht

α) Die Frage: Ob diese Anlagen überhaupt der Verbesserung fähig seyn?

β) Verschiedene Schwierigkeiten und Hindernisse:

1) Allgemeine Hindernisse, die jede Verbesserung öffentlicher Anstalten erschweren:

aa) Durch Beförderung des gemeinen Nuzzens leidet oft das Privatinteresse.

bb) Die Summe der Kräfte ist zu vermehrten Wirkungen nicht zureichend. Es fehlt nemlich;

αα) An Gelde;

ββ) An Köpfen, oder an brauchbaren Menschen;

γγ) An Gewalt und Ansehen.

cc) Vortheil und Bequemlichkeit auf der einen Seite zieht auf der andern Seite Verlust und Unbequemlichkeit nach sich.

2) Besondere Schwierigkeiten, welche sich bey Verbesserung alter Schulanstalten finden:

aa) Bey fehlerhaften Grundanlagen sind Fehler in der Ausführung unvermeidlich.

bb) Von schlechten Hülfsmitteln guten Gebrauch zu machen, ist

αα) Schwer: denn die Erleichterung des Geschäfts durch das Hülfsmittel fällt weg.

ββ) Unmöglich: denn manche alte Lehrmittel sind gegenwärtig zum Gebrauche ganz untauglich.

cc) Schlechte Arbeiter zu guten umzuschaffen, ist ein vergebliches Unternehmen: denn es ist nicht zu hoffen:

αα) Daß sie sich von der Untauglichkeit ihrer bisherigen Arbeit überzeugen werden;

ββ) Daß alle ihre Fehler der Verbesserung fähig seyn sollten;

γγ) Daß die Gemüther Aller zur Verbesserung geneigt seyn sollten. Denn, es ist schwer:

1) Daß Menschen, die ihr Geschäft nicht verstehen, es noch in spätern Jahren verstehen lernen;

2) Daß

2) Daß die böse Laune geheilt, und alte Leute bewogen werden, wieder von vorn zu studieren;

3) Daß der böse Wille gebeugt oder gebrochen werde;

4) Daß alte Gewohnheiten, bey denen man sich wohl befindet, abgelegt werden;

5) Daß ein uneiniges Schullehrer-Collegium sollte einig gemacht werden.

dd) Noch viel unmöglicher ist's, durch schlechte Arbeiter eine gute Schule herzustellen.

b) Daß man nach Abschaffung aller alten Einrichtungen ein ganz neues System einführe.

α) Proceß dieser Verbesserungsmethode ist folgender. Es ist nöthig,

1) Einen vorläufigen Plan zur Schuleinrichtung zu entwerfen;

2) Das alte Schulwesen von Grund aus zu demoliren;

3) Einen Director der neuen Schulanstalt zu wählen und anzustellen;

4) Durch denselben die übrigen Lehrer und Mitarbeiter bestellen zu lassen: aber

aa) Anfänglich der Lehrer so wenig als möglich anzustellen;

bb) Bey der Wahl derselben nicht auf sogenannte Gelehrsamkeit, sondern auf Kopf und Herz zu sehen;

5) Den Director nebst seinen Gehülfen nach ihrer Ueberzeugung handeln zu lassen;

6) Die Geschäfte nach dieser neuen Einrichtung anzufangen. Hierbey drey Cautelen:

aa) Daß die Schule genau den Bedürfnissen des Landes oder der Stadt entspreche;

bb) Daß sie nach den Gesetzen der höchsten Simplicität eingerichtet sey;

cc) Daß in allen Stücken die möglichste Sparsamkeit beobachtet werde.

β) Vortheile dieser Verbesserungsmethode und Vorzüge vor der ersteren.

γ) Schwierigkeiten und Hindernisse, welche sich dabey finden möchten, sind:

1) Es werden dabey viel Menschen gekränkt werden. Antwort.

aa) Der Menschen, die Vortheil davon haben, sind ungleich mehr.

bb) Die Kränkung kann größtentheils vermieden oder vergütet werden.

2) Es wird dabey das Gute mit dem Schlechten und das Brauchbare mit dem Unbrauchbaren verworfen. Antw.

aa) Ueber-

aa) Ueberhaupt braucht nicht Alles schlechterdings verworfen zu werden, wenn's gleich aus seiner vorigen Stelle gerückt wird.

bb) Insbesondere brauchen die gegenwärtigen Schüler nicht gänzlich dimittirt zu werden.

3) Neue Einrichtungen finden insgemein großen Widerstand und bittern Tadel. Antw.

aa) Die Beybehaltung der alten Mißbräuche wird eben so sehr getadelt.

bb) An den Tadel unverständiger Leute muß sich der Beförderer der guten Sache nicht kehren.

4) Diese neue Einrichtung wird viel Zeit kosten, und also im Unterrichte der Jugend eine nachtheilige Lücke verursachen. Antw.

aa) Die Schwierigkeit ist unvermeidlich, aber nicht so wichtig, daß darum der ganze Vorschlag zu verwerfen wäre.

bb) Der Zeitverlust kann durch gute Vorarbeit sehr verkürzt werden.

5) Dazu gehört mehr Macht, als einer Unterobrigkeit verliehen ist. Antw.

aa) Die höhere Obrigkeit muß ihre Macht dazu leihen.

bb) Will diese nicht; so ist alle Schulverbesserung schlechterdings unmöglich. Also

C) Ein Nothmittel, wobey die Fehler des öffentlichen Instituts durch Privatbemühungen können versteckt werden. Es besteht darinne:

a) Daß der im öffentlichen Institute fehlende Unterricht durch außerordentliche Lehrstunden der klügsten und willigsten Lehrer ersetzt werde;

b) Daß diese Lehrer sich bemühen, unter den Schülern einen bessern Ton einzuführen;

c) Daß eben dieselben, anstatt der ehemaligen Mönchs-Disciplin, mehr sittliche Erziehung gangbar zu machen suchen.

Ueber

Ueber die Verbesserung alter Schul-Anstalten.

Was Sie thun sollen, um Ihre Schule, Ihre ehemals so blühende und jetzt so tief gefallene Schule, wieder empor zu bringen? — Einmal haben Sie mich das gefragt. Ohne Zweifel wollen Sie, daß ich Ihnen antworte, nicht mit stummen Verbeugungen und Nichts bedeutenden Komplimenten, sondern mit ernstlichem, gegründetem und ausführbarem Rathe: und den will ich Ihnen geben, so weit es meine Einsichten zulassen. Es wird Sie also auch nicht befremden, wenn ich mit unter Wahrheiten sage, die nur der Mann mit Gelassenheit hört und annimmt, dem das gemeine Beßte mehr gilt, als alle Eigenliebe.

Mich wundert's nicht, wenn Sie mir sagen, daß Sie von zween Orten über Ihr Bedenken keine befriedigende Antwort erhalten haben: denn, man kann nicht von Verbesserungen reden, ohne die Fehler zu rügen, die einer Verbesserung bedürfen. Dieß kann man wiederum nicht, ohne Leuten, die dabey interessirt sind, die bittere Wahrheit zu sagen, daß sie diese Fehler entweder selbst begangen und eingeführt, oder doch nicht zeitig genug gehindert ha-

ben; und dadurch wird ein ehrlicher Mann, der nicht gern beleidigen will, allemal in Verlegenheit gesetzt.

Ob meine Antwort Sie, mehr als Jene, befriedigen wird? das getraue ich mir nicht zu versichern. Wenigstens soll's nicht Schuld meines Herzens seyn, wenn Sie das Papier mit Mißfallen aus den Händen legen. Ich will mir Mühe geben, Ihnen Alles so klar, deutlich und anwendbar zu machen, als es im Allgemeinen möglich ist. Meine Haupt-Absicht soll Ueberzeugung seyn, die ich durch kaltblütig vorgetragene Gründe und helle Darstellung der Sachen, wie sie sind, am gewissesten zu bewirken hoffe. Indessen, die Sache, wovon die Rede seyn wird, ist Angelegenheit des menschlichen Geschlechts, betrifft Nichts geringeres, als die zeitliche und ewige Glückseligkeit unsterblicher Menschenseelen; ist also von solcher Wichtigkeit, daß sie billig in jeder bürgerlichen Gesellschaft nach der Besorgung des gesunden Brodts und des reinen Wassers den ersten Platz haben sollte. Wer Mensch ist, kann davon nicht ohne Wärme, nicht ohne Theilnehmung des Herzens, ja sogar nicht ohne Eifer reden, so bald es ihm in den Sinn kommt, daß diese wichtige Angelegenheit mit der größten Sorglosigkeit — nicht betrieben, sondern — versäumt

wird,

wird, daß an manchen Orten für den Koth auf der Gasse mehr Sorgfalt getragen wird, als für Körper und Geist der Kinder. In dieser Rücksicht werden Sie mir's vergeben, wenn ich's bisweilen durch Ton und Ausdruck verrathe, daß mir die Sache am Herzen liegt; werden's nicht für satyrischen Geifer halten, wenn ich, in Erinnerung an den unaussprechlichen Verfall der öffentlichen Erziehung, zuweilen Wahrheiten sage, die den Anschein haben, als ob sie mehr aus Bitterkeit gegen die Menschen, als aus Liebe zur Sache gesagt wären.

Daß der Vorwurf der Kälte und Sorglosigkeit in diesem Punkte Sie und Ihre Stadt nicht treffen kann, beweiset schon der Auftrag, den Sie mir deßfals gegeben haben. Schon der Gedanke, der Wunsch, der Vorsatz, den Sie hegen, Ihrer Schule zweckmäßige Einrichtungen zu geben, verdient den Beyfall und den Dank aller Rechtschaffenen. Denn, ob Sie's gleich nach Ihrer edlen Denkungsart selbst für Ihre Pflicht erkennen, diese allgemeine Angelegenheit der Menschheit beßtmöglichst zu besorgen; so gewinnen Sie doch dadurch, daß Sie es nicht bey der bloßen Erkenntniß bewenden lassen, sondern dieser Erkenntniß gemäß handeln wollen, ein Verdienst vor Vielen Ihres gleichen, welche

meynen, Ihrer Pflicht völlig Genüge geleistet zu haben, wenn Sie nur die Schullehrer in guter Subordination erhalten und darauf sehen, daß der Mechanismus der Schularbeiten ununterbrochen fortgehe.

Ich werde mit Ihnen handeln, wie ein Arzt mit seinem Kranken. Erst muß ich den statum morbi erforschen: oder vielmehr, ich muß Ihnen Anlaß geben, ihn selbst zu erforschen. Sodann werde ich Ihnen die stärksten und ganz unfehlbar wirksamen Arzneyen bekannt machen. Sollten Sie mir aber entgegen rufen: Diese Arzneymittel sind größtentheils hier zu Lande nicht zu haben; oder sie sind uns zu theuer; nun, so werde ich Ihnen am Ende den Rath geben müssen: Da Sie nicht thun können, was gut ist, so thun Sie, was möglich ist: Da Sie die Mittel zu Wiederherstellung der Gesundheit nicht haben; so suchen Sie Sich wenigstens noch eine Zeitlang das Leben zu fristen. Dieß alles, eigentlich gesagt, heißt so: Ich werde erstlich von den **Mängeln** Ihrer Schule, sodann von der **Verbesserung** derselben reden. Im Fall aber meine Verbesserungs-Vorschläge bey Ihnen nicht anwendbar seyn sollten; so werde ich einige **Nothmittel** angeben, durch deren Gebrauch Sie einstweilen wenigstens Ihren guten Willen bescheinigen können.

Erster Theil.

Von den Mängeln der Schule, die der Verbesserung bedürfen.

Unter dieser Rubrik bin ich nicht Willens, Ihnen alle die Gebrechen aufzuzählen, die Ihre Schule vielleicht mit tausend andern gemein hat; sondern ich will Ihnen vielmehr den Weg zeigen, den Sie, nach meiner Meynung, gehen müssen, um die wirklichen Mängel Ihrer Schule zu erfahren. Wenn man verbessern will; so muß man vor allen Dingen die Fehler genau wissen, die einer Verbesserung bedürfen. Kennen Sie diese schon? — Selbst manche gut gesinnte Obrigkeiten hören, aus Mangel der Methode, hierbey nur immer auf das, was die Leute sagen. Man hört, daß das Publikum klagt, und will dieser Klage abhelfen, ohne zu untersuchen, ob die Sache auch klagenswerth sey? Und da geschieht's denn oft, daß man in die Schul-Verfassung Fehler corrigirt.

Es wird über das Aufnehmen und den Verfall der Schulen, über die Ursachen der Abnahme und über die Verbesserungsmittel des Schulwesens oft

oft eben so toll in den Tag hinein räsonnirt, als nur immer über Krieg und Friede und andere Staats-Angelegenheiten in einer zunftmäßigen politischen Kannengießerey räsonnirt werden kann. Als ich neulich auf einer kleinen Reise in ein öffentliches Haus kam, traf ich daselbst eine Gesellschaft staatsverständiger Leute an, dem Ansehen nach alles Männer bey der Stadt, deren Unterredung, ich weiß nicht durch welche Veranlassung, auf die Schule des Orts gefallen war. Alle stimmten in ihren Urtheilen dahin überein, daß überhaupt jetzo alle Schulen in Verfall gerathen wären, daß aber das Gymnasium ihres Orts sich unter den Verfallenen vorzüglich auszeichnete. Symptomen und Ursachen dieses Verfalls wurden nach der Reihe in Menge angeführt. — Zu meiner Zeit, sagte ein Mann mit spitziger Nase, saßen immer vier und zwanzig bis dreyssig in Prime; jetzt sind ihrer kaum sechs: — und Qvinte werden sie bald gar zuschließen. Ich habe mich heute geärgert über den Jungen, den Pimper. Sein Vater ist ein Gastwirth: hatte der Bube nicht ein Paar Manchester-Hosen an? ich kann kaum tuchene bezahlen! — Und, wenn er bey mir vorbey geht, so nimmt er den Hut von der Seite ab. Ich habe all mein Tage gehört, daß ein

Schü-

Schüler den Hut von vorn abziehen muß. Da möcht Einem die Lust vergehen, seinen Sohn auf so eine Schule zu schicken! — Wenn ich bedenke, fuhr ein kurzes Männlein in rothen Beinkleidern fort, was sonst alle Jahre für schöne Komödien gespielt wurden! ich habe selbst einmal den Hanswurst vorgestellt: — was da immer für Actus gehalten wurden, unter dem seligen Rector Semmelmann! Ey, da war kein Quartaner, der nicht seine griechische oder hebräische Rede gepertorirt hätte, troz einem Magister! — Mich dauert nur das schöne Chor, das sonst war, versetzte ein Mann, dessen Unterkehle einen ehemaligen Präfect anzudeuten schien: Großer Gott! was das für Leute waren! — Bassisten, — warlich, die Kerl brüllten, daß man's eine halbe Stunde vor der Stadt hören konnte. Horchen Sie einmal jetzt hin! Stimmchen, man weiß nicht, ob's gebrummt, oder geschnurrt seyn soll. Was mögen doch die Fremden denken, wenn sie durchreisen und solch Geqväke hören! — Nun trat der Wirth vom Hause hinzu, der bisher ein wenig in der Entfernung gestanden hatte: — Wissen Sie wohl, sprach er, woher das kommt, meine Herren? — Das will ich Ihnen sagen. Das macht's, daß unsere Herren Präceptoren

ceptoren keine Mäntel mehr tragen. Was will Einer denn lehren können ohne Mantel? und wie wollen da die Schüler Etwas lernen können? — Warlich, seit dem das eingerissen ist, hat die Schule alles Ansehen verloren, und es ist gar kein Segen Gottes mehr bey dem ganzen Werke. Wollen Sie wohl glauben, daß der Kantor bisweilen gar mit dem Haarbeutel läuft? Und nun hör' ich, der Rector will auch den Schülern verstatten, ohne Mäntel zu gehen. Denn sey uns vollends Gott gnädig! — Sie haben Recht, fiel ihm ein baumstarker Mann mit einer militärischen Mine in's Wort: aber, das betrifft doch nur das Aeusserliche. Sehen Sie inwendig hinein, so werden Sie finden, daß auf unserer Schule gar keine Zucht ist. Bey meiner Ehre, sonst wurden die Jungen gepeitscht, daß die Hunde hätten mögen das Blut lecken! Da vergieng kein Sonnabend, daß nicht drey bis vier Executionen wären gehalten worden! Jetzt — ach du liebe Zeit! — da vergehen Viertheljahre, ohne daß einmal ein Schüler eine Maulschelle bekommt. Was ist das für eine Schule! — — Belieben Sie auch nicht zu vergessen, setzte eine schnarrende Stimme noch hinzu, daß das Gebet aus den Augen gesetzt wird. Zu meiner Zeit wurden allemal acht Verse

bey

bey dem Anfange — und acht Verse bey dem Schlusse der Schule gesungen. Das geschahe Vormittags, das geschahe Nachmittags. — Jetzt wird oft nur Ein Vers, oft gar nicht gesungen. Die lateinischen Hymnuse hört man auch gar selten mehr. Und beym letzten Examen — ich erschrak, da ich **Deutsch beten** hörte! Hat man's, so lange die Welt steht, wohl gesehen, daß in einem Gymnasium deutsch gebetet wird? — Ein Anderer klagte darüber, daß in den untern Klassen nicht mehr so viel Vokabeln und Sprüche gelernt würden, als sonst: ein Dritter eiferte darüber, daß die naseweisen Jungen, die Schüler, jetzo gar anfiengen, die Zeitungen zu lesen! Das hätte sich unter dem seligen Rector Semmelmann keiner unterstehen dürfen! und so dauerte dieses Gespräch zu meiner Erbauung ziemlich lange.

So urtheilen nicht nur die Leute von Hammer und Schurzfell; sondern oft genug auch die Herren von der Feder und vom Degen. Und Männer, die auf die öffentlichen Anstalten Einfluß haben, glauben oftmahls, es gehöre zur Popularität, auf dergleichen Urtheile Rücksicht zu nehmen. Sie meynen, die Sache stehe gut, wenn den Klagen des

Publi-

Publikums abgeholfen ist. Da aber diese Klagen immer nur äußerliche Umstände betreffen; ja, da sogar oft über Dinge geklagt wird, die eher des Beyfalls, als der Klage würdig wären; so bleibt auch die Verbesserung — wenn's ja diesen Namen verdient, immer nur Anstrich.

Worüber eigentlich bey Ihrer Schule geklagt wird, das weiß ich gegenwärtig nicht, und brauch's auch nicht zu wissen. So viel aber weiß ich: Wer heilen will, muß die Krankheit untersuchen können: und wer eine Schule verbessern will, muß die wahren Fehler derselben genau kennen. Um die Fehler zu entdecken, muß man eine Norm haben, mit welcher man die gegenwärtige Lage der Schule vergleichen kann. Und je nachdem sie mit dieser Norm übereinkommt, oder von ihr abweicht, hat man Ursache, sie für gut und zweckmäßig, oder für schlecht und zweckwidrig zu halten.

Sie sagen im Allgemeinen: **Unsere Schule ist das nicht, was sie seyn soll.** Darinne liegen drey Fragen: Erstlich: Was soll denn Ihre Schule seyn? — Zweetens: In welchen Stücken ist sie das nicht, was sie seyn soll? — Drittens:

Wie

Wie ist sie zu diesen Fehlern gekommen? — Halten Sie diese letzte Frage nicht für überflüssig. Man kurirt nicht nur sicherer, wenn man den Ursprung und die Geschichte der Krankheit weiß; sondern, man ist auch eher im Stande, den Recidiven vorzubeugen. Also:

Erstlich: **Was soll Ihre Schule seyn?** — Hiermit frage ich nicht, ob sie ein Gymnasium oder ein Lyceum, oder so Etwas heißen soll? Denn, diese Charlatanerie trägt zur Sache gar Nichts bey, und es kommt mir eben so lächerlich vor, wenn eine Schule sich schämt, Schule zu heißen, als wenn eine Frau glaubt, sie werde dadurch vornehmer, daß sie sich von ihrer Magd Madame rufen läßt; sondern: **Welches ist der Endzweck, den Sie durch Ihre Schulanstalt zu erreichen suchen?** — Sie antworten: Unsere Schule soll eine Anstalt seyn, durch welche junge Leute zu frommen, geschickten, gelehrten, wohlgesitteten Menschen gebildet werden. Gut! — aber, welche junge Menschen? — blos Ihre Stadtkinder? — oder auch Fremde? — Wozu diese Frage? — Das wird sich in der Folge zeigen. Ferner: worinne soll die Bildung bestehen? — Soll's blos Unter-

richt seyn? oder soll mit der Lehranstalt auch sittliche Erziehung, auch körperliche Verpflegung verbunden seyn? — Wollen Sie blos für den Unterricht sorgen? — Gut! aber, in welchen Kenntnissen? blos bürgerlichen? oder auch gelehrten? Sollen die jungen Leute auf Ihrer Schule zu den Werkstätten? zu den Schreibstuben der Gerichts- und Handlungsplätze? zur Fahne? zur Landwirthschaft? oder auch zur Universität vorbereitet werden? Glauben Sie nicht, daß es unnöthig sey, diesen Unterschied fest zu setzen. Der Schade, der aus der Vernachläßigung desselben entsteht, ist grösser, als manche Leute sich vorstellen. Zwar, so lange blos allgemeinnützliche, menschliche, allen Ständen nöthige und brauchbare Kenntnisse gelehret werden, können alle Knaben ohne Unterschied daran Theil nehmen. Sobald aber der Schul-Unterricht weiter geht, sollte man billig auf die künftige Bestimmung des Jünglings Rücksicht nehmen. Wo man Alles durch einander wirft, da geschieht gemeiniglich Keinem genug. a)

Ob

a) Diese Bemerkung kann trivial scheinen: aber überflüssig ist sie doch wohl nicht, so lange man noch eine Menge Schulen findet, in welchen Studi-

Ob ich gleich nicht wissen kann, wie die Beantwortung der hier vorgelegten Fragen ausfallen wird; so vermuthe ich doch höchst wahrscheinlich, daß Ihre Schule gleich andern Stadtschulen eine bloße Lehranstalt b) seyn soll, und zwar Eine von den

Studirende und Nichtstudirende durch alle Klassen unter einander sitzen; in welchen künftige Soldaten und Kaufleute griechische und hebräische Lehrstunden abwarten müssen; in welchen künftige Bierschenken und Schuhmacher täglich viele Stunden lateinische Wörter dekliniren und conjugiren müssen.

b) Also nicht Erziehungs-Anstalt! Folglich ist's eine offenbare Verwirrung der Begriffe, wenn man bey den Vorschlägen zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung Schulen und Erziehungsanstalten durch einander wirft; eine Ungerechtigkeit, wenn man die Lehrer an öffentlichen Schulen, öffentliche Erzieher nennt, da sie doch meistentheils nur lateinische und griechische Sprachmeister sind, auch Nichts anders seyn sollen; eine Unbilligkeit, wenn man von ihnen und ihren Schulanstalten in Ansehung der Sittenbildung eben das verlangt, und erwartet, was Erziehungs-Anstalten leisten können. Ja, nicht

den vermischten, wo junge Leute, in allerley Ständen geboren und für allerley Stände bestimmt, also Studirende und Nichtstudirende, Gesittete und Nichtgesittete, sollen Unterricht erhalten. Aus diesem Gesichtspunkte will ich sie also auch bey allen künftigen Ueberlegungen beurtheilen.

Haben Sie bey Ihrer Schule ein Reglement, durch welches alle oberwähnte Fragen beantwortet werden? c) so ist dieser Theil der Untersuchung leicht abge-

nicht einmal der Unterricht kann in öffentlichen Schulen mit dem in Erziehungs-Anstalten von gleicher Wirksamkeit seyn: denn, was kann er da für Früchte bringen, wo der andere Theil der Erziehung, nemlich die Sittenbildung, entweder gänzlich fehlt, oder doch mit dem Unterrichte nicht harmonirt?

c) Das heißt: in welchem die Mittel, wodurch jene Zwecke erreicht werden sollen, namentlich bestimmt sind. Einige von diesen Mitteln können festgesetzt werden, und, wenigstens eine Zeit lang, unverändert bleiben, so lange nemlich der Zweck selbst nicht merklich verändert wird, z. B. die Lehrgegenstände. Andere sind einer beständigen Veränderung unterworfen, z. B. die

abgethan. Haben Sie keines; so rathe ich Ihnen, Sich selbst einen solchen Aufsatz zu verfertigen, in welchem nach Maßgabe der Kräfte, der Bedürfnisse und übrigen Umstände Ihres Orts folgende Punkte genau bestimmt sind: Erstlich der **Zweck**, welcher durch Ihre Schulanstalt erreicht werden soll: Zweetens der **Plan** aller Geschäfte, Arbeiten und Anstalten, durch welche er erreicht werden soll: Drittens die **Personen**, welche daran arbeiten, wie sie beschaffen seyn und was sie thun müssen, um Ihren Plan zweckmäßig befolgen zu können: Viertens die **Hülfsmittel**, die Sie zu Befolgung Ihres Plans brauchen. Alsdann erst wissen Sie genau, was Ihre Schule eigentlich **seyn soll.**

die Lehrbücher und Methoden. Es versteht sich nemlich, daß, sobald ein besseres Mittel vorhanden, zu haben und brauchen ist, das alte schlechtere verworfen werden muß. Jene, die länger bleibenden, machen den Grundriß, den Hauptplan der Schule aus, und nur diese müssen in der Schulordnung bestimmt seyn. Die Andern müssen der freyen Wahl derjenigen Personen überlassen seyn, die sie brauchen und anwenden sollen.

Nun untersuchen Sie: **was sie gegenwärtig wirklich ist?** — Vergleichen Sie den gegenwärtigen wirklichen Zustand mit jener Norm, und, was gilts! Sie werden die Fehler Ihrer Schule bis auf den kleinsten bestimmen können. — Sie werden ganz klar sehen, in welchen von den oben benannten Punkten Ihre Schule das **nicht ist** und **nicht leistet**, was sie **seyn und leisten soll.** Vergleichen Sie nicht den gegenwärtigen Zustand Ihrer Schule mit dem vormaligen: Diese Vergleichung führt Sie irre. Es kann seyn, daß Ihre Schule ehemals blühender und größer geheißen hat, als jetzo; daß sie zahlreicher gewesen ist; daß sie mehr Lärm von sich gemacht hat; daß die Lehrer berühmtere Philologen und fleißigere Schriftsteller gewesen sind: Aber, durch dieses alles ist ja noch nicht ausgemacht, ob die vormalige Corpulenz Ihrer Schule wirklich solide Gesundheit, oder nur Dunst gewesen ist. — Der Zweck muß Alles entscheiden. Um diesen Zweck sich vor Augen stellen zu können, müssen Sie, wie gesagt, eine Norm haben, und diese Norm ist der Maßstab, mit welchem Sie messen.

Um Ihnen auch die Untersuchung der gegenwärtigen wirklichen Beschaffenheit Ihrer Schule

leichter

leichter zu machen, will ich Ihnen sagen, wonach Sie fragen müssen.

Sind Schüler da? — und werden sie, nach dem Maße ihrer natürlichen Anlagen, auf Ihrer Schule das, was sie werden sollen? gesunde muntere Körper? gute, tugendhafte Menschen? fleißige und geschickte Arbeiter? thätige und in nützlichen Fertigkeiten geübte Jünglinge? denkende und selbstforschende Verehrer der Wissenschaften? d) —

d) Aber, Wie sollen wir dieses prüfen? — Antwort: Ja nicht durch ein Examen: denn, unter allen Arten, die Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten eines Menschen zu prüfen, weiß ich keine verkehrtere und zweckwidrigere, als ein Examen, besonders ein feyerliches und öffentliches. Gemeiniglich sind die vorgelegten Fragen und alle äußerlichen Umstände darnach eingerichtet, daß man auf diesem Wege weiter Nichts erfährt, als — ob der Candidat glückliche Einfälle hat? Zur Prüfung junger Leute — soll sie nicht leerer Schnikschnak seyn — gehört ein Menschenkenner, der Beobachtungsgeist genug hat, um in den Urtheilen der jungen Leute das Eigene von dem Geborgten — das Selbstgedachte von dem Nachgebeteten — zu unterscheiden,

Finden Sie, daß die auf Ihrer Schule unterrichteten Menschen, wenigstens zum größeren Theile, zu ihrem Berufe tüchtig geworden sind; so fragen Sie ferner: ob dieß Verdienst Ihrer Schule? — oder ob's vielmehr den natürlichen Talenten und dem freyem Privatfleiße der wohlgerathenen Jünglinge, oder auch wohl der Concurrenz anderer, außer dem Schulzirkel mitwirkenden, Personen zuzuschreiben sey? e) Da die Antwort auf diese Frage, sie mag nun bejahend oder verneinend seyn, nicht anders, als durch Induction bewiesen werden kann; so wird sie

scheiden, und Beurtheilungskraft genug, um den beobachteten freyen Handlungen derselben ihren wahren Werth bestimmen zu können.

e) Ueber diesen Punkt urtheilen die Herren Schulmeister oft sehr selbstsüchtig. Wenn Einer von ihren Schülern Etwas lernt, so brüsten sie sich damit und urtheilen keck: das sey ihr Verdienst. Verdirbt Einer; so wehren sie mit Händen und Füßen, daß ja Niemand die Schuld davon etwa ihnen oder ihrer Schule beymessen soll. Ich bin indessen fest überzeugt, daß die öffentlichen Schulen an der Gelehrsamkeit großer Männer, die sie gezogen zu haben sich rühmen, in den meisten Fällen — höchst unschuldig sind.

sie freylich nicht bis zur höchsten Gewißheit, doch aber bey unpartheyischer Beobachtung zu einem ziemlich hohen Grade der Wahrscheinlichkeit gebracht werden. Sollte nun diese Antwort zum Vortheil Ihrer Schule ausfallen; so beruhigen Sie Sich, und trauen Sie Ihrer Schule ferner alles Gute zu: denn, wenn der Endzweck erreicht wird; so ist auf die Güte der Mittel ein sicherer Schluß zu machen. Wo nicht; so fahren Sie fort zu untersuchen: woran der Fehler liegt. Es folgt also:

Die zwote Frage: **In welchen Stücken ist Ihre Schule das nicht, was sie seyn soll?** — oder: **Welches sind nun die eigentlichen Fehler und Gebrechen Ihrer Schule?** — Wenn in einer Fabrik wenig Waare, und dieses Wenige noch dazu schlecht produciret wird; so liegt der Fehler entweder an den Materialien, oder an der Behandlungsart. Eben dieses gilt von einer Schule. Wenn in derselben wenig und noch dazu schlecht gebildete Jünglinge produciret werden; so muß die Ursache davon entweder in den jungen Leuten, oder in der Behandlungsart liegen. Der Mensch, wie ihn die Natur liefert, ist das Materiale des Erziehers: und der Knabe oder

Jüngling, wie ihn die häusliche Erziehung liefert, ist das Materiale der Schule. Wenn dem Erzieher eines einzelnen Jünglings sein Werk mißräth; so kann er sich allenfalls mit der schlechten Beschaffenheit des Materials entschuldigen. Wenn aber auf einer Schule alle, oder doch die meisten Jünglinge mißrathen; so findet diese Entschuldigung schlechterdings nicht Statt: denn, es ist unglaublich und unmöglich, daß das böse Schicksal in eine Schule, sollte sie auch nur zehen Köpfe stark seyn, lauter Bösewichter oder lauter Dummköpfe zusammenführen sollte. Auch lehrt die Erfahrung, daß dieses nicht ist. Zudem wird billiger Weise vom Privatlehrer und von der öffentlichen Schule nie mehr verlangt, als sie nach dem Maße der den Zöglingen verliehenen Naturgaben leisten können. So geneigt also immer die öffentlichen Schulen seyn mögen, die Schuld ihrer Mittelmäßigkeit, oder ihrer elenden Producte auf die gottlose, ungehorsame, dummköpfige, faule Jugend zu schieben; so geneigt bin ich, zu glauben, daß der größere Theil der Schuld an der elenden Schuldidaktik und Schuldisciplin liegt. Wenn Jünglinge boshaft und ungesittet werden; so ist es allezeit die Schuld ihrer — befugten oder unbefugten — Erzieher: und, wenn

Jüng=

Jünglinge dumm und unwissend bleiben; so können unter hunderten kaum fünf der Natur die Schuld geben; die übrigen fünf und neunzig mögen blos den schlechten Unterricht und ihre eigene Faulheit anklagen, wiewohl die letztere gemeiniglich eine Folge des Erstern ist. Alles, was die Schule, wenn sie schlechte Leute producirt, zu ihrer Vertheidigung sagen könnte, wäre dieses, daß die häusliche Erziehung ihr schlechte Leute lieferte, und dieß mag denn zum Theil wohl der Fall seyn. Aber, das ist doch nicht glaublich, daß in einer ganzen Stadt in allen Häusern, die Kinder durchaus sollten verzärtelt, verwöhnt und verwahrloset werden. — Wenn also eine Schule dem größten Theile nach schlechte Producte liefert; so kann man den sichern Schluß machen, daß **die Behandlungsart** der Lehrlinge fehlerhaft sey.

Da nun diese Frage: **Wie werden die jungen Leute behandelt?** unter allen Fragen, die hier vorkommen können, die wichtigste ist; indem sie dasjenige Geschäft betrifft, durch welches der große Endzweck des ganzen Schulwesens bewirkt werden soll; so müssen wir, um gründlich davon urtheilen zu können, die ganze Maschine aus einander

der nehmen und Theil für Theil betrachten, ob sie so beschaffen sind, wie sie seyn sollen? ob sich die Wirkungen von ihnen hoffen lassen, die sie thun sollen?

Wenn ein Gebäude, bey aller Güte und Reichlichkeit der Materialien, gleichwohl mißräth; so sind nicht mehr als drey Möglichkeiten. Entweder, es ist im **Grundrisse** und in der ersten Anlage versehen: oder die **Werkzeuge** taugen Nichts: oder, es liegt an fehlerhafter **Arbeit**. — Wenden Sie dieses auf Ihre Schule an, und Sie werden nach dieser Methode alle Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten derselben an den Fingern herzählen können. Ist's notorisch, daß auf Ihre Schule Knaben mit gesunden Gliedern, gesunden Sinnen, gesundem Verstande und gesundem Herzen gebracht werden; daß aber, wenn sie wieder von der Schule gehen, diese Talente entweder verdorben sind; oder, daß die Zöglinge sie nicht vernünftig und zweckmässig brauchen gelernt haben; so muß Ihre Schule Einen von diesen drey Fehlern haben: Entweder die Grund-Einrichtung taugt Nichts; oder, es fehlt an guten Werkzeugen und Hülfsmitteln; oder es wird nicht gut gearbeitet. Lassen Sie uns Eines nach dem Andern von diesen Stücken ins Verhör ziehen.

Erstlich

Erstlich die **Einrichtung.** — Haben Sie einen Grundriß Ihrer gegenwärtigen Schulverfassung? eine sogenannte Schulordnung oder Etwas ähnliches? Das heißt: Ist Ihre Schule nach einem Plane eingerichtet? oder, ist sie, wie mehrere Stadt- und Landschulen, ein durch unordentliche Anwüchse entstandener monströser Körper? Haben Sie einen Plan; so untersuchen Sie: ob darinnen auf alle Erfordernisse des Zwecks gehörige Rücksicht genommen ist? Namentlich:

1) **Auf die Schüler**, als die Hauptpersonen, und zwar:

a) **Auf ihre Gesundheit.** Sind für die Erhaltung derselben nöthige und dienliche Anstalten getroffen? f) Sind die Lehrstuben hell, rein,

f) In den meisten alten Schulordnungen scheint man's vergessen zu haben, daß die jungen Leute, gleich andern sterblichen Menschen, aus Geist und Körper bestehen: ja bey manchen löblichen Einrichtungen gewinnen unsere lieben Alten gar das Ansehen, als hätten sie sich's recht eigentlich zur Absicht gemacht, die Gesundheit der jungen Körper zu schwächen: z. E. bey dem sechs-

rein, trocken, angenehm? — Ist auch die löbliche Einrichtung gemacht, daß die jungen Leute täglich sechs oder mehr Stunden hinter den Schultafeln krumm sitzen müssen? — Haben Ihre Schüler Gelegenheit zu stärkenden Leibesübungen, zu anständigen und gefahrlosen Ergötzlichkeiten? — Und, wenn Sie Fremde aufnehmen: ist dafür gesorgt, daß auch die Aermsten mit wohlfeilen, aber gesunden Nahrungsmitteln können versorgt werden? — Wenn Einer, der keine Eltern im Orte hat, krank wird: ist er da blos der Barmherzigkeit Gottes überlassen, oder ist Jemand bestellt, sich seiner anzunehmen? — Ist auch Jemand, der der Schule den Dienst leistet, welchen der Physikus der Stadt leisten soll, nemlich, daß er bey allen Vorfällen in der Natur und bey allen Einrichtungen der Po-

lizey

sechs- und siebenstündigen Sitzen auf den Schulbänken — bey dem Anfange der Lehrstunden unmittelbar nach dem Mittagsessen, und dergleichen. Kurz, man dachte nicht leicht eher an den Körper der Knaben, als bis man sie prügeln wollte.

lizey auf die Gesundheit der Menschen Rücksicht nimmt? —

b) **Auf ihren Unterricht.** — Haben die jungen Leute bey Ihnen Gelegenheit, alle die Kenntnisse und Geschicklichkeiten zu erlangen, die Jeder in seinem künftigen Stande nöthig hat? entweder von besoldeten Lehrern umsonst, oder gegen billige Bezahlung? — Sind ihnen die Lehrstunden vorgeschrieben, die sie besuchen müssen, oder haben die Eltern hierbey freye Wahl? — Ist bey dem Lectionsplane zweckmässige Wahl und Abstufung beobachtet? — — Sind jeder Klasse ihre Lehrstunden und auch die Gränzen angewiesen, wie weit sie in jeder Wissenschaft gehen soll? — Nach welchen Grundsätzen werden die Schüler classificirt? — Ist das Schulwesen mit dem Kirchenwesen verflochten? — und werden auch wohl die Schüler, zum Nachtheile ihres Studirens, als des Hauptgeschäfts, zu musikalischen Diensten, zu Leichenconducten und andern Frohngesängen gemißbraucht? — Bekommen sie gute Anleitung zum Privatfleiße und zur freyen Selbstthätigkeit? oder, besteht das ganze

Geschäft des Unterrichts im Vorbethen und Abfragen? —

c) **Auf ihre Sitten.** — Ist überhaupt zu Bildung derselben einige zweckmäßige Anstalt vorhanden? — Ist Jemand, der auf die häusliche Lebensart der Jünglinge, vornemlich der Fremden, ein wachsames Auge hat? — Findet bey Ihnen Aufmunterung zu guten Gesinnungen, zu edler Denkungsart und zum freywilligen Tugendfleiße Statt? oder bestehen Ihre ganzen moralischen Einrichtungen im Befehlen, Verbiethen und Strafen? — Haben die Eltern oder andere Leute Einfluß auf die moralische Behandlung der Schüler? g) Wie sind die öffentlichen

g) Es ist natürlich, daß diejenigen Eltern, die ihre Kinder im Hause haben, auch an der sittlichen Erziehung derselben nicht nur Theil nehmen, sondern die Hauptarbeit thun müssen. Diese Frage heißt also eigentlich so viel: Stimmt diese Hauszucht mit der Schulzucht überein, oder sind sie einander entgegen? Sind auch wohl Eltern im Stande und geneigt, die Maßregeln der Schuldisciplin zu hindern, zu erschweren, oder unwirksam zu machen? —

lichen Sitten in Ihrer Stadt beschaffen? — Sind die Jünglinge der Verführung ausgesetzt? oder, was haben Sie für Mittel, diese Gefahr abzuwehren? Haben die jungen Leute Gelegenheit zu ehrbarem und lehrreichem Umgange? — Hat Ihre Schule die nöthige Publicität? das heißt: Nimmt das ganze Publikum thätigen Antheil am Fortgange dieses Staatsgeschäfts? — Was hat die Schule für öffentlichen Gottesdienst? Ist der leidige Kirchenzwang eingeführt, oder freuen sie sich besonderer, ihren Kräften, Lagen und Bedürfnissen angemessener Gottesverehrungen? — Giebt's in Ihrer Stadt auch häufig Komödien, Bälle, Redouten, Soldaten-Manöuvres, und andere den Sitten gefährliche Zerstreuungen? — Haben Sie Gesetze, worinne den Schülern ihre äußerlichen Schul-Pflichten vorgeschrieben sind? Haben Sie Polizey-Anstalten zu Erhaltung der Ruhe, der Ordnung und des Anstandes? — Sind die Lehrstuben auch reichlich mit Prügeln und andern Strafwerkzeugen ausgerüstet? —

d) **Auf ihren leiblichen Unterhalt.** — Haben fremde Schüler Gelegenheit zu guten,

anständigen gesunden Wohnungen? — Sind milde Stiftungen zu Unterstützung der Armen vorhanden? oder können sie auf die freye Wohlthätigkeit der Einwohner einige Rechnung machen?

2) Auf die Lehrer. — Was werden für Mittel angewandt, um geschickte und fleißige Lehrer für die Schule zu bekommen? — Was für Mittel, um die Lehrer bey Lust, Muth, Liebe zur Jugend, Eifer in ihren Geschäften und andern guten Gesinnungen zu erhalten, und der so gewöhnlichen Erschlaffung vorzubeugen? — Sind die Lehrer der Schule ganz gewidmet, oder haben sie noch Neben-Aemter an der Kirche, als: Kapellan, Collaborator, Organist, Vikarius, Glöckner u. s. w. h) — Wer-

h) Ich weiß wohl, daß die Schul- und Kirchenämter, welche so oft mit einander verbunden werden, an und für sich nicht incompatibel sind. Weil aber die Herren von der Kirche sich immer gar wohl bedacht und den Schuldienern nur das gelassen haben, was sie selbst nicht haben mochten, oder, was sie ihnen Ehren halber nicht entziehen konnten: weil derohalben immer das Kirchenamt mehr ehrt und besser nährt, als das Schul-

Werden die Lehrer so besoldet, daß sie als ehrliche Leute bestehen und sich auch von ihren mühsamen Geschäften durch einige Freuden des Lebens erholen können? — Sind die Lehrer einander subordinirt, oder haben sie alle gleiche Rechte? — Sind die Lehrer-Einkünfte mit der Klassen-Eintheilung der Schüler in einiger Verbindung? — Sind die Lehrer an Instructionen gebunden, oder überläßt man die Verwaltung der Schulgeschäfte ihrem Gutbefinden? i)

Schulamt; so wird jenes gemeiniglich als das Hauptamt, dieses aber als das Nebenamt betrachtet, und muß also überall zurückstehen. Gesetzt aber auch, daß der Mann mit zweyen Aemtern redlich genug dächte, um beyden genug thun zu wollen; so bleibt es doch immer ein Dienst zweyer Herren, und da gilt, was Matth. 6, 24. steht.

i) Wenn in den Schulordnungen den Schülern Gesinnungen befohlen und den Lehrern Methoden vorgeschrieben werden; so kommt mir das gerade so vor, als, wenn ein Würzhändler seinen Lehrburschen verbiethen wollte, Appetit zu Rosinen und Mandeln zu haben, und wiederum, als

3) Auf das Direktorium. — Steht das Schulwesen bey Ihnen, außer der Landes-Obrigkeit, noch unter einer besondern Aufsicht? — Wird bey Uebertragung dieses Aufseher-Amtes auf Einsicht und Erfahrung in Schul-Geschäften, oder blos auf Stand und Kleidung gesehen? — Haben Sie freye Macht, neue Einrichtungen zu machen, oder hängen Sie von höheren Instanzen ab? — Können Sie auf die Unterstützung dieser höheren Instanzen sichere Rechnung machen? —

Hierzu setze ich nun nur noch die Frage: Sind alle bey Ihrer Schule gemachte Grund-Einrichtungen auch Ihren Kräften angemessen? das heißt: Hat Ihre Stadt das Vermögen, alle zu Besorgung und Unterhaltung der Schule erforderliche Kosten zu bestreiten? oder haben Sie noch andere Quellen, (einen Schulfond) aus welchen das, was dem Vermögen der Stadt abgeht, ersetzt werden kann? —

Da

als wenn ich einen Baumeister annähme, und ihm nicht nur den Riß des Hauses vorlegte, welches er bauen sollte, sondern ihn auch die Regeln der Baukunst lehrte, nach welchen er den Riß ausführen müßte.

Da ich voraussetzen kann und muß, daß Sie, m. H. eine Vorstellung von der Anlage Ihrer Schule haben, wie sie seyn müßte, wenn sie gut und zweckmäßig seyn sollte; so glaubte ich Ihnen über diesen Punkt weiter Nichts sagen zu dürfen, als, wornach Sie fragen und forschen müssen. — Die Antworten auf diese Fragen werden Ihnen ein Bild der gegenwärtigen wirklichen Grundanlage Ihrer Schule darstellen. Vergleichen Sie dieses Bild mit dem Ideal der zweckmäßigen Einrichtung derselben, das Sie sich denken, und Sie werden gleich sehen, ob Fehler, die den Zweck hindern, in der Grund-Einrichtung Ihrer Schule liegen, oder nicht. Das

Zweyte, was fehlerhaft und zweckwidrig seyn, mithin zum schlechten Erfolge der Schulgeschäfte beytragen kann, sind die **Werkzeuge, oder Hülfsmittel**, die, besonders bey dem Unterrichte, gebraucht werden. — Belieben Sie Sich die Sache auf folgende Art vorzustellen.

Alle unsere Erkenntnisse schöpfen wir aus zwo Quellen, nemlich, aus der Natur und aus Büchern. Ich nehme beyde in einem weiteren Sinne, verstehe unter Natur die Dinge selbst, die wir wollen kennen

nen lernen, und unter der Benennung Bücher alle Beschreibungen und Zeichen der Dinge, sie mögen nun mündlich oder schriftlich vorgetragen, gemalt, gehauen oder gestochen seyn. Ich hätte eben sowohl sagen können: Alle menschliche Erkenntniß ist entweder anschauend oder symbolisch. Zu jener gelangen wir durch Beobachtung, eigene Empfindung und Räsonnement: zu dieser durch Hören und Lesen: aber ich bin nicht zünftig, folglich auch nicht an die Weidmannssprache gebunden.

Alles, was der Zeit und dem Orte nach entfernt ist, müssen wir durch Beschreibungen und Zeichen, vermittelst der Bücher und anderer Hülfsmittel kennen lernen: was aber der Zeit und dem Orte nach gegenwärtig oder nahe ist, dazu sollten wir freylich eigentlich keine Hülfsmittel weiter brauchen, als Augen, Ohren, Vernunft und alle Sinne, die Gott allen gesunden Menschenkindern gegeben hat. Und um diese zu brauchen, dürfen wir nur in der Welt Gottes herum wandern, so weit uns etwa unsere Beine tragen; dürfen sehen und hören, denken und empfinden, und, um schneller durchzukommen, etwa einen gescheuten Cicerone mit nehmen, der uns dahin bringt, wohin uns unsere eigene Nase

nicht führt. Weil denn nun auch Tage und Stunden kommen, an welchen die Natur etwas rauh ist, so würden wir immer noch Zeit genug haben, das Bücher-Studium zu treiben, und die, der Zeit und dem Orte nach, entferntere Welt kennen zu lernen. — Aber, schauen Sie um Sich her und nennen Sie mir die Schule, wo diese natürliche Methode gebraucht wird. Lieber pflanzen wir unsere muntern bewegungslustigen Jungen, in den schönsten Sommertagen, in einer dumpfigen Stube, auf eine Schulbank hinter den Tisch, und lesen's ihnen aus einem Buche vor, wie Hierse und Heidekorn von einander unterschieden sind, als, daß wir sie auf's freye Feld führen, und sie die Sache sollten mit eigenen Augen anschauen lassen. Lieber lehren wir sie den Kupferstecher, den Müller und den Drescher aus den schönen Holzstichen des Orbispictus kennen, als, daß wir sie in die Werkstätte der Künstler und Arbeiter führen sollten. — „Aber, daß doch die Reformatoren so gern in's deklamiren verfallen!„ — Sie haben Recht! also — abgebrochen! — Indessen, was ich geschrieben habe, das hab' ich geschrieben, und Sie werden aus dieser unbefugten Ausschweifung wenigstens so viel gesehen haben, daß man, um den gesunden Menschenver-

stand in Thätigkeit zu setzen, eben nicht nöthig hat, viel Buch- und Kunstläden auszukaufen. Doch, da es bey unserer Schulerziehung mehr auf den Besitz ächter Gelehrsamkeit, als auf den Gebrauch des gesunden Menschenverstandes abgesehen ist; so brauchen wir freylich Hülfsmittel, Instrumente, Apparatus. Den ersten Platz unter ihnen behaupten die Bücher. Wie nöthig diese bey dem Schulunterricht seyn, bezeuget das schöne Sprüchlein unserer weisen Alten: Haurit aquam cribro, qui discere vult sine libro. Die bey den Schulunterrichte nöthigen Bücher sind von zweyerley Gattung: 1) Lehrbücher oder Compendien, welche bey dem Vortrage der Wissenschaften zum Grunde gelegt werden. 2) Hand- und Nachschlagebücher, welche von Lehrern und Schülern zum Nachlesen, zur ausführlicheren Rathserholung können gebraucht werden. Die Ersteren müssen vorzüglich mit Geschmack gewählt seyn. Sind sie auf Ihrer Schule vorgeschrieben? oder ist's jedem Lehrer überlassen, zum Behuf seines Unterrichts ein Lehrbuch zu wählen? — Im Fall der Vorschrift: sind die Vorgeschriebenen zweckmäßig? Das heißt: sind sie der gegenwärtigen Lage der Wissenschaften und der Fassungskraft der Jünglinge angemessen? —

Floriren etwa noch die Herren Erdmann Use, Joachim Lange, Benjamin Hederich, Heinrich Zopf, Johann Hübner, George Schatz, Leonhard Hutter, Adam Peschek, Matthias Dresser? k) — Lauter gute Leute für ihr Zeitalter; aber nicht für das unsrige. Sind die eingeführten Lehrbücher auch wirklich in jedes Schülers Händen? l)

Die zwote Gattung der Schulbücher, die zum Nachlesen und Nachschlagen bestimmt sind, gehö-

k) Verzeihen Sie mir diese Frage. Ich weiß Gymnasien und Lyceen, wo von allen den guten Schul- und Erziehungsschriften, die seit zwanzig Jahren erschienen sind, noch nicht Eines gebraucht wird; nicht aus Nachläßigkeit der Lehrer, sondern aus heiliger Ehrfurcht vor der in der Mitte des 17ten Jahrhunderts abgefaßten Schulordnung, in welcher freylich die neuesten Bücher nicht vorgeschrieben sind, und von welcher gleichwohl die Lehrer nicht um ein Haar breit abweichen dürfen.

l) Schon wieder eine Frage, die ich mir zu vergeben bitten muß. Ich weiß Schulen, wo der Lehrer einer Klasse von 30 Köpfen über ein Lehrbuch lies't, unter welchen etwa zween sind, die dieses Lehrbuch haben. Die übrigen 28 — sperren das Maul auf.

ren auf die Schulbibliothek, und zwar in hinlänglicher Anzahl, damit sie jedem, der davon Gebrauch machen kann und will, gereicht werden mögen. Eben dahin gehören, je nach dem Endzwecke einer Schule und dem daher entstehenden Bedürfnisse, Landkarten, Gemälde, Kupferstiche, Münzen, Naturalien, Modelle, mathematische und physikalische Instrumente u. dergl. Sie werden am beßten wissen, ob dergleichen bey Ihnen vorhanden — ob sie nöthig sind, ob sie zweckmäßig gebraucht werden. So viel von den Hülfsmitteln, welche in dieser Werkstatt der Künste und Wissenschaften ohngefehr das sind, was in andern Werkstätten das Handwerkszeug ist.

Ich komme nun auf die eigentliche Arbeit: und, wer thut diese? Antwort: Die Lehrer. — Es ist bekannt, daß ein guter und geschickter Arbeiter mit schlechtem Handwerkszeuge und unter mancherley Unbequemlichkeiten der Werkstatt doch immer ein leidliches Produkt liefern kann; daß aber das beßte Materiale auf der bequemsten und mit den schönsten Instrumenten versehenen Werkstatt unter den Händen eines Pfuschers doch immer verhunzt wird. Daraus ist klar, daß, wenn auch alle bis-

her berührten Punkte bey einer Schule in schlechter Verfassung wären, dennoch gute Lehrer immer Etwas erträgliches liefern könnten; daß aber auf einer Schule, sey sie auch gleich nach dem herrlichsten Plane eingerichtet, und mit den beßten Hülfsmitteln versehen, dennoch Alles mehr hinter sich als vorwärts gehen wird, so lange die Lehrer nicht das Ihrige thun.

Anstatt also, daß bey Untersuchung der Fehler in einer Schulanstalt die mangelhafte Grundeinrichtung und die schlechten oder gar fehlenden Hülfsmittel nur als mögliche Ursachen des Verfalls gelten konnten; so kann man hingegen folgenden Satz als gewisse Wahrheit annehmen: Wenn in einer öffentlichen Schule nicht tugendhafte, nicht gelehrte und geschickte, nicht sittsame Jünglinge gebildet werden, so liegt ein großer Theil der Schuld daran, daß die Lehrer nicht sind und nicht thun, was sie seyn und thun sollen. Die Lehrer sind eigentlich die Triebräder, welche das Werk im Gange erhalten müssen. Wenn Tugend, gute Sitten, gute Kenntnisse und Fertigkeiten die Wirkung und Frucht des Schulunterrichts sind; so muß der Fleiß und das musterhafte Betragen der Lehrer die vornehmste wirkende

Ursache seyn. Und ich glaube, hier ist der Fall, wo man von der ausbleibenden Wirkung sehr zuverlässig auf die fehlende Ursache schließen kann: denn, ich gründe mich dabey auf den sehr ausgemacht wahren Satz, daß eine Schule, bey welcher wirklich gute Lehrer angestellt sind, unmöglich schlecht seyn, unmöglich in Verfall kommen kann. — „Wenn „die Lehrer,„ schreibt der ehrliche Köster m) „nur dasjenige thäten, was wirlich in ihrer Gewalt „steht; so würde es an den meisten Orten doch un„gleich besser aussehen, als bisher.„ — Also die Lehrer sind nicht, was sie seyn sollen, thun nicht, was sie thun sollen: n) und davon stelle ich mir folgende sechs mögliche und wahrscheinliche Ursachen vor: 1) Sie verstehens nicht. 2) Sie können nicht. 3) Sie dürfen nicht. 4) Sie wollen nicht. 5) Sie sind

m) Gedanken von den Schulen, Frf. a. M. 1776, S. 289.

n) Sollen: — nemlich nicht nach den eigensinnigen und oft ganz willkührlichen Vorschriften der alten Mönchsscholastik; sondern nach den Gesetzen der gesunden Vernunft, welche blos das gut heißen und fordern, was die Erreichung des Endzwecks befördert.

sind verwöhnt. 6) Sie sind uneinig. Ob einige? und welche? von diesen sechs Ursachen entweder bey allen ihren Schullehrern überhaupt, oder bey Einigen derselben Statt finden; das überlasse ich Ihnen zu untersuchen.

Legen Sie mir das nicht so aus, als wenn ich hiermit Ihren Schullehrern alle hier genannte Fehler aufbürden wollte. Nein! Alles, was ich hier sage, führe ich blos als Möglichkeiten an, die aber freylich von der an manchen Orten vorgefundenen Wirklichkeit abstrahirt sind. Ich sage: Wenn Ihre Schule nichts taugt, so muß ein großer Theil der Schuld an der mangelhaften Arbeit der Lehrer liegen. Nun erzähle ich die möglichen und gewöhnlichsten Ursachen, warum die Arbeit der Schullehrer ohne Wirkung bleibt, damit Sie im Stande seyn sollen, die Ihrigen nach dieser Beschreibung zu prüfen. Beschuldigen will ich Niemanden. Wenn Sie wirklich finden, daß bey den Zöglingen Ihrer Schule das nicht geleistet wird, was geleistet werden könnte; so fragen Sie einmal erstlich nach den Gegenständen des Unterrichts: zweetens nach den Methoden, die auf Ihrer Schule im Gange sind: drittens nach der Art die Schüler zu behandeln: viertens nach den Sitten und der

Lebensart Ihrer Lehrer. Und, wenn ich auch keinen Einzigen derselben kennete, so würde ich dennoch mit Zuversicht behaupten: Entweder Alle insgesammt, oder Einige derselben thun in den hier erwähnten Stücken das nicht, was sie thun sollten. Woran liegt das? — Antwort: 1) **Entweder sie verstehens nicht.** Wollen Sie das aus Gründen oder aus Thatsachen bewiesen haben? ich bin zu Beyden gleich fertig. Doch, der Mann von Beobachtung und Erfahrung bedarf keines Beweises, und bey andern hilft er Nichts: denn, wenn diese nicht Zeichen und Wunder sehen, so glauben sie nicht.

Aber, was verstehen sie denn nicht? — Heißt das: Sie verstehen den Cornelius Nepos und Wellers Grammatik nicht? Auch dieses zuweilen! — Aber, davon will ich jetzt gerade am wenigsten reden: denn, es will Etwas mehr sagen, das Lehr- und Erziehungsgeschäft in seinem ganzen Umfange zu verstehen. Was ein Schullehrer alles wissen müsse, wollt ich hier nicht gern der Länge nach erzählen, sondern ich unterschreibe in Allem, was Herr **Stuve** davon sagt. o) — Ich setze nur noch

o) Ueber das Schulwesen. Züllichau 1783, 8.

noch dieses hinzu: Ein Schullehrer, er sey nun bey der Ersten oder bey der Sechsten Klasse angestellt, muß nicht nur von den dort genannten Wissenschaften vollständige Kenntniß besitzen, besonders von denen, die ihm zu lehren aufgetragen sind; sondern er muß auch aus dem ganzen Umfange jener Wissenschaften gerade die Theile und die Sätze herauszuheben wissen, die dem Alter, den Fähigkeiten, den Vorkenntnissen, den Fertigkeiten, den Bedürfnissen seiner Schüler gerade angemessen sind: er muß den Ton in seiner Gewalt haben, in welchem diese Theile seinen Schülern vorzutragen sind und faßlich werden: er muß jedes Kindes oder Jünglings Fähigkeiten, Neigungen, Temperamentseigenschaften, und zugleich die jedesmalige Gränze ihres wirklichen Wissens zu erforschen, und nun seine Behandlungsart diesen Eigenschaften der jungen Seelen anzupassen wissen: er muß einen sehr scharfen Beobachtungsgeist, ein vorzüglich feines Wahrheitsgefühl, einen großen Vorrath von Menschenkenntniß, eine ausnehmende Fertigkeit in der Kunst, Allen Alles zu werden, besitzen, u. s. w. Wenn man nun mit diesem Ideal vom guten Schullehrer jene Wesen vergleicht, die oftmals nicht Eins von diesen Erfordernissen wirklich besitzen, und doch

berufen

berufen sind, die Jugend zu lehren; so möchte man fragen: Wo dieser Beruf her käme? — Das Herz ist mir über diesen Punkt so voll, daß ich selbst nicht weiß, was ich aus meinem ganzen Vorrathe ausheben soll, um Ihnen die Menge der Uebel, welche dieser Satz: **Sie verstehens nicht**, in sich faßt, recht sichtbar zu machen. Es ist aber unter Allem, was ich Ihnen sagen könnte, Nichts, was nicht schon hundert mal wäre gesagt worden. Thun Sie nur einen Blick in die Bücher, die von Schulsachen handeln, so werden Sie finden: Es wird überall darüber geklagt, daß die Schullehrer noch an sehr vielen Orten in Deutschland nicht zu ihrem Beruf vorbereitet, nicht bey Uebertragung desselben gehörig geprüft, und bey Verwaltung desselben nicht aufgemuntert werden. Wenn man den großen Umfang der Talente, Kenntnisse und Fertigkeiten betrachtet, die ein Mensch haben muß, welcher **Kinder lehren** will, und nun die gewöhnliche Art der Vorbereitung zu diesem Lehrgeschäfte daneben stellt; so weiß ich gewiß, man erläßt mir allen weitern Beweis meines Satzes. Die Meisten der Herren, die am Ende Schullehrer werden, haben auf den Prediger, oder auf den Kantor studirt; haben sich also im ersten Falle auf die

Homi-

Homiletik und was der anhängt, im zweeten Falle auf die Musik gelegt. Die von der ersten Art nehmen, weil die Pfarre nicht gleich kommen will, einstweilen ein Schulamt an, betrachten es aber blos als ein Interimsjoch, das sie sobald als möglich wieder abzuschütteln wünschen, und sehen dem Ende ihrer Schuldienstjahre mit eben der Sehnsucht entgegen, wie der gezwungene Soldat dem Ende seiner Kapitulation entgegen sieht. Die von der zwoten Gattung können in den meisten Städten Deutschlands nicht wohl ein Kantorat erhalten, mit dem nicht ein Lehramt an der Schule verknüpft wäre. Inzwischen betrachten sie dieses letztere als den Knüttel, der bey dem Stücke Brodt liegt, das ihnen ihr Hauptamt gewährt, und behandeln es denn auch so ziemlich knüttelmäßig. Eben dieses findet bey allen andern Kirchenämtern Statt, denen ein Schulamt, wie eine eiserne Kuh, aufgeschmiedet ist. Es giebt Ausnahmen, und ich kenne Kantoren, die treffliche Schullehrer sind: ich kenne Kandidaten des Predigtamts, die ein Schulamt übernahmen, und hernach dieses Fach nicht nur studirten, sondern auch lieb gewannen; aber, sie sind selten, sehr selten. Bey solcher Lage der Sachen ist's ein außerordentlicher Glücksfall, wenn an

einer Schule, die vier Lehrer hat, vier Männer zusammen kommen, die ihr Handwerk verstehen.

Aber, werden Sie sagen, diese Behauptung ist ja eine wahre Satyre auf die Schul-Patronen und Ephoren, durch deren Wahl und Prüfung die Schullehrer bestellt werden. So scheint es allerdings, und ich will auch gar nicht in Abrede seyn, daß in vielen Fällen die Patronen besser wählen und die Ephoren besser prüfen könnten. Allein, es ist auch eben so gewiß, daß den Patronen und Ephoren so gut ihr Pflock gesteckt ist, als andern Geschöpfen, deren Beine nicht immer dahin sollen, wohin der Kopf will. Die Patronen wählen: — aber — etwa den Mann, den sie zu Verwaltung des erledigten Amtes für den tüchtigsten erkennen? — Fern sey der Gedanke! — Ein großes Glück ist's, wenn sie unter den Kandidaten, die das Amt begehren, den leidlichsten treffen. Ich bin einmal bey der Probe eines Kandidaten zugegen gewesen, der ein Kantorat begehrte, mit welchem das dritte Lehramt an einer ziemlich guten lateinischen Schule verbunden war. Als er unter andern einen Beweis seiner didaktischen Talente geben sollte, gestand er sehr freymüthig, daß er die Kunst zu unterrichten noch

nie

nie geübt hätte; bat daher, man möchte ihm seine Schwäche darinne zu gut halten. Man gewährte ihm diese billige Bitte, und gab ihm das Amt, nicht, weil man ihn für tüchtig erkannte, sondern, weil man glaubte, daß er unter allen Competenten am wenigsten untüchtig wäre. Und warlich! das mag der Fall bey sehr vielen Besetzungen seyn. Noch immer sind ja viel Schulämter so beschaffen, daß die Patronen froh seyn müssen, wenn sich nur ein Körper findet, mit dem sie die Lücke ausfüllen können. Die Ephoren prüfen, und haben das Recht anzunehmen oder abzuweisen. Gut! — aber erstlich: was prüfen sie denn? Einen Menschen, der ihnen oft genug vorher nicht einmal dem Namen nach bekannt war, legen sie etliche Fragen aus der dogmatischen Theologie, und etliche hebräische und griechische sogenannte Beweissprüche vor, und nach der Fertigkeit, die er zeigt, jene, wie es im Compendium steht, zu beantworten, und diese, wie's in der Janua steht, zu exponiren, wird das Urtheil gesprochen. Gesetzt aber auch, daß Einem, der für die höheren Klassen einer lateinischen Schule zum Lehrer bestimmt ist, etwa ein Stück aus dem Cicero aufgegeben wird, so sind — anderer Exceptionen, die sich gegen die Competenz der Richter machen ließen,

zu geschweigen — die Kunst, einen Römischen Schriftsteller zu erklären, und die Gabe, Lehrer und Erzieher der Jugend zu seyn, doch noch immer zwey sehr verschiedene Dinge. p) Zweetens: Gesetzt nun auch, die Ephoren schickten einen Kandidaten zurück, mit dem Bedeuten, daß er ganz untüchtig sey;

p) Soll dieses heißen: Ein Schullehrer braucht eben kein Philolog zu seyn? oder: Ein Philolog ist kein guter Schullehrer? — Ich vermuthe diese Fragen, wohl wissend, daß man sich in Schulschriften eben so leicht am Cicero und dessen Auslegern, als in theologischen Schriften an den symbolischen Büchern versündigen kann. Ich erkläre also hiermit, daß es keines von beyden heißen soll: sondern, meine Meynung ist: daß die philologischen Kenntnisse nicht die einzigen sind, die ein Schullehrer haben muß; daß nur der kleinste Theil der Schullehrer in einem Staate Philologen zu seyn brauchen; daß das Vorurtheil, ein Schullehrer könne genug, wenn er den Pindar und Horaz erklären kann, den öffentlichen Schulen großen Schaden gethan hat; daß ein Mann seinen Cicero, Hesiodus, u. s. w. trefflich verstehen und auslegen, dabey aber immer ein sehr schlechter Lehrer und Erzieher seyn kann.

sey; und die Patronen bäten das hohe Collegium in aller Demuth, ihnen zu einem Amte mit 25 Thalern Besoldung einen vollkommen tüchtigen vorzuschlagen; mir dünkt, sie würden manchmal in ziemliche Verlegenheit kommen. Wahrhaftig, so lange bey dem Schullehrerstand nicht die Art zu recrutiren Statt findet, wie in einem andern Stande, wo Jeder, der das Maaß hat, kann gezwungen werden, für tägliche achtzehn Pfennige Freyheit und Leben zu verkaufen; so lange können wir die Lehrer nicht wählen, wie wir sie haben wollen, sondern müssen sie nehmen, wie sie kommen.

Doch, es ist möglich, auch bey mittelmäßiger oder gar mangelnder Vorbereitung möglich, noch sein Amtsgeschäft verstehen zu lernen, in dem Falle nehmlich, wenn der Mann nicht blos einen hungrigen Magen, sondern auch einen lernbegierigen Geist mit ins Amt bringt. Das Sprüchwort sagt: Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch den Verstand. Es ist wahr, aber, nur nicht im Schlafe. Auch dringt der liebe Gott seine Gaben Niemanden auf; sondern es kommt darauf an, ob der Mann im Amte den Verstand haben will. Hat er aber diesen guten Willen, und wendet die nöthige

Mühe an; so ist, — vorausgesetzt, daß ihm der Geist Gottes das Licht im Verstande nicht gänzlich versagt hat, — kein Zweifel, daß seine Mühe gelingen wird. Wenn ein Mensch Beobachtungsgeist hat, und ihn in Thätigkeit setzt; wenn er die Gabe hat, aus seinen Beobachtungen richtige Resultate zu ziehen: wenn er diese Gabe anwendet, d. i. wenn er gleich bey dem Antritte des Amts seine Lehrgegenstände, seine Methoden, seine Schüler, seine Verhältnisse und sich selbst studirt; so wird er — zwar nicht in den ersten vier Wochen, ein einsichtsvoller Schullehrer, — aber doch täglich besser werden. Gesetzt auch, daß er im Anfange einige Fehler begehen sollte; so werden ihrer doch bey solcher Vorsichtigkeit nicht nur wenig seyn, sondern, er wird sie auch bald verbessern können. Aber nun bitte ich Sie um Gottes willen: schauen Sie um Sich her und forschen Sie, wie viel der Schullehrer seyn, die also handeln? Finden Sie deren nicht eine weit größere Menge, die da glauben, ihre Aemter blos darum bekommen zu haben, damit sie, gegen Leistung einiger Hofedienste, ihre Bequemlichkeiten oder ihre Vergnügungen sorgenfrey abwarten können? Den größten Jammer von dieser Art sieht man gemeiniglich in den untern Klassen der lateinischen

Schulen,

Schulen, deren Lehrstellen insgemein solchen Kandidaten zu Theil werden, die entweder an der Hülfe Gottes, oder doch an ihrer eigenen längeren Enthaltsamkeit verzweifeln, die also auch das Schulämtchen, das sie erjagt haben, nur als eine Art von Frühstück betrachten, das ihnen einstweilen vorgesetzt wird, damit sie desto geduldiger auf das etwas lange ausbleibende Mittagsmahl einer Pfarre warten sollen. Für dessen Genuß thun sie denn auch weiter Nichts, als, daß sie fleißig für den Herrn Ephorus predigen, damit ihnen durch dessen vielgeltendes Empfehlungswort je eher je lieber die Thüre zum geistlichen Schafstalle geöffnet werden möge. Oder, sind sie gar schon über die Jahre dieser Hoffnung hinaus; nun, so sind sie denn auch insgemein zu verdrossen, oder zu stolz, um erst wieder Schüler zu werden, da sie doch den Beruf als Lehrer erhalten haben.

Auch habe ich noch aus eigener Erfahrung einen gewissen Mangel an Kenntnissen bemerkt, auf den gewöhnlich nicht viel Rücksicht genommen wird. Ich sollte nehmlich meynen, es wäre nicht nur nöthig, daß ein anzustellender Schullehrer die Wissenschaften, die er lehren soll, und die Methoden, die er brauchen soll, und die Theorie vom Schulwesen

verstünde; sondern daß er auch die Local-Verfassung der Schulanstalt inne hätte, bey welcher er Lehrer seyn soll. Gleichwohl habe ich gefunden, daß man Menschen, die vorher noch nie an dem Orte ihrer künftigen Amtsführung gewesen sind, heute das Weichbild der Stadt betreten, und in wenigen Tagen darauf das Amt antreten läßt. Ich selbst trat vor Zeiten einmal ein Lehramt an, und kam zum ersten Male an den Ort, wo ich künftig Schul-Rector seyn sollte. Hundert kleine Umstände, die das Locale der Stadt, das Interesse des Amts und der Schule, die nähere Kenntniß der Vorgesetzten, Collegen und Schüler betrafen, wußte ich nicht; konnte sie nicht wissen, wünschte sie aber doch zu wissen. Ich setzte daher einen Bogen voll der erheblichsten Fragen über benannte Punkte auf, und bat meinen Vorgänger im Amte, sie mir zu beantworten, so gut er könnte. Dieser machte große Augen, und sagte: „Ich glaube, Sie wollen mich „über Artikel vernehmen! Mir hat das auch Niemand gesagt: Sie werden es schon aus der Erfah„rung lernen." — Gut, ich lernte es aus der Erfahrung; aber, dazu war doch eine gewisse Zeit nöthig. Und, war ich nicht während dieser Zeit in Gefahr, aus Mangel an Verfassungskenntniß, Feh-

ler zu begehen, die mir auf lange Zeit schädlich werden konnten? — Ich glaube, daß ich nicht der einzige Sterbliche bin, dem es so geht. — Noch mehr! Ich kenne eine Schule, die ihr Grundgesetz, ihre Schulordnung hat, in welcher die Schüler und die Lehrer zu ihren Pflichten angewiesen sind; nach welcher also auch Schüler und Lehrer gerichtet werden. Gleichwohl hat außer dem Rector und Conrector kein einziger Lehrer (und Einige haben 12 bis 20 Jahre schon gedient) jemals diese Schulordnung zu sehen bekommen: nicht etwa aus Nachläßigkeit, sondern, weil man sie vor ihnen sorgfältig, als ein Staats-Geheimniß, versteckte.

2) **Oder sie können nicht.** Manche Menschen wissen, was zu thun ist; sind auch nicht eigentlich abgeneigt, es zu thun, thun es aber gleichwohl nicht. Hier ist nicht Unwissenheit, nicht böser Wille, sondern andere von Verstand und Willen unabhängige Hindernisse. Diese Hindernisse befinden sich zuweilen in dem fehlenden Subjecte selbst, und ich hätte Lust, dieselben Temperaments-Hindernisse zu nennen. Man kann daher von manchem Schullehrer mit Grunde sagen: Er thut nicht, was er thun soll, ohne ihn damit der Unwissenheit oder

des bösen Willens zu beschuldigen. Die Eigenschaften, woran es ihm fehlt, heißen mit ihren Trivial-Namen Geduld, Gelassenheit, Gleichmüthigkeit, Herablassung, Heiterkeit, Munterkeit, Muth in Bekämpfung der Vorurtheile und der Menschenfurcht. Alle zusammen genommen machen sie das aus, was man Laune nennt, eine fast unheilbare, aber in ihren Folgen für die Schulgeschäfte sehr nachtheilige Krankheit. Der gelehrteste und redlichste Mann ist ein unglücklicher Schullehrer, sobald er mißlaunicht wird. — Weit öfter aber liegen die Hindernisse außer dem fehlenden Subjecte. Da die Handlungen eines öffentlichen Schullehrers in das System einer Gesellschaft verflochten sind, so ist klar, daß er in sehr vielen Fällen nicht frey handeln kann, sondern daß viele andere bey seinen Geschäften concurrirende Personen und Umstände nicht nur nicht entgegen wirken, sondern sogar mit wirken müssen. Wenn nun aber diese Personen nicht nur nicht mit wirken, sondern geradezu entgegen wirken: wer sieht nicht, daß dadurch das Handlungsvermögen des öffentlichen Schullehrers auf's engste eingeschränkt wird? Wer den Wirkungskreis eines Schullehrers nur so von außen her betrachtet und beurtheilt: dem ist's Etwas leichtes, nach der

Reihe

Reihe her zu erzählen, was die Schullehrer alles thun sollen. — Wer aber innerhalb dieses Wirkungskreises gestanden hat, oder noch steht; kurz, der Mann von Erfahrung, nur der weiß, wie oft die fehlerhafte Einrichtung der Schule, der offenbare Widerstand oder doch die fehlende Mitwirkung der Vorgesetzten, der Eltern, der Mitarbeiter, des Publikums; der Mangel an Hülfsmitteln und an Muße; wie oft alle diese Hindernisse machen, daß er das, was er thun soll, gleichwol **nicht** thun **kann**; — machen, daß er in die schrecklichste aller Verlegenheiten kommt, wider seine eigene Ueberzeugung handeln zu müssen. Nur etliche Beispiele will ich anführen, die meine Meynung erläutern werden. Der Lehrer soll sich nicht mit dem Maße der Kenntnisse begnügen, die er mit in sein Amt bringt; sondern soll fort studiren, um mit der jedesmaligen Lage der Wissenschaften, besonders derer, die er zu lehren hat, mit den neuen Erfindungen, Verbesserungen, Methoden, Meynungen seiner Zeitgenossen bekannt zu bleiben: das **soll** er! — Aber, dazu gehören Hülfsmittel. Wie, wenn er die nicht hat? Wie, wenn die Einkünfte seines Amtes kaum zum täglichen Brodte im engsten Verstande hinlänglich sind? — Wie, wenn er an einem Orte wohnt, wo

weder

weder öffentliche, noch Privat-Bibliothek für sein Fach, noch gelehrter Umgang zu haben ist? — Der Lehrer soll sich nicht auf glückliche Einfålle verlassen, sondern sich auf seine Lehrvortråge vorbereiten: Ganz recht! — Aber dazu gehört doch Zeit. Wie nun, wenn die Lehrstunden selbst ihm alle seine Zeit wegnehmen: wo soll da die Zeit zur Vorbereitung herkommen? — Ich habe selbst einmal in einem Amte gestanden, wo ich tåglich neun bis zehn Lehrstunden halten mußte; nicht aus Amtspflicht, sondern, weil ich das liebe Brodt verdienen mußte, welches mir die Einkünfte meines Amtes nicht gewåhrten. — Der Lehrer soll sich bey seinem Unterrichte nach den Fåhigkeiten und Vorkenntnissen seiner Schüler richten, und das, was er lehrt, dem, was sie schon wissen, genau anzupassen suchen; Schön gesagt! — Wie aber, wenn er in einer Klasse von vier und zwanzig Schülern lehrt, die alle an Fåhigkeiten und Vorkenntnissen höchst verschieden sind? — Wie, wenn er Leute, die nåchstens auf die Universitåt gehen wollen, und Leute, die kaum den ersten Schritt, mit verbundenen Augen, in die lateinische Welt gethan haben, zugleich in einer und eben derselben Lection vor sich hat? — Nach wessen Fåhigkeiten und Vorkenntnissen soll er

sich

sich da richten? — Niemand nenne mir einen Fall unmöglich oder unwahrscheinlich, den ich selbst erfahren habe!

3) **Oder sie dürfen nicht.** — Es klingt freylich widersprechend: Sie **dürfen** nicht thun, was sie doch thun **sollen**: aber Nichts desto weniger ist es doch wahr. Ausgemacht und allgemein anerkannt ist's, daß der Lehrer den eigentlichen Zweck seines Geschäfts immer vor Augen haben, und zu Erreichung desselben die in jedem Falle wirksamsten Mittel anwenden soll. Und da die Fälle bey Unterricht und Erziehung sehr verschieden seyn können, und wirklich sind; so ist's eben so ausgemacht, daß er nicht immer einerley Gesetzen der Bewegung folgen, sondern zu verschiedenen Zwecken verschiedene Mittel brauchen soll. Um diese Pflicht beobachten zu können, ist schlechterdings nöthig, daß dem Lehrer frey stehe, in seinen Lehr- und Sittenbildungs-Geschäften nach seiner Empfindung und Ueberzeugung zu handeln. Indessen, wie viel sind bis jetzo noch der Schulen, wo die Lehrer nach ihrer Empfindung und Ueberzeugung handeln **dürfen**? In sehr vielen sind sie an eine eiserne Schulordnung gebunden, wodurch sie genöthiget werden, nach einem gewissen Mechanismus zu handeln, der keine Abwei-

chung leidet. Es giebt daher im Schulwesen häufige Fälle, wo die Lehrer ihr Amt um so viel schlechter und zweckwidriger verwalten, je gesetz- und schulordnungsmäßiger sie handeln.

Um die Sache recht deutlich zu machen, will ich Ihnen zwey — nicht aus der Luft gegriffene, sondern wirkliche — Fälle erzählen. R... wird als Lehrer der dritten oder vierten Klasse bey einer lateinischen Schule angestellt. Er findet, daß die Schüler dieser Klasse, davon kaum Ein Drittheil sich den gelehrten Wissenschaften widmen, sehr reichlich mit lateinischem und griechischem Unterrichte versehen sind; hingegen in andern höchstnöthigen bürgerlichen Kenntnissen unwissend gelassen werden, z. E. Erdbeschreibung, Arithmetik und andern mathematischen Wissenschaften. Er will daher der lateinischen und griechischen Sprache einige Stunden abbrechen, und dieselben auf arithmetischen und geographischen Unterricht wenden, und glaubt hierinne zweckmäßig, folglich pflichtmäßig, zu handeln. Umsonst ist dieses Denken! Der Herr Ephorus verbiethet's ihm unter dem hochehrwürdigen Vorwande: **Daß es eine lateinische Schule, und keine Rechenschule sey.** — S... bekommt einen

Schüler in seine Klasse, der seinen dermaligen Kenntnissen nach in keine höhere paßt. Weil aber der junge Mensch von gutem natürlichen Verstande und schon bey Jahren ist, so durchläuft er die Bahn dieser Klasse in der Hälfte der Zeit, die sonst zu diesem Cursus bestimmt ist. Was ist billiger und pflichtmäßiger, als, ihn auch nur halb so lange, als die übrigen, in dieser Klasse sitzen zu lassen, und ihn, sobald er die dieser Klasse angewiesene Laufbahn mit Nutzen vollendet hat, in eine höhere zu befördern? Dieses will S... mit Beystimmung des Lehrer-Collegiums. Allein, er darf nicht: denn, die Schulordnung schreibt vor, wie lange jeder Knabe in jeder Klasse sitzen soll. — T... ist Lehrer der Ersten Klasse bey einer großen Schule, welcher die schwersten griechischen und römischen Schriftsteller zu lesen vorgeschrieben sind. Weil aber die unteren Klassen nicht wohl versehen sind, so kommen Leute in diese Klasse, die von jenen gelehrten Sprachen kaum die ersten Anfangsgründe gefaßt haben, die von den historischen und geographischen Vorkenntnissen, welche zum Verstande jener Schriftsteller nöthig sind, noch gar Nichts wissen; folglich auch der Lectüre dieser Bücher gar nicht gewachsen sind. Hier sollte billig der Lehrer auf das wahre Bedürf-

niß seiner dermaligen Schüler sehen; sollte, anstatt weiter zu bauen, wo noch kein Grund ist, lieber erst den Grund legen, der in den untern Klassen versäumt ward, und alsdann sehen, ob er weiter bauen könnte: sollte sich herabstimmen, leichtere Autoren lesen, und seine Schüler erst mit den zum Verstande der Schwereren nöthigen Vorkenntnissen versehen. Das will auch T...: aber umsonst ist dieses Wollen! Er **darf nicht;** denn, die in der Schulordnung einmal vorgeschriebenen Autoren dürfen nicht verändert werden. Hier thun offenbar die Lehrer das nicht, was sie thun sollen: aber, es fehlt ihnen weder an Einsicht, noch an gutem Willen; sondern, sie **dürfen nicht.**

Die sittliche Disciplin hat das nemliche Schicksal. Auf dem Gymnasium zu Z.... ward die Mönchszucht, welche man althergebrachter Weise für Schulzucht hielt, in ihrer beßten Form gehandhabt; Vorschriften, Drohungen, Strafen. U... kam als erster Lehrer an diese Schule. Er sahe die übeln Folgen dieses Disciplinal-Tons. Verstand und Herz riethen ihm, denselben abzuschaffen, und die Schüler, welche doch, besonders in den obern Klassen, schon Leute von sechzehn bis zwan-

zig Jahren waren, als vernünftige Menschen zu behandeln, nicht blos den, äußerlichen Schein der Sittsamkeit und des Fleisses durch Strafe zu erzwingen; sondern vielmehr eine freye Neigung zu diesen Tugenden in den Herzen seiner Zöglinge zu bewirken; kurz, ihre Gesinnungen zu verbessern, in der ganz untrüglichen Rechnung, daß gute Gesinnungen auch gute Handlungen hervorbringen. Weil aber die Verbesserung der Gesinnungen und die Gewöhnung zu freywilligen tugendhaften Entschließungen nicht ein Geschäft ist, das in vier Wochen beendiget werden kann, zumahl bey Leuten, die bisher blos auf den Orbiliusstecken exercirt waren, und auf einer öffentlichen Schule, wo der Lehrer so wenig Umgang mit seinen Schülern hat: so konnte es unmöglich geschehen, daß nicht bisweilen bey den verwöhnten Jünglingen kleine Unordnungen, Fehler wider die Sittsamkeit, auch wohl, wenigstens anscheinende, Widerspenstigkeiten hätten mit unter laufen sollen. Die Herren Ephoren sahen dieses, und hielten es nicht für Folgen der ehemaligen sclavischen Mönchszucht, sondern für Folgen der nach ihrer Meynung viel zu gelinden Disciplin des gegenwärtigen Lehrers; gaben ihm daher die strengsten Befehle, die alte gute Schulzucht wohl beyzubehal-

ten, und Jeden, der nicht die zweyhundertjährige Schulordnung buchstäblich beobachtete, ohne vieles Wortmachen zu bakuliren, oder in's Carcer zu stekken. Hier sehen Sie ein — nicht erdichtetes, sondern wahres — Beyspiel eines Mannes, der gern thun wollte, was recht und gut war, nemlich Menschen wie Menschen behandeln; **aber nicht durfte;**

4) **Oder, sie wollen nicht.** — Das schreklichste und unheilbarste Uebel einer Schule, wenn es den Lehrern an gutem Willen fehlt. Indessen ist's, leider! sehr gemein. Und, wenn man bedenkt, daß die meisten Aemter von den Candidaten gesucht werden, nicht um den Nutzen zu schaffen, der eigentlich des Amtes Endzweck ist; sondern, um die Einkünfte und Emolumente des Amtes zu genießen; so darf man sich gar nicht wundern, wenn diese Menschen zwar das thun, was nöthig ist, um die Einkünfte zu erhalten, (wozu bekanntermaßen weiter Nichts als Beobachtung des Schlendrians erfordert wird) Alles übrige aber, wodurch weiter Nichts zu gewinnen ist, als Nutzen für die Zöglinge, **nicht thun wollen.** Sie sind daher viel zu eigennützig, um aus Liebe für das gemeine Beßte Etwas mehr zu thun, als, wofür sie bezahlt

werden.

werden. Sie sinnen darauf, ihre Arbeit und Mühe zu verringern und ihre Einkünfte zu vermehren: sie lieben ihre Schüler und ihr Amt nicht, sondern betrachten die Ersteren als Gegenstände ihres täglichen Aergernisses und Verdrusses, das Letztere als die Last ihres Lebens, an dessen Verrichtungen sie nie anders als mit Widerwillen gehen. **Rousseau** q) schildert das Verhältniß, in welchem solche Lehrer mit ihren Schülern stehen, ganz treffend, wenn er sagt: „Der Schüler betrachtet seinen Leh„rer nicht anders, als, wie den Zuchtmeister und „die Geißel seiner Jugend: Der Lehrer sieht seinen „Schüler als eine drückende Last an, von der er sich „herzlich sehnt befreyt zu werden. Sie warten „wetteifernd auf den glückseligen Augenblick, wo „Einer sich des Andern wird entledigen. Und da „sie niemals die geringste wahre Neigung für ein„ander gefühlt haben; so hat natürlicher Weise der „Eine wenig Sorgfalt und der Andere wenig Lern„begierde.„ — In solchen Lehrern findet sich nicht der Schatten jenes öffentlichen Geistes, den Herr **Lieberkühn** r) von den Schullehrern mit

q) Emilie Th. 1. B. 1.

r) Roos Biblioth. für Pädagogen, Bd. 1. Th. 2. S. 110.

allem Rechte verlangt: sie haben nicht aus Neigung und Wohlwollen das Geschäft erwählt, die Jugend ihres Volks zu bilden, und sie zu einer höheren Art der Glückseligkeit, als, die das Lernen gewisser Dinge gewährt, vorzubereiten: sie denken, wie man ehemahls den kaiserlichen Soldaten Schuld gab, wenn sie nach zween mißlungenen Angriffen sich weigerten, den dritten zu thun: „Hab halter „heut gnug gethan für fünf Kreuzer!„ — sie halten die Ordnung, Genauigkeit und Anstrengung, welche bey Schulgeschäften schlechterdings nöthig ist, für einen harten Nothzwang: sie wollen sich nicht Mühe geben zu lernen, was sie noch nicht wissen, zu verbessern, was sie verfehlt haben, um Rath zu fragen, wo sie sich selbst nicht helfen können; sondern — um mich eines gewöhnlichen Ausdrucks solcher Jugendfreunde zu bedienen — die Heerde dummer ungezogener Jungen, mit der sie sich täglich herumprügeln müssen, ist ihnen ein so verächtlicher Gegenstand, daß sie sie gar nicht für werth halten, länger an sie zu denken, als sie dieselbe vor den Augen haben. — Ich selbst habe in einem meiner vorigen Aemter einen würdigen Collegen gehabt, welcher, wenn ich ihn dringend bat, seine Schularbeit mehr zu Herzen zu nehmen, mir

ganz kaltblütig antwortete: „Das würde er nicht „thun: denn, ihm könnt's gleich viel gelten, ob „eine Schule wäre oder nicht: er müßte seine Be„soldung doch bekommen. „ — Halten Sie etwa dieses Cretensische Genie für eine Seltenheit? — Ich glaube, daß noch hier und da Eins dergleichen vegetirt, nur, daß sie nicht alle so aufrichtig sind.

5) **Oder, sie sind verwöhnt.** — Ihre Methodik ist nicht durchdachter Plan, sondern nachgeahmter Mechanismus. Sie erinnern sich der Art, wie sie als Schüler ehemals von ihren Lehrern sind behandelt worden: die Erinnerung verbinden sie mit dem Tone, den sie bey Antritt ihres Amtes in der Schule etablirt finden, und daraus formt sich denn ihre ganze Methodik. Also ihr ganzes Lehrergeschäft ist Schlendrian, bey dem sie sich Woche für Woche immer in Einem Kreise herum drehen. Sie handeln nirgends par raison, sondern überall par routine. So haben sie's von ihren ehemaligen Lehrern gesehen; so sehen sie's noch von ihren Collegen; so machen sie's. Die Macht dieser Gewohnheit ist groß und fast unüberwindlich. Sie spannen sich Tag für Tag in ihr Joch, ziehen, wie matte Pferde, so lange sie die Peitsche fühlen, und

spannen sich wieder aus, sobald die Stunde schlägt. Jeden, der sie lehren will, wie sie leichter ziehen, und doch den Wagen weiter bringen können, haben sie mißtrauisch im Verdachte, daß er ihnen mehr aufladen wolle. — Ich war Lehrer an einer Schule, wo die Herren Collegen dergestalt gewohnt waren, ihr Amtsgeschäft als Hofedienst zu treiben, und mit ihren Schülern in einem Tone zu sprechen, wie gewöhnlich der Voigt mit den Hofebauern spricht, daß sie es nicht nur thöricht fanden, da ich einige Lehrstunden mehr hielt, als ich eigentlich zu halten verbunden war; da ich mit den jungen Leuten höflich und freundlich umgieng; sondern daß sie gar deswegen unwillig auf mich wurden, weil ich ihnen damit, wie sie sich auszudrücken pflegten, ein Oberbein stellte; indem man nun von ihnen ein Gleiches erwarten würde. Dieses ist der herrschende Sinn in manchen — oder, soll ich sagen, in den meisten? — Schulen. Man ist einmal gewohnt, Alles so hübsch nach den Gesetzen der Bewegung gehen zu lassen, und jeder neu ankommende Lehrer schickt sich leicht und gern in diesen Mechanismus, weil er bequem ist. Vorpredigen, Ueberhören und Prügeln, das heißt bey solchen Lehrern Schule halten: und wer etwas mehr von ihnen verlangt,

langt, den halten sie für neuerungssüchtig, superklug, verschreyen ihn als einen Ketzer, oder geben ihm wenigstens Schuld, er wolle aus jeder Stadtschule ein Basedowisches Philanthropin machen. Lips hat nun zwölf, sechszehn, zwanzig Jahre sein Amt verwaltet, und ist gewohnt gewesen, sobald er in die Lehrstunden gekommen, sich nieder zu setzen, und seine Schüler das auswendig gelernte **beten,** — ein Anderer, **dekliniren und conjugiren,** — ein Dritter, **exponiren und analysiren** zu lassen. An diese Bequemlichkeit, dadurch sie von der Mühe des beschwerlichen Denkens ganz dispensirt werden, sind sie dermaßen gewöhnt, daß sie sich überreden, dieß sey die einzige mögliche Methode, Schule zu halten: daß sie, wenn ihnen Jemand sagte, es wäre bloßer Gedächtnißkram, wodurch der Verstand nicht gebildet würde, wohl antworten möchten: **Wir haben auch nie gehört, daß ein Verstand sey.**

6) **Oder, sie sind nicht einig.** — Es giebt öffentliche Schulen, wo unter den Lehrern entweder beständige Factionen, oder auch ein bellum omnium contra omnes Statt findet: wo der Rector befehlen will und die subalternen Collegen nicht

gehorchen wollen: wo der Conrector den Cantor bey dem Consistorium verklagt, und der Cantor den Conrector bey den Patronen verleumdet: wo der Quartus dem Quintus die Privatisten entzieht, und dagegen der Quintus dem Quartus einen Theil des Neujahrgeldes abdisputirt: wo keine Woche vergeht, ohne daß sich die Herren Präceptoren vor den Augen ihrer Schüler zankten und rauften: wo endlich die Weiber das Feuer der Zwietracht wieder anblasen, wenn auch die Männer einmal entschlossen sind, es verlöschen zu lassen. Bey welcher Anstalt dieser Grad der Uneinigkeit unter den Lehrern sich findet; diese nenne ich keine Schule, sondern eine öffentliche privilegirte Anstalt zu Verbreitung der Dummheit, der Bosheit und des Lasters. — Gesetzt nun, Sie hätten Ursach zu sagen: Gott sey Dank, dieses öffentliche Aergerniß geben unsere Schullehrer nicht! Können Sie darum behaupten, daß Ihre Schullehrer unter sich einig seyn? Keinesweges! So wenig als ich alle diejenigen meine Freunde nennen kann, die mir nicht das Haus anstecken und das Brodt vergiften; eben so wenig kann ich diejenigen Collegen einig nennen, die einander nicht öffentlich in den Haaren liegen. Ich habe eine öffentliche Schule gesehen, bey welcher vier Lehrer angestellt waren,

die dem äußerlichen Ansehen nach in recht gutem Vernehmen zu leben schienen. Gleichwohl sahe ich, da ich diese Schule näher kennen lernte, daß sie einem Wagen gleich war, mit vier Pferden bespannt, deren Jegliches ihn nach einer andern Himmelsgegend zu ziehen strebte. Soll man die Mitarbeiter an einer Schule einig nennen können; so müssen sie nicht blos im Mechanismus ihrer Schulverrichtungen, sondern auch in den Grundsätzen und Meynungen, sowohl über den Zweck der ganzen Schul-Anstalt, als über die zu Erreichung dieses Zwecks nöthigen und wirksamen Mittel völlig übereinstimmen. Sie sehen es dieser Forderung ohne Zweifel gleich an, daß die Erfüllung derselben bey öffentlichen Schulen eine sehr, sehr seltene Erscheinung ist. Oft sind die Lehrer über den Zweck ihrer Geschäfte nicht einig. Der Eine will lauter Grammatiker, der Andere Philosophen, der Dritte schöne Geister, der Vierte seufzende Frömmler aus seinen Schülern ziehen. Ueber die Mittel noch öfter. Einer betet Alles vor, und glaubt gelehrte Schüler zu haben, wenn sie ihm getreulich nachbeten: Der Andere schimpft auf die Nachbeter, und will lauter Selbstdenker bilden. Der Eine glaubt: die jungen Leute erlangen desto mehr Wissenschaft, je mehr Lehrstunden sie täg-

lich besuchen: Der Andere rechnet wenig auf die Lehrstunden und schreibt dem Privatfleiße größere Wirkung zu. Der Eine will Alles durch Strenge erzwingen: Der Andere Alles durch Glimpf und Sanftmuth erhalten. Der Eine lobt früh, was der Andere Nachmittags tadelt. — Daß Leute, die zu einerley Zweck arbeiten sollen und doch in ihrer Denkungs- und Handlungsart so weit von einander abgehen; daß diese Leute eben so wenig mit glücklichem Erfolge unterrichten und erziehen können, als die Werkleute in Babel einen Thurm bauen konnten, nachdem ihre Sprachen verwirret waren, das brauche ich Ihnen wohl nicht erst zu demonstriren. Ich erinnere mich noch recht wohl, da ich das Glück hatte, Hauslehrer zu seyn, wie hinderlich mir oft der Widerspruch und die Ohrenbläsereyen des Sprachmeisters, der Französinn, des Tanzmeisters und anderer Leute waren, die sich befugter oder unbefugter Weise in Unterricht und Erziehung mischten. Urtheilen Sie nun, wie es jungen Leuten in öffentlichen Schulen gehen mag, wenn sie, oft in einer und eben derselben Wissenschaft zu gleicher Zeit von zwey, drey oder noch mehr verschiedenen, in ihren Meynungen ganz von einander abgehenden Lehrern unterrichtet werden.

Hier haben Sie also Stoff genug zur Untersuchung. Fragen Sie nach allen den hier genannten Punkten, und vergleichen Sie die Antworten mit dem zweckmäßigen Plane, oder der Vorstellung dessen, was Ihre Schule seyn soll: und Sie müssen auf diesem Wege eben so gewiß zur Erkenntniß Ihrer Schulgebrechen gelangen, als jeder Gottlose zur Erkenntniß seiner Sünden, wenn er sein Leben nach den zehen Geboten prüft; und noch viel gewisser.

Und wenn Sie nun diese Fehler kennen; alsdann werden Sie ohne Zweifel fragen: **wie mag doch unsere Schule in diesen Verfall gerathen seyn?** Welches sind wohl die Ursachen ihrer Krankheit? — Ich habe Ihnen oben gesagt, warum diese Frage nicht darf übergangen werden. Sollte ich sie indessen ganz bestimmt beantworten, so müßte ich das Locale und die Geschichte Ihrer Schule kennen. Weil ich nun aber diese nicht kenne; so kann ich Ihnen freylich hier abermahls nichts weiter, als bloße Möglichkeiten vorlegen; aber, solche Möglichkeiten, von denen Eine, oder Etliche, oder Alle, gewiß bey Ihnen wirklich seyn werden. Da ich schon mehr als Eine verfallene Schule habe verbessern sollen und wollen, aber, aus objectiven Ursachen, noch keine

keine im Ganzen verbessert habe; so können Sie glauben, daß mich die Erfahrung gelehret hat, wie bund und kraus die Urtheile über die Ursachen solcher Schulkrankheiten aussehen. Man muß nur glauben, daß nirgends der Verfall einer Schule durch Eine Ursache allein bewirkt wird, sondern, daß ihrer immer mehrere zusammentreffen, und ich werde nicht weit irren, wenn ich behaupte, daß folgende Vier die gewöhnlichsten sind, oder, daß sie vielmehr alle unter Eine der folgenden Vier Rubriken können gebracht werden.

1) Die erste sehr gewöhnliche Ursache, wodurch jede Schule nothwendig in Verfall kommen muß, ist **eine stehende und unabänderliche Schulordnung**, und überhaupt die steife Beobachtung eines alten Herkommens: vermöge dessen man mehr darauf sieht, was üblich und (gewöhnlich) hergebracht, als, was nützlich und nöthig ist. Daß eine solche Schulordnung überhaupt ein für jede Schule höchstnachtheiliges Ding ist; daß Aenderung in den Sitten, in der Denkungsart, in der Lage der Wissenschaften, in der häuslichen Erziehungsart — daß Verschiedenheit der Schüler und Lehrer beständige Aenderungen in den öffentlichen

Erzie-

Erziehungsanstalten nothwendig machen: das alles ist so sonnenklar, sind von allen Sachverständigen so allgemein anerkannte Wahrheiten, daß es Albernheit wäre, sie beweisen zu wollen. Handelte man diesen Wahrheiten gemäß; änderte man die Schul-Einrichtungen von Zeit zu Zeit, je nachdem es die Bedürfnisse des Staats und des Orts erforderten; so würde keine Schule in die kläglichen Umstände kommen, in welchen wir so viele sehen. Aber, so kenne ich Schulen, deren Statuten, Gesetze und Einrichtungen vor mehr als anderthalb hundert Jahren entworfen sind, und doch noch immer so heilig beobachtet werden, daß man's nicht wagt, einen Fuß breit davon abzuweichen. Man preiset die guten Absichten unserer gottseligen Vorfahren. Die lasse ich in ihrer Würde. Ich glaube, daß die seligen Geister unserer alten Schulstifter im Himmel sich darüber freuen würden, wenn sie sähen, daß die Nachkommen ihren guten Absichten gemäß handelten. Aber das thun die andächtigen Nachkommen nicht; sondern sie beobachten bloß den Buchstaben der alten Schulordnungen; aber den Geist derselben, d. i. die Absichten vergessen sie. Aus den alten Schulordnungen leuchtet der Geist der Rechtschaffenheit, der Vaterlands- und Menschenliebe in einem so hohen

Grade hervor, daß gar kein Zweifel ist, die Verfasser derselben haben dabey wirklich die redliche Absicht gehabt, durch solche Schulanstalten bey der Jugend den Grund des wahren Christenthums, guter Künste, Wissenschaften und Sitten legen zu lassen. Es ist ferner kein Zweifel, daß die alten Schul-Nomotheten ihre Verordnungen wirklich für die besten und gewissesten Mittel gehalten haben, obgedachten Endzweck zu erreichen; daß es auch zur damaligen Zeit möglich gewesen ist, solche Absichten durch solche Mittel zu erreichen: Aber es ist auch eben so gewiß, daß die lieben Alten weder in der Meynung gestanden haben: ihre Schulordnungen hätten gleich bey dem ersten Entwurfe den höchsten Grad der Brauchbarkeit und Vollkommenheit erreicht; noch die Absicht gehabt haben, ihre Schulordnungen zu eisernen Gesetzen für die Nachkommenschaft auf ewige Zeiten zu bestimmen, so wenig als es Luthern in den Sinn gekommen ist, seine Sätze wider den Papst zum non plus ultra in Religionskenntnissen für alle künftige Jahrhunderte zu machen. Hätten nun also die lieben Nachkommen das **Wesentliche** jener Schulordnungen, nemlich die Absichten heilig bewahrt und beybehalten, hingegen das **Zufällige** derselben, nemlich die Mittel zu Erreichung jener

Absich-

Absichten, nach Zeit und Ort abgeändert; so würden sie damit der guten Meynung ihrer lieben Vorfahren recht redlich nachgekommen seyn. So aber ist's jenen Schulordnungen gegangen, wie andern menschlichen Ordnungen und Gesetzen. Man hat die Absicht des Gesetzgebers vergessen, und den Buchstaben des Gesetzes befolgt. Wenn ein geistreiches Lied zum ersten Male gesungen wird; so unterhält es den Verstand und beweget das Herz Aller, die es — mit Verstande — singen oder singen hören. Nach oftmaliger Wiederholung bleibt das Herz kalt und unbewegt, und nur der Verstand belustiget sich noch dann und wann an der Schönheit des Textes. Bald darauf achtet man nicht mehr auf den Sinn des Textes, und singt nur noch die Worte. Endlich vergißt man auch die Worte, oder läßt sie weg, und trallert oder pfeift nur noch die Melodie. — So wird die würdigste Unterhaltung für Verstand und Herz am Ende zu einem sinnlosen Getöne. Eben so ist es mit den alten Schulordnungen gegangen. Man hat den Sinn derselben aus der Acht gelassen, und blos die Melodie derselben gespielt, und so ist oftmals die preiswürdigste Anstalt einer vernünftigen und christlichen Menschen-Erziehung zu einem elenden und ganz zwecklosen

losen Drescherdienste geworden. Man hat geglaubt, eine Schulordnung zu beobachten, wenn man Knaben alle Tage sechs oder acht Stunden in die Schule, und wöchentlich vier bis sieben Mal in die Kirche treibt; wenn man sie bisweilen bakulirt oder mit Ruthen peitscht; wenn man ihnen eine Menge lateinischer und griechischer Schriftsteller vorlies't; wenn man sie Vokabeln lernen und Exercitia machen läßt; wenn man sie alle Jahre zwey Mal pro forma examinirt, und so in einer Zeit von zehn oder zwölf Jahren durch die Klassen durchwandern läßt; alles so ziemlich, wie es der Buchstabe der Schulordnung mit sich bringt: — Aber, man scheint nicht bemerkt zu haben, daß dieses blos den Mechanismus der Schulordnung machen heißt, nicht aber die Absicht derselben erreichen, nemlich junge Leute zu vernünftigen Menschen, frommen Christen, brauchbaren Bürgern und denkenden Gelehrten bilden. Man scheint nicht bedacht zu haben, daß diese Bildung durch die in der Schulordnung vorgeschriebenen Mittel nicht so bewirkt wird, wie das Kornmahlen durch die mechanische Bewegung der Mühlräder, sondern, daß zu zweckmäßiger Anwendung jener Mittel Beobachtungsgeist und Beurtheilungskraft erfordert wird. Man scheint nicht überlegt zu haben,

ben, daß Verstand, Herz und Sitten der jungen Menschen sich nicht wie Schuhleder über einen Leisten schlagen lassen, sondern, daß tausend und aber tausend Versuche, kleine Abänderungen, Wendungen und dergleichen nöthig sind, um zum Zwecke zu gelangen: ja, daß man oft den Leisten gar wegwerfen und aus freyer Hand arbeiten muß. Kurz, man hat den Mechanismus der alten Schulordnungen so mit fortgetrieben, aber die Absicht derselben aus der Acht gelassen: und das ist das Schicksal aller menschlichen Gesetze. Eine Folge davon ist, daß, ob man gleich wähnt, den alten Schulordnungen pünktlich treu geblieben zu seyn, unsere alten Schulanstalten doch gegenwärtig das gar nicht sind, was sie nach der Absicht jener Schulenstifter seyn sollten und könnten: und das ist auch nicht zu verwundern: denn, wenn man einmal in schiefer Richtung von dem rechten Wege abweicht; so ists augenscheinlich, daß dieser Irrweg nicht mit dem geraden und rechten Wege parallel fortläuft, sondern, je weiter man geht, desto größer wird der Abstand vom geraden Wege.

Ob nun eine Anstalt, bey welcher man den Endzweck ganz aus den Augen läßt, und sich völlig damit begnügt, daß man, dem äußerlichen Scheine

nach, die Mittel so anwendet, wie sie vor 150 Jahren sind vorgeschrieben worden: ob eine solche Anstalt in ihrer Güte und Wirksamkeit bleiben kann? das bedarf, dünkt mir, keiner tiefen Untersuchung. Vielmehr ist es klar, daß das ganze Geschäft von allen dabey concurrirenden Personen zuletzt wie ein bloßes Spielgefecht betrieben werden muß. Die meisten Lehrer sind ohnehin geneigt, die Einkünfte für den einzigen Zweck ihres Amtes zu halten, und sich an die Schultaktik zu gewöhnen, die ich oben, unter No. 5 beschrieben habe. Die Verständigern, welche bey ihrem Amtsgeschäfte denken; welche einsehen, daß durch die vorgeschriebenen Mittel der wahre Schulzweck nicht erreicht werden kann, müssen sich, so oft sich auch Kopf und Herz dagegen empören, am Ende doch auch bequemen, der Sache ihren Lauf zu lassen. Denn, wenn sie gleich zehen Mal klagen, und vorstellen und bitten, und zehen Mal nicht gehört, sondern auf die Schulordnung verwiesen werden; was ist da natürlicher, als, daß sie zuletzt auch den Muth verlieren? und, wenn sie sehen, daß man die Schule durchaus als eine Mühle betrachtet, auf welcher nicht gemahlen, sondern nur geklappert werden soll; nun gut, so klappern sie mit.

2) Eine zwote, mit jener ersten ziemlich nahe verwandte, **Ursache** des gewöhnlichen Schulenverfalls ist eine Art **pädagogischen Luxus**. Ich verstehe darunter solche öffentliche Anstalten, die mehr dazu dienen, einiges Aufsehen zu machen, als dem Staate wahren Nutzen zu schaffen. Ehemals waren Provinzialstädte zufrieden, wenn sie aus ihren Mitteln eine Schule unterhalten konnten, in welcher die Kinder ihrer Einwohner in denjenigen Künsten und Wissenschaften unterrichtet wurden, die künftigen guten Bürgern nöthig sind. Fand sich ja mit unter ein Kopf, der zum Studiren Beruf fühlte, so ward er in eine größere Stadt- oder auf eine Landschule geschickt. Jetzo will jede mittelmäßige Stadt ihre eigene lateinische Schule, und, Gott sey bey uns! wohl gar ihr Gymnasium haben. Ich weiß Provinzen in Deutschland, die man bequem in Einem Tage durchreisen kann, und die doch ihre drey oder vier lateinische Schulen haben. Denn geht's ihnen freylich wie den kleinen Städten, in welchen sich die Kaufleute zu sehr häufen: es ruinirt Einer den Andern, oder es kann doch keiner recht aufkommen. Diese Uebertreibung hat, wie alles Uebertriebene, übele Folgen, denn:

a) Sie schadet dem Staate und macht ihn arm. Große Gebäude kosten viel zu unterhalten, und verinteressiren sich doch nicht, wenn nicht die Volksmenge damit im Gleichgewicht steht. Ja, sie kosten um so viel mehr, je baufälliger sie sind. Ich kenne Schulen, die jährlich — den Aufwand der Wohlthätigkeit ungerechnet — mehrere tausend Thaler zu unterhalten kosten, obgleich der moralische Nutzen, den sie dem Staate bringen, nicht das Licht werth ist, welches den Winter über in der Schule verbrannt wird. s) Wer mehr anschafft, als

s) Ich glaube, daß kein Geschäft in der Welt ist, bey welchem der Aufwand mit dem dadurch zu erhaltenden reinen Gewinne in einem so sonderbaren Mißverhältnisse steht, als bey dem Schulgeschäfte, wie es gegenwärtig noch an vielen Orten betrieben wird. Es kommt mir so vor, als, wenn sich ein Kriegsheer von 12,000 Mann zusammenzöge, einen starken Artillerietrain mit sich führte, und einen Operationsplan entwerfen ließe, um — einen Hasen zu schießen. Man schätzt den Aufwand in Vergleichung mit dem Gewinne, der unter gewissen möglichen, aber bey der gewöhnlichen Verfassung nie wirklichen Bedingungen, erhalten werden

als er braucht, der wirthschaftet nicht gut: denn, das Ueberflüssige wird entweder verderben, oder gestohlen werden. In keinem von beyden Fällen nützt es dem Eigenthümer, und kostet ihm doch sein Geld. — Es wäre doch in der That lächerlich, wenn jede Mittelstadt um des Sammetrocks willen, den ihr Bürgermeister etwa an hohen Festen trägt, eine eigene Sammetfabrik unterhalten wollte. Wird dieser Sammetrock die Kosten der Fabrik einbrin-

werden könnte. Daß aber dieser Gewinn nie erhalten wird, weil man's insgemein geflissentlich hindert, daß jene Bedingungen nie zusammentreffen: diese Betrachtung macht die Leute nicht so klug, daß sie entweder den Aufwand einschränkten, oder die nöthigen Bedingungen herzustellen suchten. Ich weiß eine Schule, welche jährlich die Interessen eines Kapitals von 50,000 Thalern verzehrt. Man sollte meynen, daß damit Etwas könnte ausgerichtet werden. Wenn man nun aber den Gewinn an wahrer Wissenschaft, Geschicklichkeit und Tugend, der jährlich auf dieser Schule wirklich erhalten wird, dagegen hält, so ist er so unbeträchtlich, daß mancher Cameralist nicht ein Pfund Schnupftaback dafür geben würde.

gen? — Ey, sagt man, es ist um diesen Sammetrock allein nicht zu thun: Man rechnet auch auf auswärtigen Debit. Recht gut! Wenn nun aber jede Stadt diese Speculation macht, jede Stadt selbst ihren Sammet webt, jede Stadt verkaufen will: wer soll denn kaufen? — Eben so ein lächerlicher kleiner Stolz ist's, wenn jede Stadt ihren Kapellan und Stadtschreiber (denn das sind doch oft die beyden einzigen Studirten Männer, die solche Städte nöthig haben) selbst produciren — und, um das Närrische des Unternehmens einigermaßen zu entschuldigen, auch noch über dieses prätendiren will, andere Städte mit Kapellänen und Stadtschreibern zu verlegen. Eine große Schule in einer kleinen Stadt kommt mir vor, wie ein Zeughaus für 100,000 Mann und 10 Festungen in einem Staate, dessen ganzer Flächen-Inhalt etwa 10 Quadratmeilen beträgt. „Ja,„ sagen die Herren, „wir sind Patrioten: wir sorgen nicht blos für unsere Stadtkinder, sondern auch für Auswärtige: „denn eben diese sind es, die unser Gymnasium berühmt und blühend machen sollen.„ — Aber, lieben Freunde, was Danks habt ihr denn davon? Soll's euch der Staat Dank wissen? — oder eure Mitbürger? oder die fremden Alumnen eurer Schule? —

Schule? — Mehrentheils Keines von Allen. Also ist das gerade so eine Art Philanthropin, als, wenn bey großen Freuden-Festen Geld unter das Volk geworfen wird, welches zwar die Großmuth dessen beweisen soll, der es auswirft, das aber im Grunde Niemanden wahren Vortheil bringt, als etwa den Wundärzten, welche die Aerme und Beine zu heilen bekommen, die beyläufig zerquetscht werden. — Wie, wenn meine Einkünfte gerade darnach abgemessen wären, daß ich mit den Meinigen täglich ein Gericht Fleisch essen könnte: ich wollte aber über dieses noch alle Tage Braten und Fische zurichten lassen, um reisenden armen Studenten meinen Tisch anbiethen zu können: was würde man von meinem Kopfe denken? Eben so kommt mir's mit einer Schule vor, die zehen Lehrer und acht Klassen hat, in deren jeglicher etwa vier oder sechs elende Körper sitzen, und noch allesamt so übel berathen sind, daß die Lehrer leiblichen und die Schüler geistlichen Hunger leiden.

Doch ich will diesen in der That erheblichen Punkt nicht blos mit Spöttereyen abfertigen, sondern über die Rechnung, welche man bey Einrichtung der Stadtschulen gewöhnlich auf Frequenz von

andern Orten her zu machen pflegt, meine Gedanken Ein Mal für alle Mal sagen. Der Fall giebt zwo Fragen. Die erste ist:

α) **Ob einer Stadt, die für ihre Eingebohrnen keine lateinische Schule braucht, zu rathen ist, daß sie gleichwohl eine gelehrte Schule unterhalte, damit Auswärtige sie besuchen können?** — Sollte diese Frage bejahet werden; so wüßte ich mir nicht mehr, als zween Gründe zu denken:

Entweder es geschähe aus Verlangen gemeinnützig zu seyn, und dem Staate oder der Welt gelehrte Männer bilden zu lassen, ohne weiter dabey auf eigenen Vortheil zu rechnen, als auf das Verdienst um Staat und Welt. Wenn eine Stadt, nachdem sie alle Bedürfnisse ihrer Eingebohrnen befriediget hat, noch Geld übrig behält, welches sie auf öffentliche Wohlthaten wenden kann; so ist es ihr, wo nicht zu rathen, doch zu vergeben, wenn sie ihren Ueberfluß an ein solches gelehrtes Findelhaus wendet, wiewohl die Moral noch immer untersuchen würde, ob dieses das einzige und das größte Verdienst wäre, das sie sich um den Staat oder um die Welt machen könnte. — Findet aber jener

Fall

Fall des Ueberflusses nicht Statt, und es müßte das, was man auf die sehr entbehrliche Wohlthat, die man Fremden anbiethen will, den weit nothwendigern Bedürfnissen der Einheimischen irgendwo abgebrochen werden; so würde diese patriotische Aufopferung zwar den Herzen der Stadtväter, die solches thäten, Ehre machen: aber der Verstand würde dagegen protestiren: denn, es möchte doch wohl thöricht zu nennen seyn, wenn eine Stadt sich aufopferte, um Wohlthaten zu etabliren, ehe sie noch wüßte, ob Jemand da ist, der sie braucht. Und auch das Herz würde sein Bischen Verdienst am Ende dabey verlieren, wenn man, um Auswärtigen genug zu thun, seinen eigenen Stadtkindern nicht genug thäte: und daß dieses eine gewöhnliche, fast unausbleibliche Folge dieser lateinischen Freygebigkeit sey, werde ich weiter unten (litt. c) recht deutlich zeigen.

Oder, es wäre Finanz-Speculation, und man glaubte dadurch die Söhne begüterter Eltern in die Stadt zu ziehen, die für ihr Geld lebten, und also den Lehrern, Künstlern und Handwerksleuten der Stadt Verdienst brächten. Aber, ich möchte wohl wissen, nach welcher politischen Rechenkunst zu erweisen wäre, daß unsere gewöhnlichen großen und

kleinen Schulen, wie sie jetzt sind, von der Finanzseite betrachtet, dem Staate vortheilhaft wären? Ich bin nicht finanzverständig genug, um zu beurtheilen, ob Schul- und Erziehungswesen das Fach sey, durch welches für das Landesherrliche Aerarium, oder auch für das Stadt-Aerarium ein Plus gemacht werden könnte. Indessen sehe ich so viel wohl ein, daß ein Erziehungs-Institut, wie das Dessauische oder Hallische Pädagogium, wo dreyßig und mehr Jünglinge leben, deren jeglicher jährlich dreyhundert Thaler bezahlt, für eine Mittelstadt, der es nicht gleichgültig ist, ob jährlich 9000 Thaler mehr oder weniger innerhalb ihrer Mauern verzehrt werden, ganz behaglich seyn würde. Aber, damit will ich nicht etwa sagen, daß ich es für gut hielte, wenn jede Mittelstadt ein Erziehungs-Institut, wie das Dessauische, anlegte. Davor behüte Gott unser Deutsches Vaterland! Denn, da der Familien, die jährlich dreyhundert Thaler an die Erziehung eines einzigen Sohnes wenden können, sehr wenig sind; da auch die Vermögenden für ihre studirenden Söhne immer lieber Wohlthaten suchen, als, die Kosten aus ihrem Beutel tragen: so würden die Institute, wenn sie sich häuften, eben so gierig nach Zöglingen zu haschen genöthiget seyn, als die

Magi-

Magister legens auf den Universitäten, wo sie sich häufen, nach einem Privatissimum haschen. Meine Meynung ist also, daß nur in diesem einzigen Falle eine solche pädagogische Speculation zu billigen seyn möchte. Aber, wenn man vollends bey unsern gewöhnlichen Blaumäntler-Schulen, die eigentlich nur zur Assistenz der Lehrer beym Leichengesang und Gregoriusgang bestimmt zu seyn scheinen; wenn man bey diesen unförmlichen Mönchs-Instituten noch auf Auswärtige rechnet, die der Stadt, oder den Lehrern ökonomische Vortheile bringen sollen; alsdann ist der Error in calculo unverzeihlich: denn, wenn auch ja der Rector bisweilen einen oder zwey junge Menschen auftreibt, die ihm ein kärgliches Kostgeld bezahlen; so kommen dafür wieder zwanzig faullenzende Chorsänger, die solche Schulen besuchen, nicht, um Wissenschaften zu lernen, sondern, um die Wohlthaten zu genießen, die da ausgetheilt werden. Also der ganze Vortheil, den eine solche Stadt von der Frequenz ihres Gymnasiums hat, ist dieser, daß, wenn sich der Fremdling acht oder zehen Jahr von der Stadt hat füttern lassen, er ihr zur schuldigen Dankbarkeit etliche kleine Kinder hinterläßt. Die zwote Frage ist:

β) Ob einer Stadt, die ohnehin für ihre Stadtkinder eine Schule unterhalten muß, zu rathen sey, daß sie auch Auswärtige zulasse? — Antwort: Wenn dieser Auswärtigen wegen kein Aufwand mehr gemacht zu werden braucht, als ohnehin für die Einheimischen gemacht werden müßte; wenn diese Auswärtigen die Vortheile des Unterrichts genießen können, ohne daß die Einheimischen das Mindeste dabey einbüßen; so möchte es fast Neid zu seyn scheinen, wenn man ihnen diesen Mitgenuß schlechterdings versagen wollte. Indessen ist's nicht genug, daß man die Sache von der ökonomischen Seite betrachtet: mir dünkt, man sollte auch auf die moralische Seite blikken. Die sogenannten Freyschulen haben bekanntermaßen blos Unterricht, nicht sittliche Erziehung, zum Endzwecke: und eben darum scheint mir's höchst gefährlich, fremde Jünglinge zuzulassen. Denn, da die öffentlichen Lehrer insgemein zuviel um's Brodt arbeiten müssen, als daß sie sich oft um das häusliche Leben solcher Fremdlinge bekümmern könnten; da diese Fremdlinge außerdem gar Niemanden haben, der sie beobachtete, leitete, warnte; so bleibt bey solchen Leuten auch nicht ein Schatten von sittlicher Erziehung übrig. Wenn Eltern ihre Kinder

der auf eine solche sogenannte Freyschule schicken, ihre Kinder, die oftmahls, außer dem väterlichen Hausgesinde, noch nicht sechs Menschen gesehen haben, und nun auf Ein Mal in eine ganz unbekannte Welt versetzt werden; wenn sie diese Kinder auf eine großstädtische Schule schicken, wo sie, entfernt von aller Beobachtung und von allem gesitteten Umgange, ihren eigenen Einfällen sowohl, als der Verführung des bösen Beyspiels gänzlich Preis gegeben sind; wenn solche Eltern noch dazu sich einbilden, ihre Kinder recht wohl versorgt zu haben; so ist das zwar zu bedauren, aber nicht zu verwundern, da bekanntermaßen viele Eltern den Vortheil der Freytische, die ihre Kinder etwa genießen, viel zu hoch schätzen, als, daß sie nicht Kopf und Herz derselben willig dafür aufopfern sollten. Aber, das ist zu verwundern, wenn ganze Stadt-Magisträte, Schul-Ephorien und Direktorien in dem Wahn stehen, daß ein starker Zusammenfluß fremder Knaben ihre Stadtschule blühend, groß und berühmt mache. Zu geschweigen, daß solche Fremdlinge der Stadt nicht nur Nichts einbringen, sondern noch von ihr zehren, ist der moralische Schade, den sie stiften, unbeschreiblich groß. Es ist schon mit der Sittenregierung der Einheimischen oftmals übel genug bestellt; bey

denen

denen man doch auf Eltern und Anverwandte rechnen kann: geschweige denn bey Knaben, die sich gänzlich selbst überlassen sind. Es ist schon gefährlich genug, wenn achtzehnjährige Studenten auf den Universitäten ohne alle Aufsicht und Beobachtung leben: wie vielmehr, wenn vierzehnjährige Knaben auf Schulen schon eine Art solcher Studentenfreyheit haben. Unsere Vorfahren, die solche Einrichtungen der Schulen gemacht, oder vielmehr solche Mißbräuche haben einreissen lassen, müssen von den Sitten gar keinen Begriff gehabt, oder einen unbeschreiblich geringen Werth darin gesetzt haben: sonst würdens die Bürger und Einwohner der Städte mit lateinischen Schulen nie für ein Verdienst haben halten können, die Verführer ihrer Kinder durch Wohlthaten in die Stadt zu locken.

b) Sie befördert die Studirsucht; ein Uebel, das dem Staate wenigstens eben so schädlich ist, als die Eroberungssucht des Fürsten. Gelegenheit macht nicht nur Diebe, sondern auch Studenten. In den Städten, wo einmal lateinische Schulen sind, grassirt die Studirseuche allemal mehr, als, wo diese Gelegenheit nicht ist: denn, der Schülerstolz und der mit dem gewöhnlichen Schulleben verbundene

Müssig-

Müssiggang, das sind verführerische Dinge. Wenn ein junger Mensch deliberirt, ob er, wie man sich auszudrücken pflegt, bey der Schule bleiben, oder abgehen will; so darf man ja nicht glauben, daß er die verschiedenen Vortheile und Lasten der Stände gegen einander abwägt, und darnach seinen Entschluß faßt: daß er seine Fähigkeiten und wahren Neigungen, den Stand und das Vermögen seiner Eltern in Rechnung bringt: das kann er nicht, und hält's auch gar nicht für nöthig: sondern, Alles, was er thut, besteht darinne, daß er zusieht, wo man mehr gute Tage hat: ob in der Schule? oder in der Werkstatt? — Da es ihm nun in die Augen fällt, daß der lateinische Junge vornehmer thut, mehr Freyheit hat, und weniger arbeitet, als der Ladenjunge; siehe da, so will er auch lieber ein lateinischer Junge werden. Oft sind auch die Eltern eitel genug, den Wünschen ihrer Söhne beyzutreten: oder, es kommen Eifersüchteleyen dazu. Wenn Kunz einen Sohn studiren läßt; so denkt Heinz: Warum soll ich weniger seyn? Was Kunzen sein Junge wird, kann meiner wohl auch werden! Ist aber die Gelegenheit zu studiren nicht in der Stadt, so fällt wenigstens die große Hälfte dieser Verblendungen bey Jungen und Alten weg: denn, ehe der

Bürger

Bürger seinen Sohn an einem fremden Orte unterhält, läßt er ihn auf's Handwerk dingen. Wohl ihm!

c) Sie verderbt die bürgerliche Erziehung: denn, wenn die Mittelstadt, die eigentlich nur eine Bürgerschule haben sollte, auch eine lateinische Schule haben will; so hat sie gemeiniglich keine von beyden. Wo einmal ein gelehrtes Gebäude aufgeführt wird, da sieht sich jeder Lehrer, wo nicht für einen Maurer, doch für einen Handlanger an. Kann er nicht mit bauen; so will er doch mit klappern. Folglich werden in den Klassen, wo man sollte lesen, rechnen und schreiben lehren, schon lateinische Phrasen gesammelt, t) und in den höheren Klassen dünken sich die Schüler schon gelehrter, als alle ihre Lehrer zu seyn. Und, wenn das gleich nicht buchstäblich wahr seyn mag; so sind doch oft ihre Lehrer nicht viel gelehrter, als die Schüler; denn, geschickte

t) Ich bin weder der Erste noch der Einzige, der diese Bemerkung macht. Man lese, was Herr Stuve über diese Materie sagt, in seinem Buche: über das Schulwesen. Züllichau, 1783 8. S. 32.

schickte Leute kommen an solche Schulen nicht, weil sie nicht belohnt werden: folglich muß man sie nehmen, wie sie kommen. Hat nun ja einmal ein guter Kopf das Unglück, als Lehrer an so eine Schule verschlagen zu werden, so macht ihn die Plackerey bald muthlos: und da er nicht zu leben hat; so muß er das Schulhandwerk nur flüchtig treiben, um desto mehr Zeit und Fleiß auf solche Arbeiten wenden zu können, dadurch er das liebe Brodt erwirbt.

Wo dieser jetzt beschriebene Luxus eingerissen ist, da hat die Schule ordentlicher Weise das Schicksal einer Familie, die in ihrem Aufwande ihr Vermögen übersteigt. Sie glänzt zwar eine Weile, und scheint sich aufzunehmen: aber sie kann's nicht lange aushalten. Die Kräfte sind gar bald erschöpft, und alsdann fällt sie tiefer, als sie erst gestanden hatte. Oder vielmehr, solchen luxuriirenden Schulen geht's wie Allem überspannten. Sie dauren eine kurze Zeit. Weil sie aber nicht Mark haben, so schwinden sie von inwendig heraus.

Ich weiß aber wohl, was an diesem Luxus Ursache ist. Es geht den Städten, wie den Privatleuten. Der Mann, der lange Kutsche und Pferde gehalten hat, aber in Verfall der Nahrung gekom-

men ist, wagt alles mögliche, ehe er sich entschliessen kann, zu Fuße zu gehen: und die Frau, die aus Armuth ein seidenes Kleid nach dem andern hat verkaufen müssen, wehrt sich, so lange sie kann, das Letzte abzulegen. Wenn's gleich geflickt und schmuzig ist, so ists doch ein seidenes, und macht ihr nach ihren Vorurtheilen mehr Ehre, als ein reines und ganzes wollenes. Die Städte, die seit einem Jahrhunderte eine lateinische Schule oder ein Gymnasium gehabt haben, würden's für eine schimpfliche Degradation halten, wenn aus ihrem Gymnasium ein Lycäum, oder aus ihrem Lycäum gar nur eine deutsche Bürgerschule werden sollte. Man will sich also schlechterdings bey seiner vorigen Würde behaupten, und glaubt, was vor hundert Jahren möglich gewesen ist, das müsse auch jetzt noch möglich seyn. Allein, der Schluß ist falsch. Es gieng in vorigen Zeiten Manches an, was jetzt nicht mehr angeht. Die Oekonomie der Staaten hat sich geändert, folglich muß sich auch die Oekonomie der Schulen ändern. Schulen, die vor Zeiten eine herrschaftliche Schatulle zur Unterstützung hatten, wollen jetzt, da sie diese Schatulle nicht mehr haben, doch noch immer das seyn, was sie damals waren. Schulen, deren stärkster Fond in der freyen Wohl-

thätigkeit

thätigkeit der Stadt oder des Landes besteht, sollen's nicht merken, daß diese freye Wohlthätigkeit jetzo nicht mehr die seyn kann, die sie sonst war, weil der Abgaben mehr geworden sind, und der Luxus gestiegen ist. Schulen, die so glücklich sind, werbende Kapitale zu haben, können unmöglich ohne Abbruch bleiben, nachdem die Einrichtungen, die auf fünf pro Cent Zinsen gemacht waren, auf drey pro Cent reducirt werden müssen. Und überhaupt, da wir heut zu Tage bey immer mehr abnehmendem Mönchsgeiste nicht mehr so viel lateinische Männer brauchen, als sonst; so brauchen wir auch nicht mehr so viel lateinische Schulen: denn, der größte Theil der Menschen, die sonst ihre Söhne bis zum lateinischen Terminus erziehen und unterrichten ließen, sehen nunmehr ein, daß sie auch ohne lateinischen Terminus rechte gute, würdige Glieder sowohl der streitenden als der triumphirenden Kirche seyn können; würden also ihre Kinder viel lieber in die öffentlichen Schulen schicken, wenn man ihnen das lateinische Wesen erließe, und sie dafür in andern, nöthigern, bürgerlichen Wissenschaften unterrichtete.

Zweetens kommt auch bisweilen, wie bey den Familien, so bey den Städten eine kleine Eifersucht

dazu. Eine Mittelstadt will sich's von der andern Mittelstadt nicht zuvor thun lassen. Behauptet Jene eine lateinische Schule, so will Diese auch eine lateinische Schule behaupten, ohne zu überlegen, daß es jeder Stadt weit mehr Ehre und Vortheil ist, vernünftige und gute Bürger, als müßige lateinische Chorsänger zu haben.

3) Die **Dritte** ziemlich ergiebige Quelle des Unheils für die Schulen liegt in den **gewöhnlichen Schul-Inspectionen.** Gerade diejenigen Werkzeuge, durch welche der Wohlstand und die Aufnahme der Schulen befördert werden soll, bringen eine ganz entgegen gesetzte Wirkung hervor. Wundern Sie Sich nicht darüber: es geht Alles ganz natürlich zu. Ich weiß nicht, ob Sie in ... eine solche Schul-Inspection haben, will's auch nicht wissen. Um so viel freymüthiger kann ich über diese Einrichtung meine Meynung sagen. Der Dorfpfarrer hat die Aufsicht über seinen Schulmeister; der Stadtpfarrer über seinen Cantor; der Superintendent oder erste Geistliche über den Rector und die übrigen Lehrer der Stadtschule; ein Capitularis Scholasticus über die Stiftsschule, und auch die Land- oder Provinzial-Schulen haben ihre ad-

lichen

lichen oder geistlichen Inspectoren. Das Erste, was ich hierbey frage, ist: Was soll denn diese Inspection für einen Nutzen haben? — Das Beßte, was man darauf antworten kann, ist: Sie sollen dahin sehen, daß Lehrer und Schüler ihre Pflicht thun; wo sie eine Vernachläßigung wahrnehmen, durch Erinnerung und Vermahnung die Fehlenden zu bessern suchen; sollen den Zustand und die wahre Lage des Schulwesens vor die höheren oder höchsten Instanzen bringen; sollen die Mittelspersonen seyn, durch welche der Schulkörper mit dem Staatskörper in Verbindung gesetzt und erhalten wird. — Gut! Indem man den Schul-Inspectoren diese Aufträge giebt, setzt man dreyerley voraus.

Erstlich, daß die Schul-Inspectoren das ganze Schul- und Erziehungswesen nicht nur verstehen, sondern Meister darinne sind; es besser — sage **besser** — verstehen, als diejenigen, über welche sie gesetzt sind.

Zweetens, daß sie sich mit patriotischem Eifer, und guten, redlichen Absichten für die Angelegenheiten der Schule thätig interessiren.

Drittens, daß sie so viel persönliche Würde und Ansehen besitzen, als nöthig ist, um ihren

Worten und Handlungen den erforderlichen Nachdruck zu geben.

Und wo diese Voraussetzungen **wirklich** Statt finden, da möchte sich der Inspector seiner Schule in der That nützlich machen können. Da aber an manchen Orten bey Anstellung der Schul-Inspectoren auf jene vorausgesetzten Eigenschaften gar keine Rücksicht genommen wird; da man zu Schul-Inspectoren macht, wen die Reihe trifft, oder, wer das Amt hat, mit dem diese Inspection als Nebenämtchen verbunden ist; oder wen man sonst nicht gleich anzustellen weiß; da folglich viele Schul-Inspectoren weder Einsicht in die Schulsachen, noch Liebe für dieselben haben, und ihre Auctorität durch unbefugte Anmaßungen zu behaupten trachten; so frage ich Sie: Wie kann eine solche Schul-Inspection Nutzen haben?

Doch, ich muß Ihnen den wirklichen unausbleiblichen Schaden dieser Einrichtung noch deutlicher vor Augen legen. — Wenn die Gesellschaft **Einen Mann** auf **einen Posten** setzt, und **dieser Mann** der Gesellschaft auf **diesem Posten** wirklich nützlich werden soll; so wird, dünkt mir, zweyerley dazu erfordert. Erstlich: der Mann

muß

muß das **Verhältniß**, in welchem er mit den übrigen Gliedern der Gesellschaft steht, genau kennen und sorgfältig beobachten: — Zweetens: Er muß diejenigen **Talente und Eigenschaften** besitzen, welche zu Behauptung jenes Verhältnisses unumgänglich nöthig sind. Da nun dieses zwo Forderungen sind, welche wir von den gewöhnlichen geistlichen und adelichen Schul-Inspectoren nur selten geleistet finden; so kann es nicht anders seyn, als, daß sie den Schulen nicht nur nicht nützlich, sondern schädlich werden.

A) Sie kennen das Verhältniß nicht, in welchem sie mit den übrigen Gliedern der Gesellschaft stehen. Als ich auf der Schule in Quarta saß, so pflegte unser Lehrer, wenn die Klasse versammelt war, und er abwesend seyn — mußte oder wollte, — um Lärm und Unfug zu verhüten, die Aufsicht über die versammelte Klasse dem Primus zu übertragen. Dieser glaubte denn gemeiniglich, er sey nunmehro zum Befehlshaber über seine Kameraden bestellt, und verrichtete sein Amt mit solchem Unverstande, daß er das Uebel, welches er verhindern sollte, im höchsten Grade beförderte; und der Lehrer sahe es denn wohl,

 oder

oder hätte es doch sehen können, daß er den Bock zum Gärtner gesetzt hatte. Das Hinkende eines jeden Gleichnisses abgerechnet, ist dieses der nemliche Fall bey den gewöhnlichen Schul-Inspectionen. Anstatt, daß die Herren blos Aufseher seyn sollten, wollen sie Befehlshaber seyn: und dieses Befehlen hilft nicht nur Nichts, sondern es schadet auch.

a) **Es hilft Nichts:** u) Denn, **wem** wollen sie denn befehlen? — Dem Schüler nicht: diese haben ohnehin schon an ihren Lehrern der Befehlshaber mehr als zu viel. Also bleiben immer die Lehrer die Hauptgegenstände ihrer Befehle. Diese Befehle betreffen entweder das Lehrgeschäft, oder die übrigen Amtspflichten. In beyden Fällen sind sie unnütz. Lassen Sie uns erstlich auf das Lehr-

u) Es ist ein sonderbares Vorurtheil, wenn man wähnt, es komme bey Schulverbesserungen blos darauf an, daß man befehle, wie es künftig soll gehalten werden. Aeußerliche Handlungen kann man wohl befehlen; aber Gesinnungen nicht. Gleichwohl kommt bey dem Geschäfte eines Schullehrers auf äußerliche Handlungen wenig oder Nichts, auf Gesinnungen aber Alles an.

Lehrgeschäft sehen. Wenn ich Lehrer einer Schule bin; so verstehe ich entweder mein Lehrgeschäft, oder, ich verstehe es nicht. Versteh ich's; so bedarf ich keiner Vorschriften. Verstehe ich's nicht; dann wehe der Schule, deren Lehrer sein Lehrgeschäft erst vom Schul-Inspector lernen soll. Eben so ist's mit den übrigen Amtspflichten. Entweder ich will sie thun, oder ich will sie nicht thun. Will ich sie thun; wozu erst Befehle? Will ich sie nicht thun; so werden auch Befehle Nichts helfen. — „Ey, das wäre doch schlimm, wenn einem Untergebenen seine Pflichten nicht könnten befohlen werden!„ — Ja, sie können, so fern sie in äußerlichen Handlungen bestehen; weiter aber nicht. Dem Maurergesellen kann befohlen werden, nach der Schnure zu mauern: dem Soldaten kann befohlen werden, Reihe und Glied zu halten, zu marschiren oder still zu stehen; dem Schreiber kann befohlen werden, zu schreiben oder nicht zu schreiben: dem Rathe, zu reden oder nicht zu reden: dem Schullehrer kann befohlen werden, um welche Zeit er in die Schule kommen, und wie viel Lehr-Stunden er halten soll. Dieß alles kann befohlen werden: denn, dies alles ist Mechanismus. Aber, wo es bey den Geschäften auf freye Gesinnungen ankommt; —

und darauf kommt es bey den Schulgeschäften einzig und allein an, wenn sie Nutzen bringen sollen, — da verlieren Inspection und Befehl alle Wirkung.

b) **Es schadet:** denn es hindert die Freyheit des Geistes, die wir dem Schullehrer nicht nehmen, nicht beschränken müssen, so lieb uns die Wohlfahrt der Schule ist. Ich frage hier: **Was** wollen und können denn die Schul-Inspectoren befehlen? — Kein vernünftiger Schullehrer wird sich weigern, den Landesgesetzen zu gehorchen: denn kein vernünftiges Landesgesetz wird die Freyheit des Geistes bey solchen Männern einschränken, deren Bestimmung es ist, frey geschaffene Geister zu bilden. Zu diesen Landesgesetzen gehören denn auch die Schul-Ordnungen, durch welche die allgemeinen Grundsätze angegeben werden, nach welchen die Bildung der Jugend, den Verfassungen des Staats gemäß, geschehen soll. Diese Schulordnungen weiß jeder Lehrer, und muß sie wissen. Folglich bleibt für die Schul-Inspectionen nichts zu befehlen übrig, als die Anwendung jener allgemeinen Grundsätze auf einzelne Fälle. Und diese ist's eben, die man schlechterdings dem Arbeiter überlassen muß, und nicht dem Manne, der blos von außen zusieht. Denn,

wenn

wenn man dem Lehrer erst allgemeine Sätze giebt, nach welchen er sein Amt führen soll, und hernach auch in jedem einzelnen Falle vorschreibt, wie er jene allgemeinen Gesetze auf seine Amtsverrichtungen anwenden soll; so macht man ihn offenbar zur Maschine. Unterwirft er sich diesem Geisteszwange: nun, so wird seine ganze Amtsverrichtung bloßer Mechanismus: unterwirft er sich demselben nicht, so lebt er mit der Schul-Inspection im Streite: Beides ist für die Geschäfte nachtheilig. Indessen ist dieser leztere Fall nicht häufig. Denn, da die Schul-Inspectoren die gehorsamen Befolger ihrer Befehle mehr begünstigen, schützen, empfehlen, befördern, als die selbstdenkenden Männer, die nach ihrer besten Ueberzeugung handeln wollen; so ist's ganz natürlich, daß der Geist des unterthänigen Gehorsams in den Schullehrer-Collegien herrschender ist, als der Geist des Selbstdenkens; sehr natürlich, daß, da die Kraft der Inspectionsbefehle sich doch nicht weiter, als auf Hände, Füße und Maul erstrecken kann, die meisten Schulgeschäfte geist- und kraftlose Bewegungen der Hände, der Füße und des Mauls sind; sehr natürlich, daß bey dem Triebwerke des Schlendrians und alten Herkommens, dessen Beschützer insgemein die Schul-Inspectionen sind, die

öffent-

öffentlichen Schulen zu wahren Klappermühlen werden.

Wenn ich ein Schullehrer wäre; so könnte ich mir durch diese Sprache leicht den Verdacht zuziehen, als schriebe ich nur darum gegen die Gewalt der Schul-Inspectoren, weil mir die Subordination lästig wäre. Aber dies ist mein Fall nicht; sondern es verdreußt mich nur, zu sehen, daß man in Dingen, bey welchen man doch das Ansehen haben will, als ob man die menschliche Wohlfahrt beförderte, so gar heftig wider die gesunde Vernunft schnitzert.

B) Zweetens wird die gewöhnliche Inspection den Schulen schädlich, wenn die Inspectoren **die Talente und Eigenschaften nicht besitzen, welche zu Behauptung ihres richtigen Verhältnisses zu den übrigen Gliedern nöthig sind.** Dazu rechne ich 1) vorzügliche Sachkenntniß aus Erfahrung, 2) moralische Würde. Ich könnte noch Eifer und Thätigkeit hinzusetzen: allein, zu geschweigen, daß diese zwo Eigenschaften schon unter dem, was ich moralische Würde nenne, mit begriffen seyn sollen, so ist auch, bey der gewöhnlichen Lage der Sachen, der Mangel an Thätigkeit

nicht unter die schädlichsten Mängel zu rechnen: denn bey vorausgesetztem Mangel an Kenntniß und Erfahrung schadet der Unthätige weniger, als der Thätige. — Also

2) Sehr oft **kennen und verstehen sie das Geschäft nicht**, worüber sie doch die Aufsicht führen, worinne sie andere beurtheilen, erinnern, dirigiren sollen und wollen. Der entgegengesetzte Fall ist äußerst selten. Wenn der Schul-Inspector vom Schulwesen nichts versteht, folgt aber dem Rathe der verständigern Lehrer, und wendet das Ansehen, das ihm Rang und Titel gewähren, gutmüthig an, um den Vorkehrungen der Lehrer Nachdruck zu geben; so macht er sich das Verdienst, daß er wenigstens zum Beßten der Schule thut, was er kann, und hergiebt, so viel er hat. Ich kenne einige adeliche Schul-Inspectoren, welche die Plane ihrer sachkundigen Rectoren blindlings billigen, und zur Ausführung bringen lassen. Und in der That könnten sie mit dem Talente, das ihnen Rang und Titel verleihen, nicht besser wuchern. Wenn der Schul-Inspector vom Schulwesen nichts versteht, aber auch nichts thut, sondern sich ganz so verhält, wie weiland König Trunkus unter den Fröschen; so

so muß man ihm wenigstens die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er zwar nichts hilft, aber auch nicht viel weiter schadet, als, daß er einen Platz einnimmt, den ein Würdigerer einnehmen könnte. Wenn aber der Schul-Inspector vom Schulwesen nichts versteht, und doch gleichwohl Prätensionen macht, doch spricht und handelt, als ob ers verstünde, doch bey aller seiner Unerfahrenheit den Befehlshaber machen will, dann befindet sich die Schule unter der Aufsicht desselben eben so, wie sich ein Kriegsheer unter der Anführung eines Schuhmachers befinden würde. — Und dieses ist — kann's nicht bergen — der Fehler, in welchen der Ehrwürdige Clerus sehr gern zu verfallen pflegt. Es giebt Geistliche, die dafür nicht können, daß man mit ihrem Amte eine Schul-Inspection verknüpft hat; aber auch von dieser Ehre sehr redlichen Gebrauch oder Nichtbrauch machen. Es giebt aber auch so manche, die, ob sie gleich in ihrem Leben kein Kind buchstabiren gelehrt haben, sich dennoch zutrauen, den ganzen Umfang der öffentlichen Erziehung mit einem Auge überschauen zu können. Und in vielen Staaten ist's auch noch herrschendes Vorurtheil, daß Jeder, der Theologie studiert hat, und einen schwarzen Rock trägt, zugleich mit der Firmelung

die

die Gabe erhalten habe, in Schul- und Erziehungs-Sachen competenter Richter zu seyn. Ist es der Polizey erlaubt, einen armen Haarkräuseler, der jähling großen Aufwand macht, zu fragen: Woher nimmst du das Geld? — so sey es mir erlaubt, die Herren, die sich vorher nie um eine Schule bekümmert haben, und nun, sobald sie in Aemter kommen, womit die Schul-Inspection verbunden ist, gleichwohl wie Kenner und Richter im entscheidenden Tone sprechen wollen, — diese Herren zu fragen: Woher ward euch auf Ein Mal solche Weisheit? Ich habe Schulmänner von denkenden Köpfen und redlichen Herzen sagen hören, daß sie im funfzehenten Jahre ihrer Amtsführung erst die Fehler eingesehen hätten, die im zehenten von ihnen wären begangen worden. Brauchen nun Männer von täglicher Uebung und Erfahrung zehen und funfzehen Jahre, um ihre eigenen Fehler einsehen zu lernen: ey, was wollen denn Leute wissen, die seit dem letzten Tage ihres eigenen Schülerlebens vielleicht nie wieder eine Schul-Klasse gesehen haben? Durch Lesen und Nachdenken kann ein Mensch von guten Seelenkräften allenfalls so weit kommen, daß er es wagen darf, im Geschäfte selbst einen Versuch zu machen: aber, die Aufsicht — man denke

nur,

nur, die Aufsicht — über einen ganzen Schulkörper, über Männer von Erfahrung führen wollen, ohne selbst in dem Geschäfte jemahls den mindesten Versuch gemacht zu haben: — bey Gott, das ist viel!! —

Kein Geistlicher kann gegen diese Behauptung Etwas gegründetes einwenden, es wären denn diejenigen, die selbst durch die Schule in die Kirche gekommen sind. „Uns „ — sprechen sie, — „werdet ihr Schullehrer doch wohl für Männer gelten lassen, die euch übersehen können, da wir selbst „vor Zeiten das gewesen sind, was ihr jetzo seyd?„ — Es kommt auf zwo Fragen an:

Erstlich: Es ist nicht genug, daß man einmal gelehret hat, um sich der Erfahrung rühmen zu können: man muß auch bey seinem Lehrgeschäfte gedacht haben. Der mechanische Placker lehrt nach seiner Art zwanzig Jahr, aber nur immer mit starker Stimme und gewaltiger Faust: und hat daher auch während dieser zwanzig Jahre nicht so viel Methodik gelernt, als der Mann von Kopf in zwanzig Stunden. Man kann ihm folglich keine Erfahrung zuschreiben: denn er hat weiter nichts erfahren, als, daß die Zeit vergangen ist. Also fragt sich: Haben die

Herren

Herren bey ihrem ehemaligen Schullehramte auch alle die Beobachtung und gesunde Beurtheilung angewandt, welche nöthig ist, um helle Einsichten und brauchbare Erfahrungen zu sammeln?

Zweetens: Es ist nicht genug, daß man ein Geschäft einmal versucht hat, um sich alsdann für einen Meister darinne auszugeben: sondern um dahin zu gelangen, daß man ein solches Werk, wie die öffentliche Erziehung, übersehen kann — und das soll, dünkt mir, ein Inspector können — muß man nicht nur die Theorie desselben fort studirt, sondern auch durch fleißige Ausübung mit Reflexion die Richtigkeit seiner Theorie geprüft haben. Ueber dieses verändert sich eine Wissenschaft in einer Zeit von zehen bis dreyßig Jahren gar sehr: und ich sollte meynen, die Pädagogik hätte seit zwanzig Jahren eine Revolution ohne ihres gleichen erfahren. Wer vor dreyßig Jahren Lehrer gewesen ist, und nicht bis auf den heutigen Tag in diesem Fache fort studirt hat, der kann jetzo nicht einmal mit Nutzen Lehrer, geschweige denn Aufseher seyn. Mithin fragt sich ferner: Haben denn die Herren das Geschäft, welches sie jetzt übersehen wollen, seit der Zeit, da sie vom Schullehramte abgegangen sind, ununter-

brochen fort studirt? Haben sie von Zeit zu Zeit Beobachtungen und Versuche gemacht? Sind sie mit den Meynungen und Erfahrungen Anderer bekannt geworden? Sind sie beständig in der Uebung geblieben, ohne welche die Fertigkeit zu handeln und zu urtheilen gar bald verlohren geht? — Können diese Fragen von ihnen mit gutem Grunde bejahet werden; nun dann wollen wir dieser Klasse der Geistlichen einräumen, daß sie um ein gut Theil weniger ungeschickt zur Schul-Inspection sey, als, die gänzlich Unerfahrnen.

„Der Mann, der dieses schreibt, muß ohne „Zweifel einen bittern Haß gegen die Geistlichen ha„ben, weil er ihnen so schlechterdings alle Kenntniß „des Schulwesens abspricht." — Dieses Urtheil wäre sehr unbillig! — Wenn ich behauptete: Ein Bibliothekarius, der sein Leben zwischen den Bücherschränken zugebracht hat, wäre nicht geschickt, die Aufsicht über das Forstwesen zu führen: Sollte daraus der Schluß zu machen seyn, daß ich einen bittern Haß gegen die Bibliothekare hegte? — Wir können nicht Alle Alles wissen. Jeder hat mit seinem eigenem Fache genug zu thun. — Wollen Sie indessen meinem Urtheile über die gewöhnlichen,

beson-

besonders geistlichen Schul-Inspectionen doch nicht trauen; so hören Sie einen Geistlichen Schul-Inspector selbst darüber urtheilen. Es ist **Deyling**, ehemahls Superintendent in Leipzig, dem Jedermann das Verdienst läßt, daß er ein Mann von geradem Sinn und gerader Rede gewesen sey. Die Gelegenheit dazu erzählt **Johann August Ernesti**, in der Lebensbeschreibung **Johann Matthias Geßners**, auf folgende Art: Nachdem er gesagt hat, daß er als Rector der Thomasschule in Leipzig in seiner Methode, die griechischen und lateinischen Schriftsteller zu erklären, Geßnern nachgeahmt habe, und von der sonst eingeführten langweiligen und unfruchtbaren Erklärungsart abgewichen sey; so fährt er fort: „Dergleichen Aenderungen konnt ich an die„ser Schule machen, weil mir nicht die unglückli„chen Fesseln angelegt waren, unter welchen an an„dern Schulen die beßten Lehrer seufzen, und wo„durch sie gehindert werden, nach ihrer Ueberzeu„gung zu handeln. Ja, ich that so Etwas, ohne „erst die Herren zu fragen, welche, hergebrachter „Gewohnheit nach, Schul-Inspectoren heißen. Ein„mal erzählte ich **Deylingen** meine Methode, und „wollte mich wegen unterlassener Anfrage entschul„digen. Ach, fiel mir dieser ins Wort: Sie haben

„recht gethan: denn durch's Anfragen gehen oft „die besten Absichten verlohren: und, was der Ju„gend gut und nützlich sey; das müssen Sie ja bes„ser wissen, als alle Inspectoren zusammen genom„men.„ x) —

b) Es fehlt ihnen auch eben so oft an der erforderlichen **moralischen Würde.** Ihr Amt und ihr Titel giebt ihnen blos politische Würde, und diese ist in manchen andern Ständen zureichend, um einen Aufseher bey seinen Untergeordneten in das nöthige Ansehen zu setzen. Im Schulstande ist sie nicht zureichend: denn, eben darum, weil es bey den Schulgeschäften gar nicht auf Mechanismus, sondern bey Lehrern und Schülern auf Moralität ankommt; so muß derjenige, der über eine solche moralische Anstalt die Aufsicht führen will, den höchsten Grad moralischer Würde besitzen. — Dürfte ich Ihnen doch einige Schulen nennen, wo sich die Inspectoren so blos gegeben haben, daß sie nun nicht nur von den Lehrern wie Strohmänner behandelt werden; sondern, daß auch die Schüler sich in die

Zunge

x) Joh. Aug. Ernesti Opusc. orat. L. B. 1762. p. m. 330.

Zunge beißen, um das Lachen zu verbergen, wenn ihnen im Namen der Schul-Inspection Etwas angedeutet wird! —

Sehen Sie da die Impotenz, an welcher die gewöhnlichen Schul-Inspectoren oft genug laboriren. — Weil sie denn aber doch glauben, daß es zu ihrem Amte gehöre, bisweilen ihre Auctorität sehen zu lassen; so fallen ihre Verordnungen und Anstalten insgemein so aus, daß sie dem Manne von Kopf lächerlich und verächtlich werden. Läßt er sich's merken, daß er sie übersieht; so drücken sie ihn, wo sie können, rechnen ihm außerwesentliche Kleinigkeiten als Vergehungen an, und geben sich die Mine, als wären sie die Männer, welche die Würde des Amts behaupteten. Z. B. in einer feinen Stadt ward ein Lehrer, der den Schul-Inspectoren viel zu klug war, darüber heftig angegriffen und bedrohet, daß er nicht im schwarzen Mantel auf den Katheder trat. Ein Anderer kam in Feindschaft und Verantwortung, weil er es nicht allemal nöthig fand, in der Kirche den priesterlichen Segen abzuwarten. Und von einem gewissen Schul-Inspector ist mir erzählt worden: er habe allemal, wenn er einen neuen Kalender gekauft,

durch's ganze Jahr die Tage voraus bezeichnet, an welchen er den Schullehrern einen Verweis geben wollte. — Maschinen-Männer, denen es nur darum zu thun ist, daß sie mit ihren Weibern in Ruhe Caffee trinken können, bücken sich unterthänig, und befolgen alle Befehle der hohen Schul-Inspection auf das pünktlichste. Das sind denn aber auch hernach die Lehrer, welche ihr Amt zur höchsten Zufriedenheit ihrer Obern, und mit dem allgemeinen Beyfalle des Publikums, und zum großen Nutzen der ihnen anvertrauten Jugend, mit vielem Segen verwalten!!

Der wichtigste Vortheil, den die Schul-Inspection ihrer Schule leisten könnte, ist dieser, daß sie die wahre Lage des Schulwesens den höheren Instanzen vorträgt; daß sie die Mittelsperson ist, welche die Angelegenheiten der Schule vor den Thron des Fürsten, oder vor die höchste Landesstelle bringt. Es ist wahr, daß dieser Vortheil allein schon verdiente, um seinetwillen eine Schul-Inspection anzustellen und zu besolden: aber auch wahr, daß er ohne eine besondere Schul-Inspection erreicht werden kann. Warum müssen die Schulen so weit von dem Auge des Fürsten entfernt seyn, daß er erstlich ein solches Sehrohr braucht, wenn er sie einmal erblicken will? Ich glaube immer, die Schulen sind

glück-

glücklicher in denjenigen Staaten, wo der Fürst und sein Minister selbst Schul-Inspectoren sind. Wenn Gedicke höhere Auctorität braucht, so hält er Rücksprache mit dem Minister Zedlitz: und wenn der Minister Zedlitz höhere Auctorität braucht, so spricht er mit dem Könige. Da sind also vom Könige bis zum Rector, und vom Rector bis zum Könige nur zwey Schritte: da bedarf's keiner schwerfälligen Maschine, um die Angelegenheiten der jungen Menschen aus ihrer Niedrigkeit bis zu der Stufe des Throns hinauf zu winden.

„Also meynen Sie wohl: Es sollte gar keine „Schul-Inspection seyn?„ — Verstehen Sie unter den Schul-Inspectoren Männer; welche in aller Betrachtung **mehr vermögen**, als der Director und die übrigen Lehrer der Schule, und welche geneigt sind, die ganze Summe ihres Vermögens zum Beßten der öffentlichen Schul-Erziehung anzuwenden; so kann eine solche Schul-Inspection der Schule nicht nur Nichts schaden: sondern sie **kann** ihr wirklich sehr vortheilhaft werden, besonders in solchen Staaten, wo sich der Fürst oder die höheren Collegien nicht eher um die Schulen bekümmern, als, bis sie das Richteramt verwalten sollen. Und, wie sich die Schul-Inspectoren nehmen müßten, um wirklich herzliche Theilnehmer am Schulwesen,

wesen, und thätige Beförderer des Schulwohlstandes zu werden; davon werde ich vielleicht an einem andern Orte Gelegenheit haben, meine ohnmaßgebliche Meynung zu sagen.

4) Endlich können auch **die Lehrer selbst** zum Verfall der Schule sehr viel beytragen, wenn sie entweder nicht sind, was sie seyn sollen, oder nicht thun, was sie thun sollen. Oben habe ich Ihnen gezeigt, daß es Eines der gegenwärtigen Gebrechen Ihrer Schule seyn kann, wenn die Lehrer nicht thun, was sie thun sollen. Hier will ich Ihnen zeigen, wie der gegenwärtige Verfall Ihrer Schule eine Folge von der vormaligen schlechten Beschaffenheit der Lehrer an Ihrer Schule seyn kann: denn schlechte Arbeiter an einem öffentlichen Institute verhunzen nicht nur das, was sie unter den Händen haben; sondern, sie verderben auch oftmals die ganze Maschine, so, daß sie auf lange Zeit zu ihren Wirkungen unbrauchbar gemacht wird. Dieses ist wirklich der Fall bey schlechten Schullehrern. Nicht nur ihre Schüler leiden durch die Untauglichkeit der Lehrer, sondern auch die Schule, indem sie: a) Das Vertrauen des Publikums schwächen: b) Einen widrigen Ton sowohl unter sich selbst, als unter den Schülern einführen.

Es kann unmöglich ohne merklichen Schaden der Schule abgehen, wenn die Lehrer das nicht sind, was sie seyn sollen, nemlich helldenkende, geschickte, gottesfürchtige, menschenfreundliche, rechtschaffene, arbeitsame Leute. Nur Eine von diesen Eigenschaften darf fehlen, und die Schule empfindet's lange Zeit. Wenn man überlegt, wie wenig der Menschen überhaupt sind, bey welchen sich jetzt genannte Eigenschaften alle beysammen finden; und wie wenige von diesen wenigen sich entschließen, Schullehrer zu werden: wenn man mit dieser äußerst geringen Anzahl die Zahl der Schullehrer vergleicht, welche gleichwohl in jedem deutschen Staate gebraucht werden; so kann man sich leicht vorstellen, wie viele Schullehrämter wirklich gut besetzt seyn mögen.

Sie werden mir einwenden: „Man muß die Saiten nicht zu hoch spannen, nicht zu viel verlangen: „sondern bedenken, daß wir noch unter dem Monde „leben „ —

Wahr! Ich behaupte auch keinesweges, daß keine Schule brauchbar sey, wofern nicht alle Lehrer alle die genannten Eigenschaften in einem hohen Grade besitzen. Wir müssen für lieb nehmen. Auf dem höchsten Gipfel idealischer Vollkommenheit steht keine einzige Schule in der Welt, wird auch nie Eine stehen. Indessen kommt doch Eine dem Ideale im-

mer näher als die Andere. Sie sind also nur um das Plus und Minus unterschieden. Die Aerzte stimmen darinne überein, daß kein Menschenkörper völlig gesund sey. In allen sind Maden: in Manchen so wenig, daß der Schade, den sie thun, unmerklich ist: in Manchen so viel, daß sie die Narung hindern und den Körper in Verfall bringen. Wenden Sie dieses auf unsern Gegenstand an. Keine Schule hat ganz vollkommene Lehrer. In Allen finden sich Mängel. Bey welcher Schule indessen von oberwähnten Tugenden der Lehrer im Ganzen genommen merklich weniger anzutreffen ist, als von den entgegengesetzten Fehlern, die muß unausbleiblich in Verfall kommen. Doch, ich wollte nicht sowohl die Fehler der Schullehrer, als vielmehr den unglücklichen Einfluß zeigen, den sie auf den Zustand der Schule haben. Welche Schule das Unglück hat, Lehrer zu bekommen, die entweder nicht Lehrerkenntnisse und Lehrertalente besitzen, oder ihr Amt mechanisch treiben, oder den Stand der Faulheit und Unthätigkeit lieben, oder schlechte Sitten angenommen haben, oder mit einander in Uneinigkeit leben, die muß schlechterdings zu Grunde gehen.

Die aus solcher Untauglichkeit der Lehrer folgenden näheren Ursachen ihres Unterganges oder Verfalls sind vornemlich obgenannte beyde. Nemlich:

A) Das

A) **Das geschwächte Vertrauen des Publikums.** Es ist zwar um Vertrauen, Beyfall und Bewunderung des Publikums gar eine mißliche Sache. Oft ist es so blind, wie die Liebe! Wer erfährt die Unbeständigkeit desselben so häufig als Aerzte, Schulen, Prediger und Schauspieler? — Doch, ich rede jetzt nur von den Schullehrern. Der Eine gewinnt das Vertrauen des Publikums dadurch, daß er wacker zuschlägt, während daß der Herr Kollege darum mit schelen Blicken angesehen wird, weil er kein Stadtkind geheurathet hat. Der Quintus wird gelobt, weil er täglich Vokabeln und Sprüche auswendig lernen läßt; aber, der Quartus wird getadelt, weil er nicht oft für die Herren Geistlichen predigen will. Und nur neulich habe ich noch gelesen, daß ein Rector in einer angesehenen deutschen Stadt das unbegränzte Vertrauen des Magistrats und der Bürgerschaft durch eine große runde Perücke und Wieder-Einführung der schon abgeschafften Kirchen-Processionen gewonnen hat. Indessen ist das Vertrauen des Publikums bey allen seinen Mißlichkeiten der Schule unentbehrlich: denn, die beßten Lehrer predigen leeren Bänken, wenn ihnen nicht das Publikum Schüler zuschickt: und das wird es nicht thun, wenn es nicht glaubt, daß sie da werden gut gebildet werden. Gute Lehrer erlangen es

gewiß, wenn es nicht durch außerordentlich unglückliche Lagen gehindert wird: und bey schlechten Lehrern geht es unwiederbringlich verlohren: wohlverstanden, daß ich hier unter dem Publikum nicht eben den schmuzigen Pöbel, und die ihm an Denkungsart gleich sind, sondern das verständige, gutdenkende Publikum meyne: und richtig geschlossen, daß man das Vertrauen desselben nicht durch possierliche Aufzüge und Mönchsgleißnerey, sondern durch oben genannte Eigenschaften, durch Treue und Fleiß in seinem Berufe gewinnt. Aber schlechte Lehrer geben schlechte Schüler, zum großen Theile wenigstens: und schlechte Schüler bringen auch den verständigsten und bestgesinnten Leuten eine schlechte Meynung von der Schule bey. Ob nun gleich immer einem und dem andern Lehrer dabey Unrecht geschieht: denn, der Unschuldige muß alsdann oft mit dem Schuldigen leiden; so bleibt doch im Ganzen mein Satz wahr: daß durch Unwissenheit, Nachläßigkeit und Sittenlosigkeit der Lehrer das Vertrauen des Publikums geschwächt wird. Dauert die Periode solcher Jugendverderber lange; — wie das denn wohl einige Schulen mag betroffen haben: — so wurzelt die schlechte Meynung von dem ganzen Lehrinstitute bey dem Publikum so tief, daß ihm eine wirkliche Schulverbesserung eben so unglaublich,

als

als die Wiederkehr des goldenen Zeitalters vorkommt. Man sollte freylich meynen: bey erfolgtem Abgange des schädlichen Gliedes und glücklicherer Besetzung der Stelle würde auch das von ihm herrührende Uebel aufhören, und die Schule an innerer Güte sowohl, als an Credit bey dem Publikum, wieder zunehmen. Und, wo es auf die gute oder schlechte Beschaffenheit **Eines Mannes** ankommt, da mag das auch wohl zu hoffen seyn. Aber, wo das Uebel schon weiter um sich gegriffen hat; wo eine Schule so unglücklich ist, mehrere schlechte Lehrer zu haben; da ist die Heilung des inneren Schadens und die Herstellung des äußeren Rufs außerordentlich schwer: denn schlechte Lehrer führen

B) Unter sich selbst und unter den Schülern **einen widrigen Ton** ein, welcher einer Schule eben so schädlich ist, als einem Schiffe die Pest. Die Lehre vom herrschenden Tone der Schule verstehen viele Lehrer und Inspectoren nicht einmal dem Titel und Namen nach. Gleichwohl ist sie von der äußersten Wichtigkeit. Denn, wo es einmal herrschender Ton geworden ist, — und das wird's bey einigen überschreyenden Stimmen gar bald — daß der Lehrer seine Stunde drischt, unbekümmert, ob das Korn aus der Aehre geht, oder darinne stecken bleibt; daß der Lehrer blos für seinen Beutel, nicht

aber für Kopf und Herz seiner Schüler arbeitet; daß jeder Lehrer auf seine Klasse sich einschränkt und thut, als ob ihn die übrigen Schüler nichts angiengen; daß der Lehrer, sobald er aus der Klasse gegangen ist, auch nichts weiter von der Schule hören und sehen will; daß der Lehrer seine Schüler nie anders behandelt, als, durch gebietherische Vorschriften, schmähende Verweise, Drohungen und Schläge: — Wo es einmal herrschender Ton geworden ist, daß der Schüler seinen Lehrer fürchtet, wie den Gerichtsfrohn, und betrügt, wie den Accisbedienten; daß der Schüler lernt, soviel er muß, um der Strafe zu entgehen, und Muthwillen treibt, soviel er kann, um sich für den Schulzwang schadlos zu halten; daß der Schüler wider seinen Lehrer Parthey macht, und wähnt, gerade so viel an Glückseligkeit gewonnen zu haben, als sein Lehrer an Ansehen verlohren hat: — Wo es einmal herrschender Ton geworden ist, daß Lehrer und Schüler einander als ihre Plage ansehen, von der sie sich so oft als möglich zu entledigen suchen; daß man jeden, der anders denkt und handelt, oder an dieser herrschenden Sitte unter Schülern und Lehrern sein Mißfallen bezeugt, bespöttelt oder wohl gar anfeindet; — da — ja, da ist's ohne gewaltige Revolution fast unmöglich, die ganze Gesellschaft umzustimmen. Jeder

der Neuankommende wird gleich in Beschlag genommen, und er hat unter zwey Partien zu wählen: entweder den Spott und die Verfolgung der ganzen Gesellschaft, welcher er einverleibt worden ist, über sich zu nehmen, oder in den herrschenden Ton mit einzustimmen. Ist's Wunder, wenn die Meisten das Letzte wählen? — Wollte ja Einer den Versuch machen, in die große Harmonie jener in der Thorheit concertirenden Lehrer- und Schüler-Gesellschaft nicht mit einzustimmen, sondern aus einem andern Tone zu singen; so würde Er allein doch nicht im Stande seyn, jene alten ausgeschryenen Kehlen zu überschreyen, und, er würde entweder gar nicht gehört werden; oder, es würde einen so widrigen Mißklang geben, der dem Publikum eben nicht angenehmer, als der bisher herrschende Ton in's Ohr fallen würde.

Ob nun bey jetzt beschriebenen herrschenden Tonarten, welche allemal die Wirkung unartiger und sorgloser Lehrer sind, die Schule auf — oder in Verfall kommen müsse; das brauche ich wohl nicht erst auszurechnen.

Wollen Sie Sich nun, H. H. die Mühe geben, alle diese Möglichkeiten, die ich Ihnen hier beschrieben habe, auf die wirkliche Lage Ihrer Schule anzuwenden; so werden Sie aus dieser Vergleichung

ohne Zweifel sowohl die gegenwärtigen Schwächen der Schule, als auch die Geschichte ihres Verfalls abnehmen. — Man hat schon viel gewonnen, wenn man mit Zuverläßigkeit weiß, wie die Krankheit heißt, und wie sie entstanden ist: dann nun erst ist man im Stande, die wirksamsten Heilmittel anzuwenden, und dem Recidive vorzubeugen, dadurch, daß man das Uebel aus dem Grunde hebt.

Ich will nun, Ihren Wünschen gemäß, einen Versuch thun, Ihnen eine und die andere Verbesserungs-Methode vorzuschlagen. Weil ich aber doch nicht wissen kann: welche von allen bisher als möglich angegebenen Mängeln sich bey Ihrer Schule wirklich finden: weil ich auch, aus Mangel der Lokal-Kenntnisse, nicht wissen kann, welche Anstalt bey Ihnen möglich ist; so werde ich mit meinen Vorschlägen freylich nur immer bey dem Allgemeinen bleiben müssen, werde über das Beyzubehaltende und das Abzuschaffende nicht so bestimmt reden können, als Sie es vielleicht wünschen, werde Ihnen oft die Replique abnöthigen: „Dieses würde er uns nicht rathen, wenn er unsern Ort kennete!„ — Indessen will ich Ihnen sagen, was ich weiß und denke; und Sie — nehmen davon an, was Sie können und wollen.

Zweyter

Zweyter Theil.

Von den Verbesserungsmitteln.

Vor allen Dingen: **Welches ist der Zweck Ihrer gewünschten Verbesserung?** Den müssen Sie festsetzen, ehe Sie die Mittel dazu suchen können. — Ich wiederhole Ihnen hier nochmahls, was ich schon oben gerathen habe: Vergessen Sie den ehemaligen sogenannten blühenden Zustand Ihrer Schule, und hüten Sie sich, zu sagen: **Unsere Schule muß wieder das werden, was sie ehemals war.** Es sind physische Ursachen vorhanden, warum unsere Schulen, besonders die Stadtschulen, das nicht wieder werden können, was sie vor funfzig und sechzig Jahren waren. Ich bitte, daß Sie mir das einstweilen auf's Wort glauben, bis Ich's Ihnen, oder dem Publikum an einem andern Orte beweisen kann. Und es sind moralische Ursachen vorhanden, warum unsere Schulen das nicht wieder werden sollen, was sie vor funfzig und sechzig Jahren waren. Zeiten, Umstände und Bedürfnisse haben sich geändert, und es würde sehr sonderbar auffallen, wenn man einen thätigen Mann von sechzig Jahren mit eben den Beschäftigungen zu unter-

unterhalten gedächte, die ihn im zehenten Jahre seines Lebens unterhielten. Vergessen Sie also jene vollgestopften Klassen, in deren Mitte das gemäntelte Orakel saß, jene ansehnlichen langen Züge, die vor den Särgen her getrieben wurden, jene schönen Schul-Actus, wobey des lateinischen, griechischen, auch hebräischen Perorirens kein Ende war, jene lustigen und buntscheckigen Gregoriusfeste, und alle jene Herrlichkeiten, die sonst die Blüthe eines Gymnasiums auszumachen pflegten. Lassen Sie sich um des Himmels Willen nicht beykommen, dies alles wieder herstellen zu wollen: denn, gesetzt auch, daß es wieder hergestellt werden könnte; so würde es doch zum wahren Wohlstande Ihrer Schule — **nichts** — beytragen. Machen Sie es überhaupt nicht zum Zweck Ihrer Verbesserung, daß Ihre Schule **blühend**, oder **berühmt** seyn soll; denn ich sehe nicht ein, was eine Stadt davon für Vortheil hat; sondern, seyn Sie zufrieden, wenn Sie eine **nützliche, zweckmäßige** Schule haben, die das leistet, was Sie brauchen. Nehmen Sie auch das Muster, wornach Sie Ihre Schule zu bilden gedenken, nicht von einer andern, benachbarten oder entfernten Schule: denn, es ist wirthschaftlicher, zu fragen: **Was brauche ich?** — als: **Was**

Was haben andere Leute? Als ich noch Hauslehrer oder Hofmeister zu seyn die Ehre hatte; war es mir allezeit lästig, wenn man mir die in andern Häusern übliche Erziehung zum Muster vorstellte, und verlangte, daß ich sie copiren sollte. Weil andere Hofmeister mit ihrer jungen Herrschaft im Degen spatzieren giengen, so sollte ich mit meiner jungen Herrschaft auch im Degen spatzieren gehen: und weil damahls verschiedene Hauslehrer durch ihre Zöglinge Haus- und Familien-Comödien aufführen ließen: so sollte ich durch die meinigen auch dergleichen thun. Ich pflegte darauf zu antworten: Andere Familien haben andere Bedürfnisse; und ich glaube, daß man das Nemliche von den Staaten und Städten sagen kann. Wenigstens wollen wir Andere ihre Kappe lassen, und dafür sorgen, daß die unsrige uns anpasse. Gleichwie es mit dem Nachahmen allzumahl eine hinkende Sache ist; also halte ich es für Pflicht, daß man lieber **sich selbst genug** — als es **Andern gleich** zu thun suche. Der Zweck Ihrer gegenwärtigen Verbesserung muß ohne Zweifel durch den Zweck Ihres Schulwesens bestimmt werden: das heißt: Suchen Sie Ihre Schule gegenwärtig zu dem zu machen, was sie nach Ihrer oben gezeichneten Norm **seyn soll.**

Und da diese Norm sich auf die **wahren Bedürfnisse** Ihrer Stadt-Jugend gründen muß; so bitte ich Sie nur, nicht zufällige oder bloß mögliche Ereignisse mit wirklichen wesentlichen Bedürfnissen zu verwechseln. — Was ich damit meyne? — fragen Sie: — Ja, ich fühle es, daß ich mich nicht deutlich genug ausgedrückt habe. Vielleicht machen's zwey Beyspiele deutlicher, als alle Beschreibungen. Den Fehler, vor welchem ich Sie hier warne, begehen diejenigen, welche den herrlichen Schluß machen: „Weil es doch wohl möglich ist, „daß in einer Schul-Klasse von fünf und dreyßig „Köpfen Ein Kopf ist, der einst zum Professor der „griechischen und lateinischen Sprache tüchtig wer„den **könnte**; so müssen wir die ganze Klasse so un„terrichten, als ob's fünf und dreyßig Professoren „der griechischen und lateinischen Sprache werden „sollten.„ Ein ähnlicher Schluß wird bisweilen in den Privat-Erziehungen gemacht: „Weil es doch „wohl möglich wäre, daß unsre Tochter einst einen Mar„quis oder Lord zum Liebhaber bekäme; so muß sie „nothwendig französisch und englisch sprechen lernen; „denn, es wäre doch schrecklich, wenn sie einen Lieb„haber hätte, mit dem sie nicht reden könnte!„ — Ich glaube gewiß, die Polizey würde getadelt wer-

den, die also räsonnirte: „Es ist doch ein sehr mög„licher Fall, daß einst eine Epidemie in unserer „Stadt einreißt, bey welcher der Genuß des Cap„Weins gute Dienste thut: wir müssen daher unsere „Sorge und unser Vermögen vor allen Dingen auf „Cap-Wein wenden!„ — und wenn gleich über Mangel an Brodt und andern Lebensbedürfnissen geklagt würde, auf diese Klagen nicht achtete, sondern, zur Antwort gäbe: „Wir können jetzt an das Brodt „nicht denken, denn, wir müssen Cap-Wein an„schaffen!„ — Nun aber kommt mir es nicht minder verkehrt vor, wenn man bey Anlegung einer Schule, um der bloßen Möglichkeit willen, daß Einer von fünf und dreyßigen ein Talent zur lateinischen Sprache hat, die Cultur dieses lateinischen Sprachtalents zum Mittelpunkte des Systems macht, um welchen sich alle übrige den Verstand aufklärende und die Sitten bildende Wissenschaften allenfalls nur wie unbedeutende Trabanten herumdrehen müssen. Sie würden mich indessen sehr unrecht verstehen wenn Sie glaubten, ich meynte: Sie sollten das Lateinische und Griechische von Ihrem Unterrichts-Systeme ausschließen: Bewahre mich Apollo vor diesem hochverrätherischen Gedanken! Sondern, weil höchstwahrscheinlich unter hundert Kindern, für

die durch Ihre Schulanstalt gesorget werden muß, wohl kaum drey sind, die den innerlichen Beruf zum lateinischen Manne haben; der Beruf zum vernünftig denkenden und christlich lebenden Menschen und Bürger aber gewiß allen hunderten zu Theil worden ist, so geht mein ohnmaßgeblicher Rath etwa dahin, daß Sie vor allen Dingen die Cultur des allen Menschen und Bürgern, auch, so Gott will, allen Gelehrten, nöthigen, gesunden deutschen Verstandes besorgen. Diese Sorge erschöpft entweder die ganze Summe der Kräfte, die Sie an Ihre Schule zu wenden haben; oder sie erschöpft sie nicht. Im erstern Falle können Sie sich vollkommen damit beruhigen, daß Sie das erste und nothwendigste Bedürfniß befriediget haben, und es kann Ihnen schlechterdings kein Vorwurf gemacht werden, wenn Sie den, der mehr verlangt, anweisen, anderswo die Befriedigung seiner Wünsche zu suchen, denn: ultra posse nemo obligatur. Im andern Falle können Sie den Ueberschuß Ihrer Kräfte auf Lateinische, Griechische, Syrische, Tibetanische Sprache wenden, oder, was Ihnen etwa sonst nach dem gesunden Menschenverstande und den guten Sitten den ersten Platz zu verdienen scheint.

Einen

Einen zweyten Fehler, vor welchem ich Sie hier warne, begehen diejenigen, welche sagen: „Es „ist doch wohl möglich, daß auch Fremde unsere „Schule besuchen: also müssen wir nicht blos die „Bedürfnisse unserer Stadtkinder, sondern auch die „der Fremden zu befriedigen suchen.„ — Ich habe bereits oben meine Meynung über die Principien gesagt, aus welchen eine Stadt die Aufnahme fremder Kinder in ihre Schulen beurtheilen muß, und will sie hier nicht wiederholen. Es hat schon seine Bedenklichkeiten, den Auswärtigen den Mitgenuß dessen, was für die Einheimischen veranstaltet ist, zu gestatten. Wenn nun aber eine Stadt vollends gar solche Einrichtungen, die sie für die einheimische Jugend nicht braucht, blos aus Höflichkeit gegen die Auswärtigen machen wollte; so schiene mir das so ein Unternehmen zu seyn, als, wenn eine mittelmäßige Provinzialstadt einen Pallast aufbauen, meubliren und unterhalten wollte, damit, wenn etwa einmal fürstliche Personen durchreiseten, und Lust hätten, eine Nacht in dieser Stadt zu bleiben, daß man ihnen standesmäßige Bequemlichkeit verschaffen könnte. In diesen bösen Zeiten haben wir mit Befriedigung der wirklichen Bedürfnisse genug zu thun; lassen Sie uns doch ja nicht auf die

blos möglichen denken! — der Unterricht Ihrer Stadtkinder ist der Gegenstand, auf den Sie zu sehen haben: Alles, was durch dieses Bedürfniß nicht nothwendig gemacht wird, sind ultramontanische Grillen.

Wenn Sie nun über den Zweck einig geworden sind; alsdann fragen Sie ganz natürlich nach den Mitteln: das heißt, Sie fragen: **Was sollen wir nun thun, um jenen erwünschten Zweck der Schulverbesserung wirklich zu erreichen?**

Ich brauche Ihnen wohl nicht erst zu sagen, daß in der christlichen Kirche nächst der Medicin vielleicht keine Wissenschaft oder Kunst der Pfuscherey so sehr unterworfen ist, als die Pädagogik. Wer zu Nichts Verstand hat, der ist doch zum Kindererziehen und Unterrichten klug genug: und wen man in keinem Stande haben mag, der tritt in den preislichen Lehrstand und wird ein Schulmeister. Weil wir doch alle Kinder gewesen sind, und Jeder sich selbst für gut erzogen hält; so glaubt auch Jeder in der Kindererziehung eine passive Erfahrung zu haben, und also ist Niemand leicht so dumm, der sich nicht zutrauen sollte, über die öffentliche und häus-

häusliche Erziehung urtheilen und Rath geben zu können. Daher entstehen denn die pädagogischen Kannengießereyen, deren in jeder Stadt, besonders, wo eine öffentliche Schule ist, von Zeit zu Zeit Einige etablirt werden. Aus diesen pädagogischen Collegien holen oftmahls selbst diejenigen, die bey Regulirung des Schulwesens Auctorität haben, ihre Gutachten und Anschläge, und suchen sie bey vorkommender Gelegenheit zu realisiren. Ich zweifele nicht, daß es auch in Ihrer Stadt kluge Leute geben wird, die Ihnen in dem wichtigen Vorhaben, Ihre Schulen zu verbessern, berufen oder unberufen, mit ihrem guten Rathe beyspringen werden. Damit Sie nun wissen, was Sie von eines Jeden Weisheit zu halten haben, so will ich Ihnen einige der gewöhnlichsten Meynungen über die Mittel anführen, durch welche man einer öffentlichen Schule aufzuhelfen glaubt, und Etwas weniges von meinem Urtheile hinzuthun, oder auch Sie in den Stand setzen, daß Sie selbst urtheilen können.

1) **Erstlich** glaubt man fast durchgängig, daß die Schulen an Wohlstande gewinnen werden, sobald man die Lehrer derselben an Einkünften und Rang gewinnen läßt. Man räsonnirt dabey so: —

Sind die Schullehrerstellen einträglicher und geehrter; so werden die geschicktesten Männer kein Bedenken tragen, sie zu suchen und anzunehmen; so werden solche Aussichten auch junge Männer von Kopf und Herz anreizen, sich auf die Schulwissenschaften vorzüglich zu legen, und sich also zu Verwaltung der Lehrämter geschickt zu machen. Fangen wir nun durch diese Lockspeise bessere Lehrer, so gewinnen wir eben dadurch auch bessere Schulen: denn, gute Lehrer machen gute Schulen. — Ich habe Nichts wieder diese Art zu schließen, als einen kleinen Erfahrungszweifel: Sollte nicht in den Prämissen sich eine Petitio Principii versteckt haben? wenn man die Consequenz für so ausgemacht annimmt, daß, wo gute Besoldungen sind, da auch gute Lehrer zu erwarten seyn. Sollte nicht die Erfahrung zeigen, daß gut besoldete Lehrer oft schlechte Lehrer sind, und umgekehrt, daß Lehrer, die schlecht besoldet und vom unverständigen Haufen nicht geachtet werden, dennoch ihr Amt mit vieler Einsicht und der größten Redlichkeit verwalten? Man sehe doch nur, wie's in andern Ständen geht: Haben wir nicht auf allen Seiten Beyspiele, daß Aemter, die mit guten Besoldungen und Einkünften verbunden sind, oft Dummköpfen zu Theil werden? oft von Leuten, de-

nen

nen es zwar nicht an Verstande und nöthigen Kenntnissen fehlt, aber mit der größten Treulosigkeit verwaltet werden? — Die Kunst ist der Belohnung werth: aber, wenn sich nur auch der gute Wille durch Geld erkaufen ließe! und gleichwohl macht dieser gute Wille wenigstens die gerade — wo nicht gar die größte Hälfte der nöthigen Lehrer-Talente aus. So herzlich ich also den Schullehrern bessere Besoldungen und mehr Achtung, als sie bisher an manchen Orten genossen haben mögen, wünsche und gönne; so glaube ich doch nicht, daß die Erhöhung der Besoldungen allein so viel Wirkung thun wird, als man sich davon verspricht; daß dieses Mittel, wenn es auch noch so ergiebig angewandt wird, ohne Zustimmung anderer vortheilhaften Umstände, das Aufnehmen verfallener Schulen befördern möchte; so wenig als zu hoffen ist, daß eine verfallene Feldwirthschaft dadurch wieder in Aufnahme gebracht werden wird, daß der Knecht und die Magd etliche Thaler Lohn mehr als bisher bekommen.

2) Ein **zweyter** Hebel für den Wohlstand der öffentlichen Schulen ist, wie man an manchen Orten glaubt, die Stiftung reichlicher Wohlthaten und Unterstützungen für arme Schüler; denn, sagt man,

man, wo Aas ist, da sammeln sich die Adler, und wo viel zu essen ist, da werden von allen Orten und Enden junge Leute herzugezogen. — Vortreflich! — Als ob's bey der ohnehin überhäuften Menge der halbverdorbenen Studirenden noch nöthig wäre, Leute durch Wohlthaten anzuködern, daß sie die Melodie des Studirens spielten! Als ob's eine Glückseligkeit für eine Stadt wäre, wenn sie die Ehre hat, recht viel Vagabunden zu füttern, die sechs oder acht Jahr das Brodt der Stadt essen, und ihr zur schuldigen Danksagung Fleisch und Blut zurücklassen: als ob das den Flor der Schule ausmachte, daß sie Parther, Meder und Elamiter auf ihren Bänken sitzen sieht, welche insgemein mehr Böses in die Schulen mitbringen, als sie Gutes aus derselben mit wegnehmen, die auch wohl oft eben so unvermuthet wieder davon laufen, als sie gekommen sind: als ob's ein Vortheil für die Lehrer wäre, ihre Klassen voll armer Fremdlinge zu haben, für die sie umsonst arbeiten müssen: als ob's überhaupt blos darum zu thun wäre, daß wir junge Menschen in die Stadt zögen, und nicht vielmehr darum, daß wir diejenigen, die schon da sind, gut unterrichten! — Ich gönne und wünsche einem wißbegierigen, mit guten Talenten ausgerüsteten

Knaben

Knaben die Unterstützung seines Studirens recht aufrichtig: aber, wie die gewöhnlichen Schulbeneficien jetzo noch an manchen Orten verwendet werden, bringen sie weder dem Staate noch der gelehrten Welt Vortheil. Es ist aber noch ein fortgeerbtes Ueberbleibsel der Möncherey, daß man glaubt, ein verdienstliches Werk zu verrichten, wenn man einem jungen entlaufenen Lehrburschen forthilft, der, aus Hunger und Durst nach lateinischen Vokabeln, sich allen Gefahren des leiblichen Hungers aussetzt: und die Städte müssen's ohne Zweifel sonst für einen besondern Ruhm gehalten haben, wenn in den Begebenheiten eines solchen lateinischen Avantüriers ihre Namen gepriesen wurden.

Ueberhaupt ist's ein großer Irrthum, wenn man glaubt, das Aufnehmen der Schulen durch Geldaufwand befördern zu können: fast so, als wenn manche Eltern behaupten: es müsse aus ihren Kindern Etwas werden; denn sie wenden ja alles mögliche an sie. Ich habe einst eine verfallene Schule gesehen, bey welcher man auch über Geldmangel klagte und betheuerte, daß man dieses und jenes nicht prästiren könnte, weil's an den nöthigen Fonds fehlte. Wenige Jahre darauf fügte es der Himmel,

daß

daß dieser Schule ein Vermächtniß von 10,000 Thalern zufiel, von deren Interessen den Lehrern Besoldungszulagen gegeben, und für die Schüler Stipendien gestiftet wurden. Und nun dachte man, der Teig würde sich auf Ein Mal heben; aber vergebens! er blieb sitzen. Die Schule glich Pharaons dürren Kühen, denen man's nicht im mindesten ansahe, daß sie die sieben fetten verschlungen hatten.

3) Noch toller ist die **dritte** Erfindung, von der ich reden muß, und die ich einst im ganzen Ernste, als ein untrügliches Mittel zur Aufnahme einer Schule, habe empfehlen hören. Es bestand nemlich darinne, daß der Rector und die übrigen Lehrer Kostgänger in ihre Wohnungen nehmen sollten. Die Schule war ganz Mönchs-Institut, und die Lehrer taugten größtentheils — vielleicht zu allerley wichtigen Diensten im Staate, — nur zu dem nicht, den man ihnen aufgetragen hatte. Dieß alles wollte man hohen Orts nicht beherzigen, sondern man behauptete: der ganze Fehler läge blos daran daß die Lehrer keine Kostgänger in ihren Häusern hätten: und sobald nur dieser Mangel würde ersetzt seyn, so würde sich alles übrige bald finden. Das hieß wohl recht die Wirkung eher verlangen,

als

als die Ursache. Da es immer noch Leute giebt, welche an die Erziehung ihrer Kinder Geld wenden; so ist gar kein Zweifel, daß ein Lehrer an einer öffentlichen Schule dergleichen einträgliche Zöglinge bekommen wird, wenn er selbst — und wenn seine **Schule Etwas taugt.** Aber, wenn Eines von beyden, oder wohl gar Beydes fehlt; dann ist's wahrhaftig nicht zu erwarten, noch weniger zu verlangen, daß Eltern für die Verwahrlosung ihrer Kinder auch noch viel Geld bezahlen sollen.

4) Ein **vierter** Pfeiler, durch welchen man baufällige Schulen zu stützen glaubt, ist dieser, daß man ihnen ein Monopolium ertheilt. Denn, sagt man, wenn keine Schule weiter in der Stadt geduldet wird, alsdann sind ja die Leute gezwungen, ihre Söhne in das Lyceum oder Gymnasium zu schikken. — Ich kann mir nicht mehr als zwo Ursachen dieses Instituts als wahrscheinlich denken: die **Eine:** um aller Pfuscherey im Unterrichte vorzubeugen und der Jugend männlichen Geschlechts eine durchaus gleichförmige, zweckmäßige Bildung unter Staatsvorsorge und Staats-Aufsicht zu verschaffen: die **Andere:** um die Einkünfte der Schullehrer, welche großentheils in dem zu erhebenden Schulgelde

gelde bestehen, durch solche Nebenschulen nicht schmälern zu lassen. Im ersten Falle wäre es allerdings eine Art wohlthätigen Zwanges, wenn man die Bürger des Staats nöthigte, auch wider ihren Willen ihren Kindern einen auf die Bedürfnisse des Staats eingerichteten Unterricht geben zu lassen. Aber, alsdann muß freylich auch die öffentliche privilegirte Schule so beschaffen seyn, daß es ihr keine Privatschule gleichthun kann. Widrigenfalls weiß ich fast keine Härte und Unbilligkeit, die der gleich kommt, wenn man Leute, die ihren Kindern bessern Unterricht geben können und wollen, nöthigt, sie durch schlechtern verderben zu lassen. Im zweeten Falle y) zeigen die Stifter solcher Monopolien deutlich, daß es ihnen mehr um das Schulgeld, als, um die Schule zu thun war: und da thut's denn auch die gewöhnliche Wirkung der Monopolien, nemlich, daß die

y) Daß dieser der gewöhnlichere sey, erhellet daraus, weil selten die Väter der Stadt, gemeiniglich die Schullehrer der untern Klassen, dieses Privilegium geltend zu machen suchen, die sich ohnehin gemeiniglich einbilden, daß bey der ganzen Schul-Einrichtung die Einkünfte der Lehrer das Hauptaugenmerk seyn müssen.

die Käufer schlechte Waare theuer bezahlen müssen. Ich halte dafür, daß dergleichen Monopolien weder dem Staate noch der Schule vortheilhaft sind, wie denn überhaupt, wo's mit rechten Dingen zugeht, die Schule niemahls ein vom Staate getrenntes Interesse haben kann. Wenn mein Nachbar neuen sauern Wein das Maaß für zwanzig Kreuzer schenkt, und ich glaube, daß er mir, der ich auch ein Weinschenke bin, dadurch die Nahrung entzieht; so darf ich nur für eben das Geld alten milden Wein verkaufen: was gilts! ich werde den Zuschlag haben. Mir dünkt, die Anwendung dieser Parabel auf die Schulen ist leicht zu machen. Wenn die öffentliche Schule zweckmäßig eingerichtet und mit Lehrern versehen ist, die, diesen guten Einrichtungen gemäß, **zweckmäßig** arbeiten; so kann sie immer mehr leisten, als die Winkelschule, welche letztere doch in den meisten Fällen kostbarer ist. Unter diesen Umständen wird's der Thoren hoffentlich nicht viel geben, die den theurern Winkelschulunterricht dem wohlfeilern und doch bessern öffentlichen Schul-Unterrichte vorziehen werden.

5) **Fünftens** findet man auch bey Vielen, besonders Alten, die von Schulverbesserungen reden,

noch ein ganz sonderbares Vorurtheil. Sie erinnern sich nehmlich, daß vor vierzig und mehreren Jahren ihr Gymnasium sehr blühend gewesen ist: daß es jetzo im Verfall liegt, sehen sie vor Augen. Da sie nun ohnedem schon geneigt sind, Alles, was zu **Ihrer Zeit** gewesen ist, dem, was wir in neuern und schlimmern Zeiten erleben, vorzuziehen; so suchen sie auch die Ursache dieses Schulverfalls blos darinne, daß man von der alten strengen Haus- und Schulzucht abgekommen sey; daß man viele Schulübungen, auf die sonst sehr viel gehalten ward, jetzo verwerfe und abgeschaft habe; daß überhaupt jetzo das vor funfzig Jahren übliche Schul-Costume nicht mehr beobachtet werde. Dieser Vorstellung gemäß glauben sie also: der Schule wieder aufzuhelfen, und sie wieder in das ehemalige blühende Ansehen zu bringen, sey das bewährteste Mittel, die Wiederherstellung jener alten strengen Schulzucht, jener vortreflichen Uebungen und jenes alten Schul-Costumes. Das kommt mir nun gerade so vor, als, wenn eine Dirne von fünf und sechzig Jahren die sich erinnert, daß sie in ihrem achtzehnten Jahre in einer gewissen Tracht als eine Schönheit sey bewundert worden, wenn diese Dirne glauben wollte, daß sie auch jetzt in den nemlichen Stand der Schönheit

und der Bewunderung zurück treten würde, so bald sie nur die Kleider wieder anlegte, die sie in ihrem achtzehnten Jahre getragen hatte. — Gleich dieser Dirne schreiben die Verehrer des Alten zu viel auf Rechnung der durch Gesetz und altes Herkommen vorgeschriebenen Schulhandlungen, und zu wenig auf Rechnung der handelnden Personen.

6) Indem ich dieses schreibe, kommt mir noch ein Verbesserungsmittel zu Ohren, dessen Anwendung mir kaum glaublich seyn würde, wenn ich nicht einen glaubwürdigen Zeugen vor mir hätte. Eine gewisse Schule war dergestalt in Verfall gekommen, und die Wirkungen dieses innern Verfalles waren an den Producten derselben so sichtbar geworden, daß endlich von Seiten der Landes-Universität den Curatoren derselben Schule war zu erkennen gegeben worden: Man möchte doch darauf sehen, daß den jungen Leuten auf der Schule die Köpfe nicht so unheilbar verschroben würden. Die Ephorie glaubte: der Fehler könne an Nichts anderm liegen, als, daß nicht genug Theologie gelehret würde, und die Leute nicht oft genug in die Kirche getrieben würden; obgleich man auch bisher nicht ermangelt hatte, allen Klassen wöchentlich ihre tüch-

tige Portion orthodoxe Theologie vorzupredigen. Da man nun ohnedem einen Prediger in der Stadt hatte, den man wegen seiner freyen Lebensart gern zur Resignation nöthigen wollte; so legte man ihm auf, wöchentlich zur Pönitenz einige Stunden Theologie in der Schule zu dociren, und die Lehrer bekamen eine Verordnung, ihre Schüler alle Wochen noch Ein Mal mehr, als bisher gewöhnlich gewesen war, in die Kirche zu führen. Und damit war die Schulverbesserung bewerkstelligt!!! Das war fast noch schlimmer, als es ein gewisser Stadtrath machte, der, durch die ewigen Klagen über die mannichfaltigen Gebrechen des öffentlichen Gottesdienstes ermüdet, nach einer kopfzerbrechenden Deliberation beschloß, diesen Klagen auf Ein Mal abzuhelfen, und — die Kanzel mit einem neuen modernen Tuche zu bekleiden; — auch diesen großen Rathschluß wirklich ausführete, und nun glaubte eine Kirchenverbesserung zu Stande gebracht zu haben, dadurch der Name, wenigstens des regierenden Burgemeisters, rühmlichst würde verewiget werden.

Ich sorge nunmehr nicht, daß Sie Sich durch irgend Eine dieser Vorspiegelungen werden irre ma-

chen

chen lassen. Auf der andern Seite aber bitte ich Sie auch, nicht zu glauben, daß ich alle die hier genannten Vorkehrungen, als schlechterdings unnütz und überflüßig, verwerfe. Nein, Einige derselben, besonders die Erste und Zweyte, halte ich für sehr gut und heilsam. Nur das sind sie nicht, wofür sie manche Leute ausgeben, nemlich Mittel, eine in Verfall gekommene Schule wieder in Aufnehmen zu bringen. Sie können vielleicht, unter gewissen Umständen, Etwas zum Wohlstande der Schule beytragen: nur für allein wirkende Ursachen kann ich sie nicht halten. — Wenn ein Mensch in Verfall der Nahrung gerathen ist, der sich unter andern auch dadurch äußert, daß er einen zerrissenen Rock trägt; so ist wahrlich dessen voriger Wohlstand dadurch nicht wieder hergestellt, daß man ihm einen Fleck auf den Rock setzt. Nöthig ist dieses und heilsam: nur geholfen ist dem Armen damit allein noch nicht. Ich bin überhaupt bey allen solchen Anstalten ein Freund der Gründlichkeit und Gewißheit, und rathe nicht, den Erfolg öffentlicher Unternehmungen auf das blinde Ohngefehr oder gute Glück ankommen zu lassen, oder erst ungewisse Versuche anzustellen, welche Zeit, Geld, Mühe, oder wohl gar Menschenseelen kosten, ohne, daß man mit Zuverläßigkeit

vorher sagen kann, ob sie gelingen oder fehlschlagen werden: sondern, so genau und gewiß es berechnet werden kann, ob ein Gewicht die Wirkung thun wird, die man davon erwartet, oder ob ein Balke, nach Maaßgabe seiner Dicke und Festigkeit, die Last tragen wird, die auf ihm ruhen soll, ohne daß man erst nöthig hat, Arbeit und Kosten zu wagen; eben so gewiß muß es zu berechnen seyn, ob eine Schulanstalt den gewünschten Zweck erreichen wird, oder nicht. Wenn ich daher manche Leute sagen höre: „Es kommt bey dem Schulwesen auf's „Glück an, wie bey dem Brandtweinbrennen und „Bierbrauen; wer das Glück hat, dem geräth's „und gedeiht's: wo aber kein Glück ist, da ist auch „kein Zuschlag!„ — oder: „Die Schulen haben „ihre Perioden, wie die Staaten; sie steigen, „wachsen, blühen, fallen, ohne daß man genau zu „sagen weiß, warum?„ — so halte ich dieses für ein Räsonnement, wie man nur so von Dingen räsonnirt, die man nicht versteht. Es giebt freylich gewisse Handwerksleute und Künstler, die sehr froh darüber sind, wenn ihnen ein Stück Arbeit geräth, weil sie den Grund des Gerathens und Mißrathens gar nicht wissen: sie verdienen aber auch Pfuscher genannt zu werden. Wer sein Materiale kennt, und

die rechte Art der Behandlung versteht, dem muß jedes Stück Arbeit gerathen: denn, wenn das Materiale Nichts taugt, so sagt er's vorher, daß Nichts daraus zu machen ist. Es kommt in der Welt Nichts auf das gute Glück an; Alles hat seine gewissen Ursachen. Es kommt also blos darauf an, daß wir diese untersuchen und kennen lernen: und wer nur die Sache versteht, der findet sie gewiß. Freylich haben die Schulen ihre Perioden, wie die Staaten: aber, was diese Umwälzung verursacht, ist nicht das Rad des blinden Glücks: sondern bey den Staaten die Regenten, und bey den Schulen die Vorsteher und Lehrer. Je nachdem diese gut oder schlecht sind, darnach sind auch die Schulen glücklich oder unglücklich. Also, wer diese Vorsteher und Lehrer anstellt, dem imputire man das Aufnehmen und den Verfall der Schule, und nicht dem blinden Glücke.

Welche Schule auf **zweckmäßige Anstalten** gegründet und mit **Lehrern und Vorstehern** versehen ist, die jene Anstalten **zweckmäßig unterhalten** und betreiben; die muß — muß — ihren Endzweck erreichen, so gewiß als Zwey Mal Zwey Vier ist.

Da haben Sie also die einzigen möglichen, aber auch ganz unfehlbar wirksamen Mittel, einer Schule ihre rechte Gestalt zu geben: 1) **Anstalten**, die unsern Bedürfnissen, Kräften, Zeiten und Umständen angemessen sind. 2) **Leute**, die diese Anstalten — nicht mechanisch — sondern mit Kopf und gewissenhaft verwalten. Um diese Mittel bey Ihrer vorgesetzten Schulverbesserung in Ihre Gewalt zu bekommen, haben Sie nicht mehr als zwo Möglichkeiten vor sich: **Entweder**, Sie behalten die alten Grundanlagen Ihrer Schule, und die gegenwärtigen Arbeiter bey, und suchen beyde den Erfordernissen gemäß zu verbessern: **Oder**, Sie schaffen alles Alte ab, und stellen Alles ganz neu wieder her. Lassen Sie uns beydes prüfen, und das Beßte behalten.

Nach der, nach obangegebenen Grundsätzen, angestellten Untersuchung, kann ich voraussetzen, daß Sie nunmehr bestimmt und zuverläßig wissen: **Woran es eigentlich Ihrer Schule fehle?** — ob die Ursache ihres Verfalls und ihrer schlechten Beschaffenheit in der Grundeinrichtung, oder in den Instrumenten und Hülfsmitteln, oder in den Arbeitern, oder in allen Dreyen zu suchen

sey,

sey. Wissen Sie nun das; so ergiebt sich das Grundgesetz aller Verbesserung von selbst: **Die Fehler müssen abgestellt werden; sie mögen nun sitzen wo sie wollen.** Wenn ich einen Rock habe, der seine Dienste nicht mehr thut, nicht mehr meine Haut bedeckt, nicht mehr meinen Körper vor Kälte und Wetter schützt; so sind nicht mehr als zwey Möglichkeiten: entweder, ich muß ihn ausflicken: oder, ich muß ihn wegwerfen, und mir einen Andern anschaffen, der seine Dienste besser thut. Dieß sind auch die beyden möglichen Fälle bey jeder andern Verbesserung, und also auch bey Ihrer Schulverbesserung. Das ganze Verbesserungsproblem reducirt sich also auf folgende disjunctive Frage: Wollen Sie Ihr altes Schulsystem stehen lassen, und nur hier und da ausflicken? — oder, wollen Sie Alles von Grund aus wegreissen und de integro neu aufbauen? — das heißt ohne Blume: Wollen Sie Ihre bisherigen Schuleinrichtungen, Ihre bisher gebrauchten Hülfsmittel, Ihre bisherigen Lehrer beybehalten, und nur andern, zweckmässigern Gebrauch davon machen? — oder: wollen Sie alles Alte abschaffen und neue Einrichtungen machen, neue Hülfsmittel anschaffen, neue Lehrer anstellen? — Ich glaube, daß auch hier der Zweck

 entschei-

entscheiden muß, welches von beyden das Bessere sey. Daß Sie ihn wissen, darf ich voraussetzen. Zu Erreichung desselben soll Ihre gegenwärtige Schuleinrichtung das Mittel seyn. Daß dieses Mittel, so wie bisher gebraucht, jenen Endzweck nicht erreiche, ist ausgemacht; sonst würden Sie nicht Ursache haben zu sagen: daß Ihre Schule nicht das sey, was sie seyn soll. Also eine Veränderung muß vorgehen, wenn's zweckmäßige Verbesserung heissen soll. Ob nun das Mittel selbst, oder nur der Gebrauch des Mittels verändert werden soll? — das ist die Frage. Um sie beantworten zu können, müssen wir beyde Vorschläge prüfen, damit wir sehen, was etwa pro et contra Jeden zu sagen sey.

In Thesi ist's ausgemacht, daß derjenige, der von Grund aus neu aufbaut, unendlich viel vor dem voraus hat, der blos ein altes Gebäude ausbessert: aber freylich in der Anwendung auf diesen oder jenen Platz können sich Umstände finden, welche, bey der Abwägung der Schwierigkeiten, für die Reparatur entscheiden. Diese Local-Umstände, in so fern sich bey Ihnen dergleichen finden, kann ich nicht wissen: ich kann also hier Nichts weiter thun, als Ihnen die allgemeinen Schwierigkeiten des Einen,

nen, und die allgemeinen Vortheile des andern Vorschlags, darlegen. Die Anwendung davon auf Ihren Platz zu machen, das ist Ihre Sache.

Lassen Sie mich von dem Falle zuerst reden, in welchem Sie die gegenwärtige Einrichtung Ihrer Schule beybehalten, und nur die Fehler derselben verbessern. Es wären hierbey eigentlich zwo Fragen zu beantworten: **Erstlich:** Ob Ihr altes Gebäude überhaupt einer Reparatur fähig sey? ob Ihre Schuleinrichtungen eine bessere Administration zulassen? ob den Fehlern und Mängeln Ihrer Lehrbücher und übrigen Lehrmittel durch bessere Methoden möchte abgeholfen werden? ob Ihre Lehrer so beschaffen seyn, daß sie, im Fall sie bisher das nicht gewesen sind, was sie hätten seyn sollen, oder das nicht geleistet haben, was sie hätten leisten sollen; es künftig zu seyn und zu leisten versprechen? — Oft geschieht's, wenn man einen Theil eines Gebäudes einreißt, um ihn besser herzustellen, daß der ganze Plunder über den Haufen fällt; und das ist schlimm. Noch schlimmer ist's, wenn man auf einen alten Grund gebauet hat, und nach Vollendung des Baues erst gewahr wird, daß der alte Grund das neue Gebäude nicht trägt. Aus dieser Ursach

möcht's

möcht's wohl nöthig seyn, im Fall man zu einer Reparatur geneigt wäre, das Haus erst von einem Bauverständigen besehen zu lassen, ob's auch einer Ausbesserung fähig sey? Und gesetzt, daß diese Frage mit Ja beantwortet würde; so fragt sich: **Zweytens:** Ob diese Verbesserungsart zu rathen; ob sie klug sey? ob sie zu Erreichung Ihres Endzwecks hinlänglich seyn werde? und ob der dazu erforderliche Aufwand an Kosten, Zeit und Mühe mit dem davon zu hoffenden Nutzen im gerechten Verhältnisse stehen werde? — Auch dieses kann ich Ihnen nicht zuverläßig beantworten, weil ich Ihre Local-Verfassung nicht genug kenne: sondern, es ist nöthig, daß Sie einen Sachverständigen darüber führen, der sich von der Lage der Sachen **gegenwärtig** unterrichten muß. Ich begnüge mich damit, daß ich Ihnen die Gesichtspunkte zeige, aus welchen Sie Ihren Gegenstand anzusehen haben.

Wenn Sie Ihre gegenwärtigen Schuleinrichtungen, Ihre bisher eingeführten Lehrbücher und Lehrmittel, und Ihre jetzt angestellten Lehrer beybehalten, und nur in der Anwendung derselben Verbesserungen machen wollen; so scheint dieses allerdings den Vortheil für sich zu haben, daß eine solche Aenderung

derung weniger Aufsehen macht, weniger Aufwand an Zeit, Geld und Mühe verursacht, und daß vielleicht weniger Leute dabey gekränkt werden. Wenn ich sage: **Es scheint**; so glauben Sie nicht, daß ich die Absicht habe, Ihnen diesen Weg gleich von vorne herein verdächtig zu machen, und zu verleiden: Nein! sondern ich kann darum nicht mit mehrerer Gewißheit davon sprechen, weil hierbey Viel auf das Locale ankommt, welches ich nicht kenne. Das aber weiß ich gewiß, daß Sie dabey folgende Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten finden werden.

1) **Wo öffentlicher und gemeiner Nutzen soll geschafft und befördert werden; da leider das Privat-Interesse.** Besonders werden Sie nicht leicht einige neue Einrichtungen machen, oder einige alte abschaffen können, ohne, daß der Eine Lehrer an seinen Einkünften, der Andere an seiner Gewalt und an seinem Ansehen, der Dritte an seiner Bequemlichkeit sollte Nachtheil zu leiden oder gekränkt zu werden glauben. Und alsdann ist's ganz unglaublich, wie unpatriotisch die Menschen denken, wie wenig sie geneigt sind, den gemeinen Vortheil zu befördern, sobald ihr Privatvortheil einigermaßen darunter zu leiden scheint.

Erlauben

Erlauben Sie mir, um dieses zu beweisen, Ihnen einige Beispiele aus meiner eigenen Erfahrung vorzulegen. — Ein gewisser Rector wünschte, daß auf seiner Schule Lehrer und Schüler von den häufigen Leichen-Processionen möchten befreyet werden, weil dadurch die edle Zeit versplittert und der wahre Zweck des Schullebens gehindert wird. Kaum hatte er das erste Wort davon laufen lassen; als das hochehrwürdige Ministerium sich in Bewegung setzte und schrie: „Wenn Schüler und Schullehrer nicht mehr „mit zur Leiche giengen; so würden auch die Leute „keine ganzen und halben Schulleichen mehr bezahlen „wollen, und dabey litten sie, die Geistlichen, an ih„ren Einkünften.„ — In einer andern Schule, wo die Lehrer zugleich Polizeydiener waren, ich meyne, wo es Schulordnung und Herkommen mit sich brachten, daß die Lehrer jede Leichtfertigkeit, die ihre Schüler in und außer der Schule begangen hatten, mit dem Knüttel oder der Faust eigenhändig ahndeten; schlug der Rector Conferenzen vor, wo die Vergehungen der Schüler untersucht, und durch gemeinschaftliche Ueberlegung der Lehrer andere Mittel, Ordnung und Wohlstand zu erhalten, sollten eingeführt werden. Dawider setzten sich Verschiedene der übrigen Lehrer, weil sie glaubten,

ihr

ihr Ansehen würde darunter leiden, wenn sie nicht mehr die Macht haben sollten, gleich auf frischer That los zu schlagen. — In R..... war bey dem Lectionsplane, nach welchem der Unterricht gegeben ward, die Geographie und die Mathematik übergangen. Weil nun aber doch einige Leute wahrnahmen, daß die Erlernung dieser Wissenschaften den jungen Leuten höchstnöthig wäre, so wollte man sie dem Unterrichte einiger Klassen einverleiben und dafür etliche grammatikalische Stunden weglassen. Die Lehrer derselben Klasse weigerten sich schlechterdings, jenen Unterricht zu übernehmen, weil sie einmal daran gewöhnt waren, in ihren Lehrstunden Jahr aus Jahr ein dekliniren, conjugiren, recitiren, exponiren und analysiren zu lassen, oder höchstens Phrasen und Argumenter zu dictiren und zu corrigiren, welche bequeme Methode bey jenen Disciplinen freylich nicht wohl anzuwenden war. Sie behaupteten also: Zu dieser Art der Arbeit wären sie nicht berufen. — Auf einem mir sehr wohl bekannten Lyceum war es gewöhnlich, daß die Schüler alljährlich auf die Geburtstage ihrer Lehrer deutsche und lateinische Verse schmieden und drucken ließen. Die Lehrer wollten diese Gewohnheit abschaffen, weil sie den Schülern Kosten, und Niemanden den

gering=

geringsten Nutzen brachte. Darüber beschwerte sich die Buchdruckerey des Orts, weil ihr dadurch ein Verdienst entzogen würde, und die Schulinspection war sehr geneigt, den Lehrern mit aller Gewalt Carmina auf Kosten der Schüler aufzunöthigen, nur, damit der Buchdrucker den Tribut nicht einbüßen sollte, den ihm die Schule bisher alle Jahre entrichtet hatte. — Anderswo trug der Rector darauf an: die Obrigkeit möchte doch verfügen, daß gewisse Polizeydiener, deren Beruf es mit sich brachte, die Bier- und Weinhäuser zu besuchen, ihm, dem ersten Lehrer, Anzeige thäten, wenn sie Schüler auf den Bierbänken fänden. Die Obrigkeit trug Bedenken, diese Verfügung zu machen, weil dadurch nicht nur die Bürger in ihrer Nahrung, sondern auch das Landesherrliche Interesse, durch Verringerung der Bier- und Weinsteuer, würde gekränkt werden. z)

Doch vielleicht denkt man in Ihrer Stadt zu vernünftig, als daß durch solche Hudeleyen der guten

z) Sollten einige Leute meynen, daß die in diesen Beyspielen angeführten Hindernisse ja doch nur Kleinigkeiten beträfen; so kommt das vielleicht daher, weil in den Augen einiger Leute das ganze Schulwesen eine verächtliche Kleinigkeit ist.

ten Sache sollten Hindernisse in den Weg gelegt werden. Allein, noch weit wichtigere Schwierigkeiten werden Sie finden: versuchen Sie es nur erst, ein Glied aus der alten rostigen Kette heraus zu nehmen. Lassen Sie mich z. B. den Fall setzen, daß die Lehrer-Einkünfte, wie auf den meisten alten Schulen, mit der Klassen-Eintheilung der Schüler in genauer Verbindung stehen, dergestalt, daß jeder Schüler an den Lehrer, in dessen Klasse er sitzt, ein gewisses Lehrgeld entrichten muß; so können Sie mit der Klassen-Eintheilung, welche doch auf die Zweckmäßigkeit des Unterrichts einen sehr merklichen Einfluß hat, nicht die mindeste Aenderung vornehmen, ohne die Einkünfte einiger Lehrer zu kränken, und also das Geschrey derselben zu erregen. Oder, ich nehme an, daß die Lehrer bey Ihrer Schule einen gewissen Theil ihrer Einkünfte durch das sogenannte Recordiren erlangen müssen, wie das auf den meisten alten Schulen die Gewohnheit ist: — denn die Stifter der Schulen in den alten Zeiten waren Mönche, welche sich keiner Art der Betteley jemahls geschämt haben. — Wollen Sie diese unanständige Gewohnheit abschaffen; so sagen Sie mir: Was wollen Sie thun, um den Lehrern den Verlust an Einkünften zu ersetzen, nachdem schon so

manche Versuche, die zu Abschaffung dieser den Schulstand so sehr erniedrigenden Umgänge gemacht wurden, mißlungen sind? — Dieses Alles führe ich nicht an, als ob ich meynte, daß es für Sie unübersteigliche Berge seyn würden; Nein! sondern nur, um Ihnen in Voraus zu zeigen, daß es auch bey solchen superficiellen Verbesserungen oder Aenderungen an Widerspruche von allen Seiten nicht fehlen wird, worauf ich mich in der Folge zu berufen vielleicht Ursache haben möchte.

2) **Wenn die Summe Ihrer Kräfte auch zu der Summe der bisherigen Wirkungen nothdürftig zureichend gewesen ist; so wird sie doch vielleicht zu vermehrten Wirkungen nicht zureichend seyn.** — Ich nehme hier das Wort **Kräfte** im weitläuftigsten Sinne, und verstehe darunter die ökonomischen, intellectuellen, moralischen und politischen Kräfte. — Das heißt: Es wird Ihnen

a) An **Gelde** fehlen. Ihr Stadt-Aerarium, oder Ihr Schul-Fiscus hat bisher zugereicht, um die Lehrer zu besolden, die Heizung zu besorgen, und überhaupt allen Schulaufwand zu bestreiten. Wenn Sie nun die alten Einrichtungen und die alten Lehrer

beybe-

beybehalten, so geht nicht nur dieser Aufwand fort, und Sie ersparen nicht einen Kreuzer durch Ihre Verbesserungen: sondern, es kommt auch noch neuer hinzu: denn, setzen Sie z. B. den Fall, daß Sie Ihren jungen Leuten gern wollten Unterricht in der französischen, oder einer andern modernen Sprache geben lassen; unter Ihren gegenwärtigen Lehrern aber sich Keiner findet, der diesen Unterricht geben kann und will; so müssen Sie einen neuen Lehrer anstellen, oder auf den modernen Sprachunterricht Verzicht thun. Der neue Lehrer will bezahlt seyn: da haben Sie ein Minus in Ihrer jährlichen Rechnung. Setzen Sie ferner den Fall, daß es bey Ihrer Schule an den nöthigen Hülfsmitteln, z. B. Bibliothek, Landkarten, mathematischen Werkzeugen, u. dgl. fehlt: soll der Unterricht künftig zweckmäßiger seyn, und leichteren Fortgang gewinnen; so müssen Sie diesen Apparatus haben. Er muß also angeschafft, muß von Zeit zu Zeit completirt, muß unterhalten werden: dies Alles kostet Geld. Noch hundert Mängel können Ihnen bey dem Verbesserungsgeschäfte vorkommen, welche alle ohne Geldaufwand nicht können ersetzt werden, und dieses würde Ihnen vielleicht nicht beschwerlich fallen, wenn nicht, durch die Unterhal-

tung der alten fruchtlosen Einrichtungen, ein grosser Theil Ihrer ökonomischen Kraft unnütz verschwendet würde. Es wird Ihnen

b) An **Köpfen**, und überhaupt an brauchbaren Menschen fehlen. Ihre sieben oder zehen Lehrer haben die Summe des Unterrichts, der bisher auf Ihrer Schule üblich gewesen ist, bestritten, es sey nun so gut oder so schlecht gewesen, als es wolle. Aber, diese Summe soll vermehrt werden. Sie wollen Disciplinen einführen, die bisher auf Ihrer Schule noch gar nicht erhört worden sind, z. B. Geographie, Historie, Mathematik, Encyklopädie, u. dgl. Werden Sie auch unter Ihren Lehrern Leute haben, die diesen Unterricht geben können und wollen? aa) — Doch dieses intellectuelle Bedürfniß

aa) Manche Leute werden glauben, daß diese Frage für ein Schullehrer-Collegium entehrend sey. Sie werden sagen: Es sey nicht möglich, daß unter einer Anzahl von sieben oder zehn Lehrern nicht Einer oder Etliche gefunden werden sollten, die in der Mathematik, Geographie, u. a. m. tüchtigen Unterricht geben könnten. — Allein, lieben Leute, die ihr so gute Vorurtheile von den Schullehrern hegt: wie wenig kennet ihr

dürfniß möchte vielleicht noch kaum so viel Noth machen, als das **Moralische.** Bey einer Schulverbesserung ist's doch wahrlich nöthig, daß auch auf die Sitten der jungen Menschen Bedacht genommen werde: denn, was hilft es der Stadt und dem Staate, geschickte und gelehrte Bürger zu haben, wenn eben diese gelehrten und geschickten Menschen Leute von schlechter Gesinnung und schlechten Sitten sind. Ich weiß die Bedenken alle, die gegen die Sittenbildung auf öffentlichen Schulen können erhoben werden: Indessen muß man thun, was man kann; und fürwahr, man kann unendlich mehr thun, als man gewöhnlich thut. Ich halte richtige und eindringende Belehrung, scharfsichtige Beobachtung, kräftige Aufmunterung und unaffectirtes Beyspiel für die einzig wirksamen moralischen Mittel, die auf öffentlichen Schulen angewandt werden

ihr doch die Schulen! Es ist wahr: ich kenne zehen Schulen, deren Jegliche wenigstens zwey oder drey geschickte Lehrer hat: aber ich kenne auch andere zehen, wo es schwer genug halten sollte, eine geographische oder mathematische Lehrstunde, die mehr als den Namen leistet, zu Stande zu bringen.

können. Nun schauen Sie ja wohl um Sich her, ob Sie unter Ihren Lehrern Einige haben, denen Sie jenen scharfen und anhaltenden Beobachtungsgeist, jene unermüdete Aufmerksamkeit, jenen durchdringenden Blick, jene Feinheit des moralischen Gefühls, jene überredende und seelenlenkende Suade zutrauen können, welche zu diesem höchstschweren Geschäfte erfordert werden? — ob Sie nicht vielleicht gar moralisch schlechte Menschen darunter haben, deren Einer durch sein böses Beyspiel mehr schadet, als drey andere durch ihre Belehrung nützen? — Schauen Sie nochmahls um Sich her, ob Sie auch in Ihrer Stadt einen Theil des Publikums haben, auf dessen Theilnehmung an der öffentlichen Sittenbildung Sie mit einiger Zuversicht rechnen können? denn, ich kann mir fürwahr keine öffentliche Sittenbildung denken, wozu nicht der angesehene Theil des Publikums durch reizende Aufmunterungen mitwirkt. Endlich könnte es Ihnen auch wohl gar

c) An **Gewalt und Ansehen** fehlen. Einen Frachtwagen zu fahren, dessen Pferde Tag für Tag ihren gewohnten Schritt fortgehen, für geringes Futter geringe Arbeit thun, nie aus dem

Geleise weichen, und vor dem Wirthshause, wo gewöhnlich gefüttert wird, von selbst still stehen; — einen solchen Wagen zu dirigiren bedarf's weder großer Kunst, noch großer Stärke. Ein Knabe kann damit fertig werden. Um zu verhüten, daß seine Gaule nicht gar stehen bleiben, darf er nur zuweilen mit der Peitsche knallen. Aber, wenn wir haben wollen, daß die Rosse thätig seyn, rasch ziehen, schnelle Wendungen machen, und allem Anstoße zeitig und unvermerkt ausweichen sollen; bey Gott! dazu gehören helle Augen und Leibeskraft. Erschrecken Sie nicht über dieses Gleichniß: es ist nicht schimpflich. Wenn Ihre Schule, wie sehr viele mir bekannte Schulen, einem solchen Frachtwagen gleicht; wahrhaftig, so bedarfs zu Unterhaltung und Direction derselben keiner sonderlichen Gewalt und keines großen Ansehens. Die Maschine darf nur zu gehöriger Zeit aufgezogen werden; so läuft sie auch sicher wieder ab, es mag Jemand darnach sehen oder nicht. Aber, wenn Sie die nemlichen Räder und Wellen und Hebel zu schnelleren und stärkeren Wirkungen brauchen wollen: werden Sie da nicht mehr Gewicht nöthig haben? Belieben Sie dieses zu berechnen, und erlauben Sie, daß ich mich darüber nicht deutlicher erkläre. Die Sache

ist delicat: und, wer einen feinen Gaumen hat, der weiß doch ohnehin, was es ist. Sehen Sie, meine Herren, so meyne ich's mit den Kräften.

3) **Wenn Sie auf der Einen Seite Vortheil und Bequemlichkeit schaffen, so müssen Sie Sich auf der andern Seite Einbuße und Unbequemlichkeit gefallen lassen.** Wenn Sie ein Haus verbessern wollen, das für Sie eine Stube zu wenig hat; es ist wahr, so können Sie die Küche zur Stube machen; aber, dafür haben Sie auch alsdann keine Küche im Hause. Sie können auch noch ein Stockwerk darauf setzen; aber dafür müssen Sie Sich's auch gefallen lassen, wenn die Mauern bersten. Sie werden finden, daß es mit dem Gebäude einer Schule die nemliche Bewandniß hat. Sie wollen Ihren alten Grund beybehalten, wollen hier Etwas einschieben, dort Etwas heraus werfen; dieses erweitern, jenes verengern; Sie werden sehen, was es am Ende für ein planloses, unregelmäßiges monströses Gebäude seyn wird: und doch wollen Sie regelmäßige Wirkungen davon erwarten? — Um Ihnen meine Meynung zu erläutern, will ich nicht mögliche Fälle fingiren, weil man den Beweis durch solche Möglichkeiten

durch

durch die Entgegensetzung der Unwahrscheinlichkeit leicht entkräften kann: sondern, ich will Ihnen Thatsachen vorlegen. In einer nahmhaften Schule war die große Unbequemlichkeit, daß zween Lehrer verschiedenen Klassen zu gleicher Zeit, in einer und eben derselben nicht gar großen Lehrstube Unterricht geben mußten. Der Rector bat dringend, dieser Unschicklichkeit bb) abzuhelfen. Aber: wie sollte das geschehen? — Entweder, die beyden collidirenden Lehrer mußten Einer auf den Andern warten; oder es mußte Einem von beyden eine andere Lehrstube angewiesen werden. Sollte der Eine warten, bis der Andere mit seiner Cohorte

bb) Ich habe mir erzählen lassen, daß in einer andern Schule, welche auch sogar, wo ich nicht irre, den Titel eines Gymnasiums führt, vier Lehrer mit vier verschiedenen Klassen in Einer und eben derselben Lehrstube zu gleicher Zeit ihr Wesen getrieben haben. — Das ist wahr: Unsere lieben Alten waren sonst klug genug für ihre Zeit: aber, wann die Frage von Einrichtung der Schulen war, dann schien sie Gott mit Blindheit geschlagen zu haben: und in manchen Städten hat sich diese Blindheit fortgepflanzt, wie die Erbsünde.

die Lehrstube geräumt hatte, so reichte der Tag nicht zu: denn, es mußte Jeder Vormittags von 7 bis 11, und Nachmittags von 1 bis 4 Uhr Schule halten. Noch eine Lehrstube in dem öffentlichen Schulgebäude anzulegen, war schlechterdings unmöglich. Also ward der Vorschlag gethan: der Eine von den beyden in Collision kommenden Lehrern sollte seine Klasse in seiner eigenen Privatwohnung unterrichten. — „Aber, wie komme ich dazu,„ sagte dieser Lehrer, „daß ich meine Wohnstube, die „ich bezahlen muß, zur öffentlichen Schulstube her„geben soll?„ — Der Rector war der Meynung: man sollte die ganze dermalige Klassenvertheilung der Schüler und Lehrstunden durchstreichen, und sie so einrichten, daß in den vorhandenen Lehrstuben Alles verrichtet werden könnte, ohne, daß Ein Lehrer den Andern zu überschreyen brauchte, wenn er wollte gehört seyn: und dazu legte der Rector selbst einen sehr ausführbaren Plan vor. — „Aber,„ sagten die Herren Ephoren, — „das hieße ja den Grund „der Schule umreissen!„ — „Und„ — setzten die Herren Patrone hinzu, „wir sind größtentheils „auch in der Lehrstube unterrichtet worden, wo zwey „Lehrer zugleich exorcisirten: und nun — seht uns „einmal an, ob wir nicht gescheute Kerle geworden „sind?„ —

„sind?„ — Wer will gegen solche Instanzen Etwas aufbringen? — Punktum! — Es bleibt bey dem Alten, und ist noch bis auf den heutigen Tag so, daß, so oft der Eine Lehrer seine Executionen hält, welche natürlicher Weise mit einem Zetergeschrey verbunden sind, der Andere einstweilen mit seinem Lehrvortrage inne halten, und seine Schüler zur christlichen Geduld vermahnen muß. — Bey einer andern Schule war die Einrichtung, daß die beyden ersten Lehrer täglich mit ihren vereinigten Klassen einige öffentliche Lehrstunden; sodann auch Jeder mit seiner Klasse besonders einige Privatlehrstunden halten mußten. In den öffentlichen Stunden waren die Lehrgegenstände vorgeschrieben: in den Privatstunden aber war es jedes Lehrers freyer Wahl überlassen, zu lehren, was er wollte. Als man nun mit dieser Schule auch eine Verbesserung vornehmen wollte; so wie Sie mit der Ihrigen vorzunehmen gesonnen sind; so ward es den beyden geistlichen Assessoren des Consistoriums aufgetragen, den Entwurf dazu zu machen. Diese fanden unter andern Mängeln auch diesen, daß beyweitem nicht so viel Disciplinen gelehrt, und nicht so viel klassische Autoren gelesen wurden, als nach ihrer Meynung gelehret und gelesen werden sollten. Um die-

sem Mangel abzuhelfen, brachten sie in den Lections-plan alle die fehlenden Disciplinen und klassischen Autoren mit ein: aber nun war die Anzahl der Lehr-stunden nicht hinreichend. Wollten sie also ihren Plan durchsetzen; so mußten sie die bisherigen Pri-vat-Lehrstunden zu öffentlichen machen, wodurch zwar keinem von beyden Lehrern mehr Lehrstunden aufgelegt, als er deren bisher gehabt hatte, aber doch Beyden die freye Wahl der Lehrgegenstände für die Privatstunden genommen wurden. Diese Unbe-quemlichkeit wäre wohl noch zu übersehen gewesen: denn, wenn die Lehrgegenstände nur zweckmäßig ge-wählt werden, mag sie doch wählen, wer da will. Allein, nun belieben Sie auf die andere Seite zu se-hen! Erstlich: der ganze Unterricht derer, die stu-diren wollten, war auf diese zwo Klassen einge-schränkt: folglich waren die Subjecte einander in den öffentlichen Lehrstunden höchst ungleich. Da hatten Leute, welche die lateinische erste Declination lernten, und Leute, welche die philosophischen Schriften und Römischen Dichter lasen, einerley Lectionen. Dieser Unbequemlichkeit ward dadurch einigermaßen abgeholfen, daß die Lehrer in den Privatstunden, wo die Klassen nicht combinirt waren, eine jede nach ihren wahren Bedürfnissen behandeln

konnten,

konnten, weil sie da die Freyheit hatten, diejenigen Lehrgegenstände zu wählen, die Jeder seiner Klasse für die nöthigsten und nützlichsten hielt. Allein, nach dem neuen Plane der geistlichen Assessoren fiel auch diese Nothhülfe weg: Alles ward öffentliche Lehrstunden: die Klassen waren in allen Lectionen combinirt, und folglich auch die Lehrer immer den Schwierigkeiten und Hindernissen ausgesetzt, welche die Ungleichheit der Kenntnisse und Fertigkeiten verursachten. — Zweytens mußte jeder Schüler dem Lehrer, in dessen Klasse er saß, für die oben erwähnten Privatstunden ein viertheljähriges Didactrum bezahlen. Nachdem nun diese Privatstunden durch die Einrichtung der geistlichen Assessoren in lauter öffentliche Lehrstunden verwandelt wurden, so weigerten sich viele Eltern, das bisher gewöhnliche Privatgeld zu entrichten, welches doch bey den schlecht besoldeten Lehrern keinesweges eine entbehrliche Kleinigkeit war.

Möchten bey Ihnen gleich gerade diese hier erwähnten Fälle nicht eintreten: nun, so werden doch wohl andere eintreten, bey denen Sie es wahr finden werden, daß Verbesserungen durch Flickereyen allemal für Eine abgeschaffte Unbequemlichkeit zwey Andere zulassen müssen.

Bis hierher habe ich die Sache im Ganzen und Allgemeinen betrachtet: nun lassen Sie uns auch jeden Theil Ihres Verbesserung fordernden Schulsystems besonders betrachten.

a) Wenn Sie Ihre alten bisherigen Schuleinrichtungen lassen, und nur neue Anwendungen davon machen wollen; so fragt sich: **ob auch überhaupt von schlechten fehlerhaften Ursachen gute Wirkungen zu hoffen sind?** ob da gutes Gedeihen zu hoffen ist, wenn man frische gutartige Zweige auf einen alten in der Wurzel verfaulten Stamm pfropft? ob's möglich ist, von einem schlechten Boden guten und reichlichen Ertrag zu erwarten, und von einem Körper, dessen Eingeweide verfault sind, gesunde Mannesarbeit zu verlangen? — Was Sie Sich da vornehmen, heißt Nichts geringeres, als: die Summe der Wirkungen vermehren wollen, ohne doch die Summe der Kräfte zu vermehren; auf einen Grund, der das gegenwärtige Gebäude getragen hat, und kaum mehr tragen will, ein Anderes aufführen, das ohne Zweifel schwerer ist, als das gegenwärtige: einem verwachsenen Körper seine Mißgestalt lassen, und doch die Unbequemlichkeiten derselben wegschaffen

wollen:

wollen: die ausgelaufenen Räder einer Uhr dergestalt ausfüttern, oder auch dem alten Werke neue Räder einverleiben wollen, die eben so gut in einander eingreifen sollen, als, wenn sie alle gleich anfänglich für einander gemacht gewesen wären: aus einem Zeughause, das lauter zweyhundert Jahr alte Waffen enthält, ein Heer armiren wollen, das nach der neusten Taktik manövriren soll. Worauf die Eine von diesen Vergleichungen nicht paßt, darauf paßt die Andere. Alle aber kommen überein, um zu zeigen, daß die Sache mit unendlichen Schwierigkeiten verbunden ist.

Zur Grundanlage einer Schule rechne ich mit Recht die Abtheilung der Schüler in Klassen, so wie die Abtheilung des ganzen Platzes in Gemächer zum Grundrisse eines Hauses gehört. In diesem Punkte sind meist alle alte Schulen nach einerley Risse gebaut, außer, daß hier etliche Zimmer mehr, dort etliche weniger angelegt sind. Man hat das ganze Wesen in drey, vier, sechs, acht Klassen abgetheilt. Jede Klasse hat ihren Hospodar: dieser herrscht in derselben mit monarchischer Gewalt, und hat unter sich Kriegsknechte, Postknechte, Hofräthe, (künftige — versteht sich) Kirchenräthe,

Küster, Leinweber, Bierschenken, Professoren, Schulmeister, Aerzte, Kaufleute, Künstler von allerley Art, und Taugenichtse. Alle diese formt er über einen und eben denselben Leisten, muß sie formen, und bekommt dafür von Jeglichem, der bezahlen kann und will, sein viertheljähriges Schulgeld. Hat der Knabe die durch das alte Herkommen bestimmte Zeit in dieser Klasse gesessen; so wird er in eine andere verpflanzt: und, wenn er gesund bleibt, so wächst er beyher so groß, daß er sich endlich schämt, in die Schule zu gehen, und also sein Glück weiter in der Welt sucht. Dieses ist der gewöhnliche Gang des Schul-Avancements durch die Klassen. Unter der Menge zweckwidriger Unbequemlichkeiten, welche diese Art, die Schule zu klassificiren, mit sich bringt, will ich nur das sonderbare Gemengsel von Köpfen und Ständen erwähnen, die hier einerley Unterricht bekommen. Sagen Sie mir: wie wollen Sie diesem Uebel abhelfen, wenn Sie nicht die ganze Klassenabtheilung umwerfen und anders zeichnen? Zur Grundanlage der meisten alten Schulen rechne ich ferner die Verbindung des Schulwesens mit dem Kirchenwesen, welche mit sich bringt, daß überall, wo Niemand singen und beten will, doch die Schüler, um's Lohn oder zur Frohn sin-

gen

gen und beten müssen. Zu geschweigen, daß durch diese Servitut das Jahr hindurch mehrere hundert Stunden ganz unnütz zugebracht werden; so hat auch dieser sogenannte gottesdienstliche Mechanismus cc) bey den Jünglingen auf die Begriffe von Gottesdienst und Religion sehr nachtheilige Einflüsse, welche ins Licht zu setzen ich mir auf eine andere Gelegenheit vorbehalte. Wie wollen Sie nun jene Abhaltungen wegschaffen, und diese Einflüsse

cc) Dieser gottesdienstliche — oder vielmehr Kirchen-Mechanismus ist bey den meisten alten Schulen ein Uebel von fast unheilbaren schlimmen Folgen, und dennoch hält man darüber, wie über ein Staats-Kleinod. Kein wahrer Gottesverehrer und Menschenfreund kann es ohne Leiden ansehen, wenn ein Haufen Knaben und Jünglinge zur Frohn in die Kirche getrieben werden, wo sie sich oft bis zur Verzweifelung ennüyiren. Doch, ich enthalte mich, über diese Materie mehr zu sagen, weil ich schwerlich mit der Mäßigung würde davon reden können, mit welcher der Herr Professor Niemeyer davon geschrieben hat, in der Vorrede zu seinem Gesangbuche für höhere Schulen und Erziehungsanstalten. Halle, 1785.

flüsse hindern, wenn Sie nicht die Verbindung des Schulwesens mit dem Kirchenwesen gänzlich aufheben, und die Unterrichtsanstalt Ihrer Stadt, wie sichs gebührt, zur Civilsache machen? Glauben Sie, daß es eine Schulverbesserung sey, wenn Sie hier und da Fehler ausstreichen, aber die Ursachen der Fehler noch ferner beybehalten? Ich glaube es nicht! Das heißt weiter Nichts, als, einem verschleimten Körper eine Purganz eingeben. Diese kann zwar ein Mittel seyn, den gröbsten Unrath wegzuschaffen, aber nicht, die Verdauung zu verbessern, und wird diese nicht verbessert; so ist in kurzer Zeit wieder eben so viel Schund im Körper, als vorher. Und eben so werden bey Ihrer Schule keine fünf Jahr vergehen, ohne daß alle die alten Mißbräuche glücklich wieder hergestellt seyn werden.

b.) Wenn Sie Ihre bisher eingeführten Lehrbücher und andere Hülfsmittel des Unterrichts beybehalten, und die Fehler derselben durch andere Methoden wollen verbessern lassen; so will ich zwar nicht in Abrede seyn, daß ein geschickter Lehrer allerley Gutes sagen kann, wenn er auch ein schlechtes Lehrbuch dabey in der Hand hält. Man sagt ja sogar: Einige akademische Lehrer wählten zu ihren

Vorlesungen mit Fleiß schlechte Lehrbücher, um durch häufigen Tadel und Verbesserung derselben sich den Schein einer weit größeren Gelehrsamkeit zu geben, als der Verfasser des Lehrbuchs besessen habe. — Allein

α) Erstlich ist so viel gewiß, daß **dem Lehrer und dem Schüler durch ein schlechtes Lehrbuch das Geschäft gar sehr erschweret,** und die Wirkung desselben gehindert wird. Der Schüler wird confus, wenn er Etwas anderes in seinem Lehrbuche lies't, und Etwas anderes von seinem Lehrer hört. Der Lehrer mag immerhin seine guten Gründe anführen, warum er in seiner Meynung von der Meynung des Lehrbuchs abgehe: er wird dadurch doch nicht verhindern können, daß in den Köpfen derer, die öfter durch den Buchstaben getödtet, als durch den Geist lebendig gemacht werden, nicht Mißverstand, Verwirrung und Irrthum entstehen sollte, so gewiß, als ein Koch, der einen festen Klos zurichtet, auch durch die schmackhaftesten Brühen nicht verhindern kan, daß der Klos in den Magen der Esser Cruditäten verursachet. Wenn's diätetisch gleichgültig ist, ob man Gutes und Schlechtes — Nahrung gebendes und Nah-

rung hinderndes durcheinander — oder ob man Gutes und Nährendes allein genießt; so wird's auch logisch gleichgültig seyn, ob der Lehrling einen guten Discours über ein schlechtes Lehrbuch bekommt, oder ein gutes Lehrbuch durch einen guten Discours erklären hört. Das Lehrbuch ist der bleibende Theil des Unterrichts, und die Erklärung des Lehrers der überhingehende. Wenn nun gerade der bleibende Theil der schlechtere ist; was muß das im Verstande der Lehrlinge für eine Wirkung thun? — Alles also, was ich thun kann, ist dieses, daß ich einräume, daß auch über ein schlechtes Lehrbuch viel Gutes gesagt werden kann. Und alles, was Sie thun können, ist dieses, daß Sie wünschen, vermahnen, und allenfals befehlen, daß dieses geschehen **soll.** Was wir aber alle beyde abwarten und wagen müssen, ist: ob Ihre Lehrer die Leute sind, die das **können** und **wollen**? Doch, da dieses die Personen der Lehrer betrifft, so verspare ich, davon zu reden, bis weiter unten.

β) Zweitens giebt es aber auch Fälle, **wo der Endzweck durch schlechte Hülfsmittel schlechterdings nicht erreicht werden kann.** Wie wollen Sie z. B. die neuere Geographie nach

einem

einem Lehrbuche, das vor funfzig Jahren geschrieben ist, oder nach einer Karte, die vor funfzig Jahren entworfen ist, lehren und deutlich machen? — Wie wollen Sie die neuern in allen Comtoirs und Rechnungsstuben gangbaren viel compendiöseren Rechnungsmethoden nach den Peschecksischen Lehrbüchern lehren? Wie wollen Sie in der Naturgeschichte fortkommen, ohne Vorstellungen vor die Sinne zu bringen? Da Sie Ihren jungen Leuten den Zugang zu besseren Büchern doch nicht verschließen können; so würde die Beharrlichkeit bey den vor hundert Jahren eingeführten alten Schwarten zu weiter nichts dienen, als, den Knaben den ganzen Schul-Unterricht verdächtig und verächtlich zu machen, indem sie bald einsehen würden, daß man außer der Schule die Sachen viel besser wüßte, als sie ihnen in der Schule beygebracht würden.

c) Vorausgesetzt, daß bey einer verfallenen, schlecht bestellten und ihren Zweck nicht erreichenden Schule die Lehrer nicht außer Schuld seyn können; daß ein Theil des allgemeinen Schulgebrechens an der schlechten Arbeit liegen muß; ist ganz natürlich, daß, wenn die nemlichen Arbeiter sollen beybehalten, und doch das Werk im Ganzen verbessert werden

soll; die Lehrer dahin gebracht werden müssen, daß sie besser **als bisher arbeiten:** wo nicht, so wird auch das ganze Werk künftig **nicht besser als bisher bestellt** seyn. Diese bessere Arbeit besteht entweder in zweckmäßigerer Wahl der Lehrgegenstände, oder in faßlicheren, fruchtbareren Methoden; oder in vernünftigerer, billigerer Behandlung der jungen Leute, oder in Verfeinerung und Verbesserung ihrer eigenen Sitten und Lebensarten, d. i. in Darstellung besserer Muster und Beyspiele, je nachdem es bey allen Lehrern überhaupt, oder bey Einem und dem Andern an diesem oder jenem Stücke fehlen möchte. Nun lassen Sie uns einmal sehen, was dabey zu bedenken ist. **Ein Theil** dieser Verbesserung steht vielleicht in Ihrer Gewalt. Sie können z. B. die Disciplinen vorschreiben, welche künftig in Ihrer Schule sollen gelehret werden: Sie können vielleicht alle die Hindernisse, durch welche die Lehrer von außen her gehindert werden, ihre Pflicht zu thun, aus dem Wege räumen: Sie können auch den Lehrern ihre äußerlichen Handlungen vorschreiben und befehlen, wie viel sie täglich Lehrstunden halten; wenn sie sie anfangen, und wenn sie sie schließen sollen, was sie außerdem in ihrem Amtswirkungskreise thun oder nicht thun sollen; das Al-

kes

les können Sie befehlen: — Aber; — daß die Lehrer klüger werden, als sie gegenwärtig sind; daß sie ihr Amt lieben und nicht zur Frohn verwalten; daß sie von Ihren Befehlen nicht blos den mechanischen Theil beobachten; sondern aus wahrer Ueberzeugung von ihrer Güte und Nothwendigkeit die Absichten derselben eifrig zu erreichen suchen; — das, meine Hochgeehrteste Herren — können Sie mit aller Ihrer Weisheit und Gewalt nicht erzwingen. Also sehen Sie: der andere, weit grössere und wichtigere Theil dieser Verbesserung beruht auf den Kräften und auf dem guten Willen Ihrer Lehrer. Daß heißt auf Deutsch: Wenn es gleich Ihr Wunsch und Wille ist, daß Ihre Lehrer verbessert werden **sollen**; so ist doch immer noch die grosse Frage: Ob sie auch verbessert werden **können** — und — **wollen**? — Zwar wird's nicht an einem hitzigen Kopfe fehlen, der da sagt: „Das müßte „nicht gut seyn, wenn so eine Hand voll Pedanten „nicht sollten können zur Räson gebracht werden!„— Versuchen Sie's nur, mein Herr, sie werden ja sehen, wie es gehen wird. Unterdessen will ich hier auf meinem Papiere die Möglichkeit oder Unmöglichkeit, Schwierigkeit oder Leichtigkeit, Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit der Verbesserung

solcher Schullehrer untersnchen, die nicht sind, was sie seyn sollen, noch thun, was sie thun sollen.

Zur Verbesserung eines Menschen in seinen Gesinnungen, Neigungen und Handlungen gehört dreyerley. Erstlich, er muß überzeugt seyn, daß er einer Verbesserung **bedürfe**: Zweetens: Seine Fehler müssen so beschaffen seyn, daß sie verbessert werden **können**: Drittens: Er muß sie auch verbessern **wollen**. Von jedem besonders, in Anwendung auf die Schullehrer.

a) Sollen Schullehrer verbessert werden; so müssen sie erstlich **überzeugt** seyn, **daß sie einer Verbesserung bedürfen**, daß sie bisher ihr Geschäft nicht verstanden, oder doch nicht auf die bestmögliche Art verwaltet haben. Die Wenigsten sind das, (überzeugt) und es hält sehr schwer, daß sie es werden. — Klingt's doch, als wenn ich die Schullehrer für eine ausgeartete, in Grund und Boden verdorbene, hartnäckige, aller Verbesserung unfähige Menschenart hielte! — Nein, meine Herren! ich glaube, daß es mit dem Schullehrerstande so beschaffen ist, wie mit allen andern Ständen in der Welt. Es sind gute und schlechte durch einander: doch, in Vergleichung mit andern Ständen außer-

außerordentlich viel schlechte: denn, alle andere Stände und Lebensarten werden doch vom größten Theile der Menschen mit überlegter Wahl ergriffen; aber der Schullehrerstand sehr selten. Die Meisten ergreifen dieses Geschäft blos in Ermangelung besserer Versorgungen. Wahrlich, das giebt ein schlechtes Vorurtheil für den Kopf und das Herz des Schulmeisterpöbels. Ich kenne vortreffliche Leute unter den Schullehrern: ich kenne aber auch Menschen, die Gott im Zorne zu Schullehrern gemacht zu haben scheint. Gehören Ihre Schullehrer zu der guten Art; so wundere ich mich darüber, daß Sie von einer Schulverbesserung reden: so bedürfen Sie dieses ganze Responsum nicht: so dürfen Sie ja nur Ihre Schullehrer nach ihrer besten Ueberzeugung handeln lassen, und Sie werden eine gute Schule haben. Sind sie aber aus der dummen und faulen Klasse; nun so werden Sie an ihnen die lebendigen Beweise alles dessen finden, was ich Ihnen hier von der Unverbesserlichkeit schlechter Schullehrer zu sagen habe. — Welcher Mensch wirklich davon überzeugt ist, daß er in seinen Kenntnissen, Gesinnungen und Handlungen einer Verbesserung bedarf, der sucht sie auch, diese Verbesserung, und wer sie sucht, der findet sie; der wird von Tage

zu Tage besser: und ein Mensch, der von Tage zu Tage besser wird, gehöret zu der besten Menschenart: denn, vollkommen ist kein Mensch. — Wenn diese Sätze nicht widerlegt werden können; so kann ich auch rückwärts schließen: welcher Mensch immer das bleibt, was er ist, in seinen Kenntnissen nicht zunimmt, sondern mit denen zufrieden ist, die er hat; seine Gesinnungen und Sitten unveränderlich beybehält, und seine Geschäfte Ein Jahr treibt, wie das Andere, der steht ganz ohnfehlbar in dem Wahne, daß er keiner Verbesserung bedürfe. Und das ist der Fall bey den meisten mechanischen Schullehrern. Sie halten sich für gut genug, berufen sich auf ihre vieljährige Amtsführung und daher billig vorauszusetzende mannigfaltige Erfahrung, und wundern sich mächtig darüber, wie Jemand, und besonders etwa ein Mann, der noch nicht so lange baculirt hat, wie sie, es sich könne einfallen lassen, sie eines bessern belehren zu wollen. — Einige glauben wirklich: Ihr Lehr- und Schulgeschäft sey im besten Gange, und es sey nicht möglich, bey dem Menschen mehr auszurichten, als sie dermalen wirklich auszurichten glauben: denn, sagen sie: Ich thue das Meinige; das heißt: Ich beobachte den Schlendrian meines Amts. Daß es Schullehrer gebe,

die es mit ihren Schülern ceteris paribus viel weiter bringen, als sie es mit den ihrigen gebracht haben, das lassen sie sich gar nicht überreden: denn, andere Schulanstalten, Methoden und Lehrgeschäfte haben sie nie gesehen, mit denen sie etwa sich und ihr Stück Arbeit vergleichen könnten; und die Data zu dieser Vergleichung aus Büchern zu nehmen, sind sie auch nicht im Stande, denn sie lesen kein Buch. Und gesetzt endlich, sie sähen, und läsen, was zu leisten möglich ist und anderwärts wirklich geleistet wird; so besitzen sie doch viel zu wenig Sach- und Selbstkenntniß, um eine richtige Vergleichung anzustellen und den wahren Werth ihrer Arbeit zu bestimmen. — Andere sehen und fühlen nun wohl das Unvollkommene ihres Geschäfts: sie klagen selbst über den schlechten Fortgang, über die wenige Frucht ihres Unterrichts; aber, daß die Schuld davon an ihnen liegen sollte, das fällt ihnen nicht ein. Viel lieber schieben sie alles Unglück auf die fehlerhafte Einrichtung der Schule, auf die mangelhafte oder gar ausbleibende Mitwirkung der Collegen, auf die widrige und hindernde Concurrenz der Eltern und anderer Leute, auf die Bosheit der Jugend, auf die Erbsünde, auf den Teufel, und Gott weiß auf was sonst noch für Ursachen: nur auf sich lassen sie

Nichts

Nichts kommen. Also, was haben Sie für Mittel, solche Leute, die sich für Meister in ihrer Kunst halten, zu überzeugen, daß sie Stümper sind? Von keiner Wahrheit ist der Mensch schwerer zu überzeugen, als von seiner eigenen Untauglichkeit. Und gesetzt, Sie hielten es für möglich, die Schlechten unter Ihren Schullehrern, wo nicht zu überzeugen, doch zu überführen, daß ihre bisherige Arbeit mehr Schaden als Nutzen gestiftet habe; so ist damit das Verbesserungsgeschäft noch immer nicht vollendet. Manchen überführt der Zahnschmerz, daß seine Zähne Nichts taugen; aber er ist darum immer noch nicht bewogen, sie heraus nehmen zu lassen. Entweder, er fürchtet sich vor dem Schmerze, den ihm die Instrumente des Zahnbrechers verursachen werden; oder er hofft, daß die Zahnschmerzen aufhören sollen, so bald sich die Witterung ändert. Es wird noch zweyerley erfordert, wenn Sie Ihre Absicht erreichen wollen.

β) Die Fehler müssen auch der Verbesserung fähig, und

γ) Die Subjecte selbst zur Verbesserung geneigt seyn. Das Erste scheint Ihnen wohl leicht: Lassen Sie sehen! Ich will Beydes zu-

sammen

sammen nehmen, um endlich einmal über diese verdrießliche Materie hinweg zu kommen, und die oben angeregten möglichen und gewöhnlichen Fehler schlechter Schullehrer einzeln wieder durchgehen.

1) **Verstehen sie ihr Geschäft nicht;** — „so müssen si's verstehen lernen!„ — Aber wie „denn? — „Durch Beobachtung, Reflexion, Lectüre, Mittheilung, u. s. w.„ — Recht gut! Dieses sind die Mittel, wodurch ein Schullehrer sein Metier lernen kann. Allein zu zweckmäßiger Anwendung und glücklicher Benutzung derselben sind zwey subjective Erfordernisse unentbehrlich: **Kopf** und **Herz**, d. i. guter Verstand und guter Wille. Haben sie diese Erfordernisse; so werden sie es vom ersten Tage ihrer Amtsführung an gezeigt haben: so wird man nicht jetzt erst fragen dürfen, ob sie ihr Handwerk verstehen? — so werden sie nicht erst zehen Jahr in ihrer Unwissenheit geblieben seyn, um sich endlich zur Großen Buße zu entschließen, da sie in Gefahr stehen, in den Bann gethan zu werden. Ein Mann von Kopf und Herz kann in keinem Fache ganz schlecht arbeiten. Er arbeitet sich hinein, und wenn er auch ganz als Fremdling dazu käme. Haben sie sie nicht; so gleichen sie einem Menschen, der die Harfe soll spielen lernen, aber keine Finger hat.

2) Kön=

2) Können sie nicht? — Fehlt's ihnen an Geduld, Muth, Munterkeit, Entschlossenheit oder andern dergleichen Lehrertalenten; so halte ich dieses für Mängel, welchen wohl schwerlich möchte können abgeholfen werden. Ich kenne einen gewissen Herrn Magister Bullatius, welcher ohne Zweifel alle die Kenntnisse besitzt, die er zu seinem Lehrgeschäfte braucht. Auch ist seine Methode gar nicht übel. Aber, wenn Einer seiner Lehrlinge einmal nicht die Antwort giebt, welche Herr Magister Bullatius wünscht oder erwartet; so macht ihn dieses gleich so mißlaunicht, daß er hernach die ganze Stunde über mit seinen Schülern kein freundliches Wort reden kann. Daß es dem Manne nicht an gutem Willen fehlt, sehen Sie daraus, weil er die Vorstellungen seiner Freunde über diesen Punkt annimmt und billig findet. Er verspricht, sich zu ändern, versuchts; aber jeder Versuch mißlingt ihm, und die alte böse Laune kommt immer wieder. Helfen nun freundschaftliche Vorstellungen Nichts; wieviel weniger werden Verweise, Befehle oder Drohungen helfen? Dieses sind Krankheiten, die ihren Sitz im Körper haben. Ob sie zu heilen sind? darüber mögen Sie, wenn's nöthig ist, ein medicinisches Gutachten einholen. — Es ist mit den spä-

ten Bekehrungen allzumahl eine mißliche Sache: und der Baum, den man erst ziehen soll, wenn er schon Mannsdicke hat, oder wohl gar im Gipfel schon wieder abzusterben anfängt, wird wohl seine Gestalt behalten. Denken Sie Sich doch etwa einen guten ehrlichen Mann, der vor vierzig Jahren, wie's damals Sitte war, auf einer öffentlichen Schule ist erzogen worden; dessen ganze Methodik in einer Nachahmung dererjenigen Methoden besteht, nach welchen Er ehemahls auch ist behandelt worden. Er hat seine Theologie auswendig gelernt, seinen Codex buchstabiert, oder auch wohl gar gelesen: seinen Autor classicus exponirt und sein Exercitium componirt. Er ist auf die Gesetze seiner Schule, oder auf den Eigensinn seines Klassenmonarchen gewiesen, und, wenn er diesen nicht genug gethan hat, gestraft worden. Also sein ehemaliger Lehrer ist für seinen Geist das Ideal der höchsten Vollkommenheit eines Schullehrers. Sagen Sie ihm nun: „Freund, das ist zu mechanisch gehandelt: „ihr müßt euch nach den jedesmaligen Bedürfnissen eu„rer Schüler richten, darnach eure Lehrmethoden, dar„nach eure sittliche Disciplin abmessen; müßt nicht „Muster copiren, sondern euch Endzwecke vorsetzen, „und die Mittel zu Erreichung derselben zu erfinden

im

„im Stande seyn!“ — Gesetzt auch, daß er treuherzig genug ist, Ihnen zu antworten: „Ich glaube, „daß man es heut zu Tage besser weiß;“ — so wird er doch sicherlich hinzu setzen: „aber ich bin „nun zu alt; ich kann nun nicht erst von vorn anfangen zu studiren!“ —

3) Wollen sie nicht; „so müssen sie — bewogen, oder — gezwungen werden“ — Bewogen? Aber, wodurch denn? Welche Menschenrede hat denn die Kraft, Leute, die bey ihrem Eigensinn alt geworden sind, auf andere Gedanken zu bringen? Leidenschaften auszurotten, in deren Befriedigung sie ihre Glückseligkeit finden? Mißlaune, Eigennutz, Stolz, Geiz, Sinnlichkeit, Trägheit, Zorn, und dergleichen mit dem gemeinnützigen Geschäfte eines Schulmannes ganz unverträglichen Fehler, auszujagen und dafür die entgegengesetzten Tugenden in's Herz zu pflanzen? — Ist das etwa die Sache der Ueberredung? der Vorstellung? Und gesetzt, sie wäre es; welcher Vorgesetzte nimmt sich die Geduld? welcher College findet Vertrauen genug? und welcher andere Mensch achtet's der Mühe werth, an der Verbesserung eines verdorbenen Schulmeisters zu arbeiten? — Genöthigt? — aber wodurch denn? —

Durch

Durch den Befehl der Vorgesetzten? Ich habe Ihnen einmal für allemal gesagt, und Ihre eigene gesunde Vernunft wird's Ihnen bezeugen, daß dieses durchaus ein kraft- und wirkungsloses Mittel ist, wenn es darauf ankommt, Gesinnungen hervorzubringen. **Schularbeit kann nicht befohlen werden!** Sie muß aus freyem Antriebe des Herzens geschehen, oder, sie taugt Nichts! Alle Gesetze, alle Aufsicht, alle Bedrohungen sind hier ganz ohne Nutzen. Ja, wo man weiter Nichts, als Maschinerie und Verbiage verlangt, da können sich die Herren Ephoren auf die Wirksamkeit ihrer Befehle bisweilen Etwas zu gute thun: aber diese hilft ja doch bey dem Schul- und Erziehungswesen weniger denn Nichts. Ich sage: Weniger: denn, sie bringt nicht nur keinen Nutzen, sondern sie thut unersetzlichen Schaden, und die Jugend ganz ohne Lehrer ist fürwahr weit besser berathen, als bey dem Unterrichte eines Maschinenmannes, der sein Amt gezwungen thut. In keinem Stande hat der befehlende Ton mehr Kraft, als im Soldatenstande. Woher das kommt? — Weil der ganze Dienst Mechanismus ist. Gerade da, wo der Kriegsdienst aufhört, Mechanismus zu seyn, wo Liebe für den Fürsten, Liebe für das Vaterland, Ehrliebe eintreten muß;

da richtet auch der Befehlshaber Nichts mehr aus: da muß innerer Trieb seyn, oder, es wird umsonst commandirt. — Aus diesem Illustrans kann man sehen, daß in einem Geschäfte, bey welchem auf Liebe, Wohlwollen, Eifer, innern Trieb, Alles ankommt, durch alle Strafbefehle und Zwangsmittel Nichts — gar Nichts ausgerichtet wird.

4) Sind sie verwöhnt; — „so müssen sie ihre „Gewohnheiten ablegen!„ — Leicht gesagt, aber nicht so leicht bewerkstelligt. Alte verjährte Gewohnheiten, die nun so ziemlich zur andern Natur geworden sind, abzulegen; dazu gehört Erstlich Ueberzeugung, daß sie bös und schädlich seyn — (wovon oben sub α) Zweetens Muth und Selbstüberwindung, um dieses laut, und sogar vor seinen Untergebenen zu bekennen. Denn, wird dieses Geständniß nicht wörtlich erfordert; so liegt's doch in der Handlung des Aenderns. Drittens Standhaftigkeit und eiserne Beharrlichkeit in Bekämpfung und Ueberwindung der Schwierigkeiten, mit welchen diese Ablegung alter Gewohnheiten verbunden ist. Viertens wachsame Beobachtung seiner selbst, damit man den alten Adam nicht wieder die Herrschaft gewinnen lasse. Warlich, es gehört recht brennender

und

und unauslöschlicher Eifer im Streben nach Vollkommenheit dazu, wenn jene Ueberzeugung, jener Muth, jene Beharrlichkeit, jene Wachsamkeit erzeugt werden soll. Und kann man diesen von Leuten wohl erwarten, die ihr ganzes Amtsgeschäft für eine Karre ansehen, in welche sie das ungünstige Schicksal gespannt hat? die sich bey diesem angewöhnten Mechanismus wohl befinden, weil er ihnen am wenigsten beschwerlich ist? die bisher Alles, was verlangt werden kann, geleistet zu haben glauben? die sich vom Siege über ihre Gewohnheiten gar keinen Vortheil versprechen? — Diese Verwöhnung ist ein Uebel, das noch viel schwerer ausgerottet werden kann, als eine ansteckende Seuche. Denn, wenn gleich die besten Einrichtungen gemacht, die trefflichsten Lehrbücher eingeführt, die herrlichsten Hülfsmittel angeschafft, bey dem allen aber die alten Menschen beybehalten werden; so wird auch der alte Schulton beybehalten werden, jener träge, unlustige, widrige Ton der Mönchsdisciplin. Gesetzt auch, daß Lehrer und Schüler, wenn ihnen neue Besen gegeben werden, eine kurze Zeit so thun, als wollten sie gut kehren; so werden sie doch bald inne werden, daß es die neuen Besen allein nicht ausmachen, daß auch Sorgfalt, Mühe und Anstren-

gung seiner Kräfte dazu gehört; werden bald merken, daß ihre vorige Pantomime doch viel bequemer war; werden also auch in ihren alten, gar nicht angreifenden Ton zurück fallen: denn, eine solche Gesellschaft umzustimmen — ich kann's nicht oft genug sagen, daß dieses eben so unmöglich ist, als es unmöglich ist, einen alten Sänger, der nun zwanzig Jahr seinen Bierbaß gebrüllt hat, wieder zum Sopranisten zu machen.

5) Sind sie uneinig; — „so müssen sie vereiniget werden!„ — Aber, wie soll das geschehen? Schon ist's schwer, sieben oder acht Köpfe unter Einen Hut zu bringen, wenn's auf eine einzelne Handlung ankommt. Noch viel schwerer, oder vielmehr ganz unmöglich ist's da, wo's gar nicht auf einzelne Handlungen ankommt; sondern auf Annehmung gleicher Grundsätze, und auf gleich standhaften Eifer in Befolgung derselben. Wie ist diese Eintracht nur in einem leidlichen Grade jemahls zu hoffen? Und gesetzt, es wäre möglich, sie dem äußerlichen Anscheine nach zu einer Conföderation zu bringen: wie lange wird sie Bestand haben? — Werden nicht Stolz, Neid, Eigennuz, Weibergeklatsch, grammatische Discrepanzen das Feuer der

Uneinig=

Uneinigkeit unter ihnen sehr bald wieder anzünden? Ein wahres Wunder wäre es, wenn, bey Einrichtung einer neuen Schulanstalt, sechs harmonische Gemüther neben einander angestellt würden: aber, noch ein viel grösseres Wunder, wenn sechs oder acht Menschen, die zehen Jahr in der Uneinigkeit gelebt haben, nun auf Ein Mal so einig würden, daß sie Hand in Hand einerley Weg giengen, sich alle einerley Zwek vorsetzten, einerley Mittel wählten, und auch einerley guten Gebrauch davon machten. Sie sehen also wohl, aus der Verbesserung der einmal angestellten Lehrer wird Nichts werden. Sie werden seyn, was sie bisher gewesen sind: werden thun, was sie bisher gethan haben. Allenfalls, wenn ihnen ein anderes befohlen wird, werden sie es mit einer Devotionsgrimasse anhören, werden eine kurze Zeit die Melodie der neuen Anordnung spielen, und — weiter Nichts thun. Stimmt nun aber das Herz nicht damit überein; so ist zu besorgen, daß sie es mit allem Fleiße darauf anlegen, daß die neuen Einrichtungen ohne Wirkung bleiben: denn, der Riß sey noch so gut, das Gebäude wird immer mißlingen, so bald sich's die Werkleute vornehmen, dem Baumeister ein Stückchen zu spielen. Vergeben Sie mir, wenn ich zu viel Worte gemacht habe,

um Ihnen zu beweisen, daß es unmöglich sey, aus schlechten Lehrern gute zu machen; Leute, die zehen oder mehrere Jahre ihr Amt entweder aus Unwissenheit, oder aus Faulheit schlecht verwaltet haben, nun auf Ein Mal dahin zu bringen, daß sie es gut verwalten, auf Ein Mal zu gelehrten und fleißigen Leuten umzuschaffen. Desto weniger Worte werde ich nöthig haben, um Ihnen zu beweisen, daß es unmöglich sey, durch Lehrer, die schlecht sind und schlecht bleiben wollen, eine gute Schule darzustellen. Es ist ein sonderbares Vorurtheil, welches mir in dem seit zwanzig Jahren so eifrig betriebenen pädagogischen Reformationswerke an denjenigen Orten zu herrschen scheint, wo man die Verbesserung der Schulen und der Privaterziehung, durch Bücher, durch Bilder, durch Modelle, durch andere leblose Dinge und Anstalten zu bewerkstelligen sucht, ohne zu bedenken, daß, wo's besser werden soll, vor allen Dingen bessere Menschen seyn müssen. dd)

Bücher,

dd) Man wird mir zwar einwerfen, daß auch dieser Punkt nicht sey außer Acht gelassen worden, maßen Alle, die von Schulverbesserung geschrieben, auch auf Anstellung guter Lehrer gedrungen haben. Gut! aber, wo sollen denn

diese

Bücher, und was ihnen ähnlich ist, sind ja Nichts weiter, als Hülfsmittel, die wohl Etwas zur Erleichterung des Geschäfts beytragen können; aber

diese guten Lehrer herkommen? — Es sind zwey Mittel vorgeschlagen. 1) Man präparire die Leute besser auf ihr künftiges Schullehrgeschäft, und wenigstens eben so gut, als auf das Kirchenlehrgeschäft! — 2) Man verbinde mit den Schullehrämtern mehr ökonomische und politische Vortheile: als: Einkünfte, Rang, Würde, Hoffnung, u. dgl. — Es ist Etwas! Aber, so lange die Sachen in der Lage bleiben, daß der schlechte Mensch per cuniculos eben sowohl zu einträglichen Aemtern gelangen kann, als der gute Mensch: daß der Schullehrer, wenn er gleich nach erhaltener Versorgung läßig und faul wird, dennoch im Besitze seines Amtes bleibt; — so lange bey Besetzung der Schulämter blos auf grammatische und kritische Gelehrsamkeit, und nicht vielmehr auf herzliche Neigung zum Lehr- und Erziehungsgeschäfte, auf didactische Talente, und auf Eintracht der gemeinschaftlich arbeitenden Lehrer gesehen wird; so werden die oben empfohlenen Mittel auch da, wo sie sorgfältig und reichlich angewandt werden, Wenig oder Nichts helfen.

doch wahrhaftig nicht eher, als bis Leute da sind, die sie gut zu gebrauchen wissen. Gute Arbeiter geben gute Produkte, und schlechte Arbeiter geben schlechte Producte: So lange also bey einer Schule nicht gute Lehrer sind, hilft alles Planmachen und Reformiren, alles Verordnen, Råsonniren, Vorpredigen, Vormalen — **Nichts!**

Also: Neue Schuleinrichtungen machen, und die alten verwöhnten Lehrer beybehalten, ist das vergeblichste Unternehmen unter Gottes Sonne! — Das kommt mir gerade so vor, als, wenn man einen Zug Pferde, die funfzehn Jahre den Fuhrmannswagen gezogen haben, nun in eine Staatskutsche spannen, und zur Parade brauchen wollte. Ich ließ einst bey einem Töpfer arbeiten, der zu seinen Oefen, die er verfertigte, nur eine einzige Form hatte. Weil mir diese Form nicht gefiel, so zeichnete ich ihm einen Riß vor, nach welchem ich meinen Ofen geformt zu sehen wünschte. Er machte mir erst viel Remonstrationen wider die Brauchbarkeit und Bequemlichkeit des vorgerissenen Gebåudes. Weil ich aber darauf bestand, so übernahm er's zwar, den Ofen zu bauen; als er ihn aber brachte, siehe da, so war er nicht im mindesten nach meinem

Risse,

Risse, sondern nach seiner alten gewöhnlichen Form gebaut. Das machte: der Künstler besaß nicht die Gabe, nach Plan und Riß zu arbeiten, sondern blos in Formen zu gießen. Dieser Fall tritt auch sehr oft bey den Schullehrern ein. Sie können nicht nach Plan und Riß arbeiten; sondern sie haben einmal ihre alten Formen, in welche sie gießen: und, wer ihnen diese Form nimmt, der nimmt ihnen zugleich ihre ganze Kunst mit weg.

Ich komme nunmehr zur zwoten Verbesserungsmethode, nach welcher Sie **die gegenwärtigen Einrichtungen, die bis jetzt gebrauchten Lehrmittel, und die angestellten Lehrer abschaffen, und Alles neu und zweckmäßig wieder herstellen.** Vergeben Sie mir, wenn ich bey Erklärung und Empfehlung derselben auf etwa mögliche Einschränkungen durch Geldmangel, durch Mangel an Macht und Gewalt, u. s. w. keine Rücksicht nehme; sondern Ihnen blos sage, was gut und Ihrem Endzwecke beförderlich ist. Ob's bey Ihnen auf Ihren Platz anwendbar ist? ob Sie's thun können? thun dürfen? Das zu bestimmen, muß ich Ihnen überlassen; sowohl als ich bey der vorhin erklärten Reparaturmethode Ihrem Ur-

 theile

theile nicht vorgreifen konnte noch wollte: ob die dargestellten Hindernisse und Schwierigkeiten auf Ihrem Platze Statt finden, oder nicht.

Der Gang, den Sie dabey nehmen, ist folgender. Erstlich untersuchen Sie die wahren Bedürfnisse Ihrer Stadt, in Absicht auf öffentliche Unterweisung und Erziehung: — untersuchen, ob Sie so viel studirende Stadtkinder haben, daß es der Mühe werth ist, um ihrentwillen eine lateinische Schule zu unterhalten, Lehrer der gelehrten Wissenschaften zu besolden, Bibliothek und andern gelehrten Hausrath anzuschaffen, und alle den dazu — wenn's nicht blos Stümperey seyn soll, — nöthigen Aufwand zu machen? — oder, ob's ökonomischer ist, die Wenigen, welche sich den gelehrten Wissenschaften widmen wollen, auf eine auswärtige lateinische Schule zu schicken, und lieber zu Unterhaltung derselben einen Beytrag aus der gemeinen Stadt-Casse zu reichen? — Was Sie nun hierinne für nützlich oder nöthig befinden; es heiße gleich Bürgerschule, oder Kunstschule, oder gelehrte Schule, das legen Sie an: dazu **zeichnen Sie Sich einen Grundriß**, oder lassen ihn zeichnen, ohne dabey auf Ihre alten Einrichtungen und Verfassun-

fassungen Rücksicht zu nehmen. Verfahren Sie nicht so dabey, wie der Schneider, wenn er aus alten Stücken einen Rock zusammen sudeln will; sondern schneiden Sie aus dem ganzen Stücke, doch mit möglichster Ersparniß, zu. Vergessen Sie es gänzlich, daß Sie bisher eine Schule gehabt haben, und fragen Sie nicht, wie es sonst gewesen ist, sondern bestimmen Sie blos, wie es künftig seyn soll. Haben Sie diesen Grundriß vor sich, den Sie einstweilen auch nur als ein Ideal einer vollkommen auf Ihren Platz passenden, und nach Ihren wahren Bedürfnissen eingerichteten Schule ansehen können; so halten Sie nun einmal Ihre gegenwärtige Anlage daneben: vergleichen Sie Eine mit der Andern, und sehen, wie ähnlich, oder wie unähnlich sie einander seyn. Mir dünkt, diese Vergleichung wird Ihnen am einleuchtendsten beweisen, wie weit Ihre gegenwärtige Schuleinrichtung vom wirklich Zweckmäßigen entfernt sey, und wie unmöglich es seyn würde, mit Beybehaltung der jetzigen Grundanlage doch den Aufriß des Gebäudes so zu machen, daß Ihre Kräfte nicht übersteigen würden, und doch allen Bedürfnissen Ihrer Stadtjugend genug geschähe. Sind Sie nun zu dieser Ueberzeugung gekommen; so lassen Sie Sich's nicht dauern, **Ihr** derma-

len stehendes Schulwesen von Grund aus zu demoliren. Das heißt: Machen Sie ein halbes Jahr vorher bekannt, daß mit dem von Ihnen anzuberaumenden Termine Ihr ganzes gegenwärtiges Schulwesen mit Allem, was drum und dran hängt, gänzlich aufhören solle: und, damit Niemand über diesen Umsturz erschrecke, so beruhigen Sie alle Eltern und Pfleger der lieben Jugend, mit der Versicherung, daß um diese Zeit schon anders und besser für den Unterricht und die Bildung ihrer Kinder gesorgt werden solle. Haben Sie fremde Jünglinge auf Ihrer Schule, so schicken Sie dieselben in Gottes Namen nach Hause, oder deuten ihnen an, daß sie sich auf andere Schulen begeben möchten, weil fernerhin auf sie nicht Rücksicht genommen werden könne. Oder finden sich unter den Einwohnern Ihrer Stadt wohlthätige Seelen, die sich solcher Fremdlinge, wie ihrer eigenen Kinder annehmen wollen; so können Sie's geschehen lassen, in so fern Ihre Stadtkinder durch die Dazwischenkunft solcher auswärtigen Theilnehmer nicht beeinträchtiget werden, daß sie die Rechte der Eingebohrnen genießen, indem sie sich allen Pflichten derselben unterwerfen. Alsdann schaffen Sie alle Lehrer und alle andere bey Ihrer Schule, unter was für einem

Titel

Titel es auch seyn mag, angestellte Personen ab, und setzen sie gänzlich außer Verbindung mit derselben. Geben Sie den Lehrern andere Stellen, oder Pension, oder Abschied: kurz, suchen Sie Sich derselben, auf welche Art Sie können, und alles ihres fernern Einflusses auf das öffentliche Schul- und Erziehungswesen Ihrer Stadt zu entledigen. Es versteht sich, daß alle Besoldungen und Emolumente, welche die abgehenden Lehrer — alle Stipendien, welche die Schüler bisher genossen haben, nun an die gemeine Stadt- oder vielmehr Schul-Casse zurück fallen. Haben Sie selbst einige Besoldung oder anders benannte Vortheile aus dieser Casse bisher genossen, so thun Sie darauf Verzicht, bis Sie sehen, ob bey der neuen Schul-Einrichtung nach Bestreitung der öffentlichen Nothdurft Etwas für Sie übrig bleibt: und, sollte allenfalls Nichts übrig bleiben, und Sie sollten gleichwohl glauben, der Schule durch Ihre Vorsorge nützlich seyn zu können, so verwalten Sie dieses heilsame Geschäft, aus Liebe für das gemeine Beste, **umsonst**. Haben Sie in Ihrer Stadt ein eigenes Schulgebäude; haben die Lehrer freye Wohnungen, oder befinden sich sonst in Ihrer Stadt einige zum Gebrauche für die Schule bestimmte Gebäude, so untersuchen Sie, ob dieselben

ben zu Ihrer künftig zu machenden Einrichtung völlig brauchbar — oder doch ohne viele Kosten brauchbar zu machen seyn? — wo nicht; so verkaufen Sie sie, und nehmen das Geld zur gemeinen Schul-Casse.

Wenn Sie nun alle eingezogene Besoldungen, alle Beneficien, alle Kaufgelder u. s. w. in Eine Masse geworfen haben; so ergiebt sich daraus der wahre eigentliche Bestand Ihrer Schul-Casse, und Sie können nun mit Bestimmtheit sagen: Wie viel Sie jährlich auf den Unterricht und die öffentliche Bildung Ihrer Stadt-Jugend zu wenden haben. Nun haben Sie den Nervum rerum gerendarum: Der Platz ist geräumt: Nun können Sie Sich an die res gerendas selbst machen. Hier muß ich nun voraussetzen, daß Sie **den Mann schon kennen und haben**, dem Sie die Direction Ihrer Stadtschule künftig auftragen wollen. Schon der vorläufige Entwurf oder Grundriß derselben muß, wo nicht von diesem Manne selbst, doch mit dessen völliger Uebereinstimmung gemacht worden seyn: denn, es ist äußerst Viel daran gelegen, daß dieser Mann von der Güte, dem Nutzen und der Nothwendigkeit alles dessen, was er künftig thun, verwalten, besorgen, dirigiren soll, von ganzem

Herzen

Herzen überzeugt sey. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß die Wahl dieses Mannes unter allen Besorgungen für den künftigen glücklichen Fortgang Ihres öffentlichen Schulunterrichts für Sie die wichtigste sey: aber eine Stelle aus der Gothaischen Deutschen Zeitung erlauben Sie mir anzuführen. ee) — „Der Director einer Schule sollte jedes „Mal ein in allem Betracht aufgeklärter vollkom„mener Schulmann und Jugendfreund seyn: er sollte „die ihm untergeordneten Lehrer übersehen, und de„ren Hochachtung und Zutrauen ganz besitzen. Er „sollte durch seine oft wiederholten Besuche der Lehr„zimmer die Lehrer und Schüler zum Fleiße auf„muntern er sollte ein **gerechter, uneigennüz„ziger, werkverständiger** Mann seyn, der aus „Liebe für seinen Fürsten und sein Vaterland „ (ich setze hinzu: aus Liebe für die guten Kinder und Jünglinge, deren Vater er seyn soll) „und aus eige„nem innern Antriebe für die gute Sache, der Ma„schine eine zum besten Zwecke abzielende Richtung „geben **will** und **kann.** Er sey sodann geistli„chen oder weltlichen Standes: die bloße Eigen„schaft eines friedlichgesinnten frommen Priesters

ist

ee) Jahrg. 1785, St. 17. S. 133.

„ist nicht zureichend: denn, das Wohl eines ganzen „Menschengeschlechts hängt oft von dieser Stelle „ab.“ — Unter der Billigung und Mitwirkung dieses Mannes nun fangen Sie die Ausführung Ihres Entwurfs an. Vorläufig wird dieser Mann, der die Jugend Ihrer Stadt und alle wahre Bedürfnisse derselben so gut, wie Sie selbst, kennen muß, nur im Großen und überhaupt bestimmen: Welche Disciplinen? in wie viel Classen? und von wie viel Lehrern sie gelehret werden sollen? Darnach können Sie bestimmen, was für ein Gebäude Sie nöthig haben? und dieses lassen Sie nunmehro zum künftigen Gebrauche einrichten. Während, daß die Werkleute an dem Schulgebäude hämmern und klappern, suchen Sie unterdessen gemeinschaftlich mit Ihrem künftigen Director **die Leute zu erhalten, die Sie künftig als Arbeiter bey Ihrer Schule anzustellen gedenken.** Worauf Sie bey dieser Wahl zu sehen haben, wenn alle die oben angeführten gewöhnlichen Fehler der Schulleute vermieden werden sollen; brauche ich Ihnen hier nicht zu wiederholen. Nur zween Punkte erlauben Sie mir noch hinzu zu setzen.

1) **Stellen Sie der Lehrer anfänglich so wenig als möglich an**, nur so viel, als die

die Anzahl der zu unterrichtenden Kinder höchst nothwendig macht: denn, gleichwie der Augenschein lehret, daß das wahre thätige Christenthum nicht in einer Stadt um so viel ausgebreiteter ist, je mehr Prediger von der Stadt salarirt werden; so kann auch der nemliche Augenschein Jeden, der die Augen aufthun will, lehren, daß der Canon: **Viel Lehrer geben viel Weisheit**, auch bey den Schulen nicht Statt findet. Angenommen, als ausgemachte Wahrheit, daß der wahre und allein nützliche Unterricht nicht im Vorpredigen besteht, sondern in Veranlassung und Richtung der fruchtbaren zweckmäßigen Selbstthätigkeit der Kinder, kann Ein gescheuter Lehrer eine große Anzahl Kinder beschäftigen.

2) **Sehen Sie bey der Wahl Ihrer Lehrer nicht sowohl darauf, was sie schon können,** als vielmehr, was sie künftig noch zu lernen **Kraft** und **Lust** haben: das heißt: Wählen Sie Männer von Kopf und gutem Willen. Lassen Sie sie nicht examiniren: denn es ist Zeit, daß Jemand das Beyspiel giebt, diese elende und zweckwidrige Charlatanerie abzuschaffen: sondern, veranstalten Sie lieber etliche Wochen Umgang zwischen dem Candidaten und dem künftigen Schuldirector.

Vorausgesetzt — und dieses Ein für alle Mal vorausgesetzt — daß dieser der Mann ist, der es seyn soll; so wird er auf diesem Wege mehr von ihrem innern Werthe erfahren, als sechs Consistoriales in zwo Stunden aus ihnen heraus examiniren werden. Haben Sie nun die Lehrer, die Sie brauchen, so müssen auch diese ihr künftig zu bearbeitendes Materiale kennen lernen. Sie müssen Gelegenheit haben, mit den Kindern, die künftig ihre Schüler seyn sollen, umzugehen, ihre Köpfe, Temperamente und Charactere zu prüfen, und ihre Herzen zu gewinnen. Alsdann mögen sie sich mit dem Director hinsetzen und einen förmlichen Unterrichts- und Sittenbildungsplan entwerfen, den Sie, Hochzuverehrende Herren, blindlings billigen und ratificiren, aber nicht etwa zum Gesetze von ewiger Dauer machen werden: sondern, es muß dem Director, einverstanden mit seinen Lehrern, immer überlassen bleiben, so oft als er's nöthig oder nützlich findet, Aenderungen darinne zu machen. Daß gar zu häufige Veränderungen der lernenden Jugend selbst schädlich sind, wird er, als ein werkverständiger Mann, ohne eines Andern Erinnern, sehr wohl einsehen, und sich also darnach richten. Ueberhaupt bitte ich Sie, wenn Sie einmal für Ihre neue Schulanstalt einen

Director bestimmen, so lassen Sie ihn auch das, was er heißt, wirklich seyn: das heißt: lassen Sie ihm freyen Spielraum, in seinem Wirkungskreise thätig zu seyn. Verlangen Sie nicht von ihm, daß er über jedes Vornehmen erst um Approbation ansuchen soll. In einem Feldzuge, wo der commandirende General um jeder feindlichen Vorpost willen, die er will aufheben lassen, erst an seinen Hof schicken und um Erlaubniß oder Verhaltungsbefehle unterthänigst ansuchen muß: — in so einem Feldzuge wird gewiß Nichts ausgerichtet. Corrigiren Sie ihn nicht über jede Maßregel, die er im Unterrichte oder in der sittlichen Disciplin zu nehmen für gut befindet; sondern trauen Sie ihm zu, daß er sein Handwerk versteht und redlich treibt. Und gesetzt, daß es ihm einmal fehlschlüge; so bedenken Sie, daß er ein Mensch ist, der zukünftige Dinge nicht voraus sehen kann. Ueberlegen Sie nur, was aus dem Laufe eines Schifs werden würde, dessen Commendant immer bey dem Steuermanne stünde und ihn über jedes Manöuvre kritisirte, das er mit dem Steuerruder machte. Verlangen Sie auch nicht, daß er Ihnen für jeden Fehler, den irgend ein Schüler macht, responsabel seyn soll, und vergessen Sie nicht, daß die Schüler zwar dessen

Untergebene, aber doch nicht Maschinen sind, die er drehen kann, wie er will. Alle dergleichen Zudringlichkeiten, durch welche allein mancher Schulinspector sein Ansehen zu behaupten glaubt, dienen zu weiter Nichts, als, den Muth des Directors hinzuwerfen, und ihn zu seinem Amte, dessen glückliche Verwaltung schlechterdings einen muthvollen Mann erfordert, ganz untauglich zu machen.

Wenn nun alle diese Voranstalten gut gemacht sind; und Alles nur wartet, bis das Zeichen gegeben wird; so **setzen Sie Ihre Maschine in Gang**, und seyn Sie versichert: so lange Sie redliche Arbeiter dabey anstellen, so wird sie gut gehen. — **Wie** übrigens diese Maschine eingerichtet seyn müsse, das kann ich Ihnen hier nicht sagen: denn, zu geschweigen, daß dazu Lokal-Kenntnisse gehören, die ich nicht habe, so ist's auch weder Ihr Verlangen, noch mein Vorsatz, eine Schulordnung zu schreiben; sondern nur meine ohnmaßgebliche Meynung von der Procedur zu sagen, die Sie bey Verbesserung Ihrer Schule etwa möchten zu nehmen haben. Die innerliche Einrichtung des Gebäudes muß ganz und allein dem anzustellenden Director Ihrer Schule überlassen bleiben. Darf ich ja noch

Etwas

Etwas hinzusetzen, so sind's drey ganz allgemeine Grundsätze, die Sie dem Director gleichsam als Schranken vorzuzeichnen haben, innerhalb welcher er sich mit dem Anschlage zu seiner Schuleinrichtung zu halten hat.

a) Lassen Sie die **Einrichtung Ihrer Schule genau den Bedürfnissen Ihrer Stadt anpassen**, und lassen Sie Sich nicht etwa einfallen, mehr leisten zu wollen, als nöthig ist. Die Ehre, eine große berühmte Schule zu haben, ist kein Bedürfniß Ihrer Stadt: also rathe ich Ihnen sehr wohlmeynend, darauf gänzlich Verzicht zu thun. Die Größe der Schule muß in einer genauen Proportion mit der Größe der Stadt stehen, und diese Proportion zu bestimmen, und in seinen Anlagen zu treffen, muß Ihr Director freylich verstehen. Es wäre vielleicht nicht übel, wenn man durch Berechnung von drey oder mehr Jahrzehenden, und dann durch Herausziehung einer Mittelzahl ohngefehr bestimmen könnte, wie viel von Ihren Stadtkindern in einem Jahrzehend studirt, wie viel sich den Künsten und der wissenschaftlichen Oekonomie gewidmet hätten; wie viel in die Handwerksstätte übergegangen wären; auf diese Resul-

tate würde man ohngefähr die Berechnung gründen können, wie weit man im Unterrichte jeder Menschenklasse zu gehen hätte.

b) Wenn Sie die Mittel zu Erreichung Ihrer Absichten bestimmen, so lassen Sie ja nicht zu, daß **das Gesetz der höchsten Simplicität** dabey überschritten werde. Denn, glauben Sie nur nicht, daß es sehr künstlich angelegter Maschinen bedürfe, um Menschen zu Menschen zu bilden. Die Natur muß das Meiste und Beßte dabey thun. Folgen wir ihr, so wird unsere Handlungsweise ganz einfach bleiben: aber die Verkünstlung hindert, so wie in mehreren menschlichen Anstalten, auch in vielen Erziehungs- und Unterrichtsmethoden, den glücklichen Fortgang. Kehren Sie Sich nicht daran, daß es in andern Schulen anders gemacht wird: Es ist besser, der Natur und gesunden Vernunft, als verkehrten Beyspielen zu folgen. Daß unsere jezt gewöhnlichen Schulmaschinen so sehr künstlich und zusammengesetzt sind, kommt daher, weil man dabey zur Absicht hat, nicht sowohl die Natur zu unterstützen und zu richten, als vielmehr, sie zu hindern und auszutreiben.

c) Beobachten Sie auch das Gesetz der Sparsamkeit auf allen Seiten, und richten Sie Ihre Anlagen so ein, daß dadurch nicht gleich bey dem ersten Anfange die ganze Summe Ihrer Kräfte erschöpft werde, sondern daß Sie Etwas in Reserve behalten, welches Sie nach und nach, wo es nöthig ist, zusetzen können. Sie wissen wohl, daß jedes Gebäude am Ende bey dem Ausbauen mehr kostet, als der erste Anschlag besagte. Und ich rede auch nicht blos von den ökonomischen Kräften; sondern, wenn ich die Schulen, wie billig, als eine Polizeyanstalt betrachte, so paßt auf sehr Viele derselben die Bemerkung, die ich von der Polizey überhaupt gemacht habe. Nemlich: die Polizey in sehr vielen großen und kleinen Staaten gleicht einem Lastthiere, das von einem kleinen Knaben getrieben wird. Der kleine ohnmächtige Treiber schreyt auf das Thier los, schwingt seine Peitsche, und versetzt auch wohl dem Thiere bisweilen einen Schlag. Das Thier kehrt sich an das alles nicht, sondern geht seinen trägen Schritt einmal wie das andere fort, wie ihn der durch lange Gewohnheit ihm natürlich gewordene Mechanismus mit sich bringt, und der heftigste Schlag vom Stekken seines Treibers thut weiter keine Wirkung, als,

daß das Thier zwey Schritte ein wenig schneller thut, als die übrigen, sodann aber gleich wieder in seinen vorigen Takt kommt. Indessen bildet sich der Knabe immer ein, alle Fortschritte seines Thieres seyn die Wirkung seiner Gewalt. Wenn's aber darauf ankommt, daß das Thier einem entgegen kommenden vornehmen Fußgänger oder Reuter ausweichen soll: siehe da, so hat die Gewalt des Treibers ein Ende, und alles beruht auf der eigenen Discretion des Lastthieres. Eben so ist es mit der Polizey. Sie ist eine Maschine, deren Direction die Kräfte ihrer Directoren längst erschöpft hat, und nunmehr weit übersteigt. Diese geben noch immer Befehle und Verordnungen, welche aber im ganzen Körper keine Veränderung, höchstens einige augenblickliche Verzuckungen hervorbringen. Nun bilden sich zwar die Directoren ein, den Zügel in den Händen zu haben, und das vielköpfige Thier zu lenken; wenn's aber darauf ankommt, daß ein altes thörichtes Herkommen, eine verjährte schädliche Gewohnheit, ein eingerissener öffentlicher Mißbrauch abgestellet werden soll? so bekennen sie: Wir können's nicht durchsetzen. Diese politische Ohnmacht äußert sich sehr häufig, auch im öffentlichen Schulwesen. Ich kenne Schulen, die im tiefsten Verderben liegen, wo

greuliche

greuliche Mißbräuche eingerissen, und alle Gesetze der moralischen Ordnung vergessen sind. Die Obrigkeit sieht's und fühlt die Verpflichtung einzugreifen; aber, da übersteigt entweder der Aufwand oder die anzuwendende Gewalt ihre Kräfte. Sie, H. H. werden nach Ihrer Klugheit wohl einsehen, was für Maßregeln Sie zu nehmen haben, um in diesen Fall nie zu kommen. Die Scholarchen müssen Herren über die Schule seyn, nicht die Schule Herr über die Scholarchen; und es muß allezeit in Ihrer Gewalt stehen, beyzubehalten, abzuschaffen, zu ändern, was? wenn? und wie Sie wollen.

Zur Empfehlung dieser Schulverbesserungsmethode vor jener Erstern brauche ich Ihnen weiter Nichts zu sagen, als, was Sie selbst schon einsehen, nemlich, daß die Schwierigkeiten und Hindernisse, welche dort zu überwinden waren, hier alle wegfallen. Hier kann kein Privatinteresse durch öffentliche Verbesserungen gekränkt werden: denn es concurrirt keines weiter, nachdem alle bisher dabey interessirte Personen auf die Seite geschafft sind. Hier kann es Ihnen nicht an Kräften gebrechen: denn, Sie werden, wenn Sie die oben (sub. litt. c) angegebene Regel beobachten, gleich Ihre ganze Anlage

nach den Gesetzen einer weisen Oekonomie machen, daß eher ein Ueberfluß, niemahls ein Mangel der Kräfte bey Ihnen eintreten wird. Hier kann der Fall nicht Statt finden, daß Ein Vortheil und Eine Bequemlichkeit die andere hindert oder verdrängt: denn, Sie können Ihren Grundriß so zeichnen, daß Ihr Gebäude alle Bequemlichkeiten bekommt, die der Platz, auf welchem Sie bauen, nur immer zuläßt. Hier können Sie zuverläßig gute Früchte hoffen: denn, es steht bey Ihnen, gute Stämme anzupflanzen. Hier wird nicht den Lehrern das unselige Geschäft auferlegt, mit schlechten Instrumenten gut zu arbeiten: denn, es steht bey Ihnen, gute Instrumente anzuschaffen. Hier wird Ihnen selbst nicht das unselige und fruchtlose Geschäft auferlegt, schlechte, verdorbene und verwöhnte Lehrer zu verbessern: denn, Sie wählen neue. Folglich macht die Errichtung eines neuen Gebäudes gar keine Schwierigkeiten. Aber, desto mehr, werden Sie sagen, macht ihrer das Niederreissen des alten Gebäudes. — Wir wollen sehen! Die Einwürfe, welche Sie mir gegen den Ihnen jetzt gegebenen Rath machen können, sind mir alle schon an andern Orten gemacht worden, und ich habe sie also schon mehr als Ein Mal beantwortet. Diese Beantwor-

tung will ich denn auch Ihnen mittheilen. Ob sie Sie befriedigen wird? Dieß zu beurtheilen, ist ihre Sache. Sie werden sagen:

1) **Bey diesem Verfahren werden viel Menschen gekränkt werden.** Die Lehrer, welche ihre Aemter verlieren; die Schüler, welche ihre Wohlthaten einbüßen; die Bücherverkäufer, welche die bisher üblichen Lehrbücher, als: Grammatiken, Vestibulum, Katechismen, Himmelswege, Fibeln verlegen, und mehrere Menschen, die von der bisherigen Verfassung der Schule einigen Vortheil gezogen haben: — Diese alle werden über uns schreyen.

Antwort: Es scheint allerdings hart zu seyn, wenn man alle diese Menschen auf Ein Mal ums Brodt bringt. Allein:

a) Das Schlimmste und Härteste angenommen, daß durch diese Schulrevolution **zehen Menschen** wirklich außer Verdienst und Nahrung gesetzt werden; so sagen Sie, was sind zehen Menschen gegen zweyhundert Kinder, die in einer schlechten Schule jährlich verwahrloset werden? Menschen, die auf mancherley andere Art sich zu helfen wissen, ge-

gen

gen Kinder, die keinen Beystand haben, sondern es in ihrer Unschuld leiden müssen, wenn der Eigennutz und die Faulheit einiger Erwachsenen sie an Leib und Seele verhunzt? Was ist das Schreyen einiger wenigen Menschen gegen die Seufzer einer Stadt, oder eines ganzen Staats, die Sie natürlicher Weise auf Sich laden, wenn Sie aus übel angebrachtem Mittleiden gegen einige unbrauchbare Lehrer, oder gewinnsüchtige Bücherverkäufer, ganze Menschengeschlechter verwildern und verderben lassen. Ich glaube, hier ist die Obrigkeit eben so sehr verpflichtet, unbarmherzig gegen etliche Menschen zu seyn, die doch immer nicht ganz ohne ihre Schuld leiden, und einen kleinen ganz unbeträchtlichen Theil zu kränken, um den Staat zu retten, als der Wundarzt zu dieser Härte verpflichtet ist, wenn er Arm und Fuß abschneidet, um das Leben zu retten.

b) Ueber dieses kann die Sache doch wohl auf so eine Art gemacht werden, daß die Kränkung nicht so gar groß ist; Manche von den zeitigen Lehrern können Sie vielleicht zu andern Aemtern befördern, wo sie entweder mehr Nutzen stiften, oder doch weniger Schaden anrichten können, als in der Schule. Manche können Sie vielleicht bey der neuen Schul-

anstalt wieder mit anstellen, wiewohl ich da große Behutsamkeit anrathe: denn, bekanntermaßen bedarf's nur ein wenig Sauerteig, um viele Scheffel gutes Mehl zu durchsäuern. Manche sind vielleicht zur völligen Entlassung qualificirt. Die Bücherverleger verdienen am allerwenigsten, daß bey Verbesserung einer öffentlichen Anstalt auf ihren Wucher Rücksicht genommen werde. Und am Ende, sollte auch die Schadloshaltung der Leute, die nicht untergebracht werden können, dem Staate jährlich etliche Hundert Thaler kosten; so ist's doch immer besser, etliche Hundert Thaler zu verlieren, als den gesunden Verstand, und das unschuldige Herz so vieler Tausend Kinder verloren gehen zu lassen.

2) **Warum sollen wir aber das Gesunde mit dem Kranken, das Gute mit dem Schlechten, das Brauchbare mit dem Unbrauchbaren wegwerfen?** — Es könnte ja doch wohl unter den Lehrern ein und der andere taugliche gute Mann seyn, der nur darum bey der bisherigen Einrichtung nicht viel ausrichtete, weil er auf einer schlechten Werkstatt, und mit schlechten Mitarbeitern zu thun hatte. Es sind ja doch unter den gegenwärtigen Schülern

die

die Meisten, wo nicht ganz unverdorben, doch auch nicht so sehr verwahrloset, daß sie keines Unterrichts mehr fähig wären; warum sollen wir da die Guten mit den Schlechten dimittiren? Selbst unter den bisherigen Einrichtungen und Gebräuchen könnte ja wohl Eines und das Andere gut und nützlich seyn: warum sollen wir dieses zugleich mit dem Unnützen und Schädlichen abschaffen?

Hierauf antworte ich:

a) **Ueberhaupt:** Daß ich den Boden rein abgekehrt zu sehen wünsche; dazu habe ich meine Gründe schon oben angegeben. Wenn Sie eine gute, Ihrem Endzwecke völlig entsprechende Schule haben wollen; so muß sie ganz nach Plan und Regel eingerichtet, nicht aus alten Stücken zusammengeflickt seyn. Ueber dieses ist's auch mit jenem „Es „könnte seyn „ weiter Nichts, als eine bloße metaphysische Möglichkeit. Untersuchen Sie nur erst, was wirklich völlig gesund, gut und brauchbar ist, damit Sie nicht den leeren äußerlichen Schein für Wahrheit annehmen. Wenn in einem Körper einmal die Säfte in Fäulniß übergegangen sind; so wird nicht leicht Ein Glied von aller Ansteckung frey geblieben seyn. Und man darf aus einem verpesteten Hause nur ein

Stück-

Stückchen Papier in ein gesundes hinübertragen, so ist in kurzer Zeit das ganze Haus vergiftet. Indessen, finden Sie auch nach der strengsten Prüfung ein oder das andere Stück, gesund und brauchbar; so können Sie es ja dem neuen Gebäude ohne Bedenken wieder mit einverleiben. Wendet man doch auch die noch brauchbaren Materialien eines eingerissenen Hauses bey dem neuen Bau wieder mit an. Und was

b) **Insonderheit** die einheimischen Schüler anlangt, so werden sie nicht in der Absicht dimittirt, um niemahls wieder angenommen zu werden, sondern nur so lange entlassen, bis die Neue Schuleinrichtung zu Stande gebracht ist: alsdann können Sie ja Jeden, der an Ihrer Unterrichtsanstalt Theil nehmen will, unter der Bedingung wieder aufnehmen, daß er sich in allen Stücken den Gesetzen der neuen Einrichtung unterwerfe. Thut er das nicht; sondern macht etwa Mine, den alten Schulton wieder einzuführen; so schicken Sie ihn in Frieden nach Hause: denn es ist besser, auf Ihren Schulbänken einige leere Plätze zu lassen, als, sie mit unreinen Menschen zu besetzen.

3) **Neue Einrichtungen finden allezeit großen Widerspruch, heftigen Widerstand, und bittern Tadel.**

Wir

Wir würden uns also dem Tadel und den hämischen Urtheilen einer großen Menge Menschen aussetzen, wenn wir die alten Einrichtungen unserer weisen Vorfahren über den Haufen werfen, und unsere neuen an ihre Stelle setzen wollten.

Antwort: Gut! Scheuen Sie diesen Tadel und diese hämischen Urtheile, so behalten Sie Ihre alten Einrichtungen! behalten Sie aber auch Ihre schlechte verfallene Schule! — denn wer die Mittel nicht will, der muß auch auf Erreichung des Endzwecks Verzicht thun. Seyn Sie indessen versichert, daß diese Menschenmenge, deren Urtheil Sie respectiren, welches gerade die unverständigste Menge ist, Sie eben so hämisch deswegen tadeln wird, daß Sie die alten Einrichtungen beybehalten, als sie Sie tadeln würde, wenn Sie neue machten: denn, diese Menschenmenge will nun einmal tadeln. Also gewinnen Sie mit Ihrer Schonung Nichts. Ist Ihnen aber wirklich an der Verbesserung und Aufnahme Ihrer Schule gelegen: so wapnen Sie Sich mit Heldenmuthe: kehren Sie Sich an alles Schreyen, Tadeln, Spotten, Winseln, Seufzen, nicht; sondern wenden Sie die ganze Summe Ihrer Macht an, um Alles, was gut und zweckmäßig ist, schlech-

terdings durchzusetzen. Jener Widerspruch hört endlich auf. Auch, die anfänglich unzufrieden waren, segnen zuletzt die wohlthätigen Anstalten, wenn sie den erwünschten Fortgang sehen: und der verständige Theil des Publikums nennet den Mann groß, der seinen Gang muthig fortsetzte, ohne sich an das kleine Gewürm zu kehren, das sich wichtig genug zu seyn dünkte, um ihm den Weg zu versperren.

Stellen Sie Sich nur vor, daß Sie es hier gleichsam mit zwoen Factionen zu thun haben. Der eine Theil siehet das Elend und den Jammer so vieler verwahrloseten Kinder, welche genöthigt werden, ihre schönen Jugendjahre mit unnützen Plackereyen zuzubringen, denen der Kopf durch leeres Geschwätz verwirrt, und das Herz von bösen gefährlichen Leidenschaften angesteckt wird: sie sehen die unglückliche Lage so vieler betrogenen Eltern, welche glauben, ihre Pflicht erfüllt zu haben, indem sie ihre Kinder in die öffentliche Schule schicken; wähnen, daß ihre Kinder daselbst zu guten Christen und brauchbaren Menschen gebildet werden, indessen diese Nichts, als einen Schwall leerer, unverständlicher, oft auch nichtsbedeutender Worte, und die Geheimnisse der Bosheit und Schalkheit lernen, und aus der Schule zur weiteren Anwendung mit nach Hause bringen.

Dieser redliche und verständige Theil seufzt über die schlechten Schulanstalten und klagt — heimlich oder laut — darüber, daß die Obrigkeit Alles so bey den alten eingerissenen Mißbräuchen läßt. — Der andere Theil weiß und erfährt von dem Verfalle der Schule Nichts: denn, sie sind zu dumm, um ihn selbst einzusehen, und zu unempfindlich, um es zu Herzen zu nehmen, wenn man ihnen dergleichen Dinge vorstellt. Sie schicken ihre Kinder in die Schule, und glauben, daß die Sache recht wohl stehe, wenn diese nur wöchentlich einen biblischen Spruch und eine Katechismusfrage herbeten lernen. Sie halten die Schule für so viel besser, je weniger sie ihnen kostet, und je mehr Stunden sie dadurch ihre Kinder aus der Aufsicht los werden: denn Stillsitzen und Beten ist nach ihrer Meynung die einzige güldene Frucht des Schul-Unterrichts. Wenn sie nun sehen, daß die Obrigkeit ändern, oder abschaffen will; so erheben sie ein Geschrey, weil sie überhaupt jede Unternehmung der Obrigkeit für Anstalt zu neuen Bedrückungen halten, weil sie von übelgesinnten Leuten, die bey der Dummheit des Volks ihren Vortheil finden, aufgehetzt werden, weil sie überhaupt aus Kurzsichtigkeit jede Neuerung für gefährlich halten. Wenn etwa ein Gregorius-Um-

gang, oder eine Currende abgeschafft würde, so würden sie befürchten, daß mit diesem Gassengeblöke zugleich der Segen Gottes verloren gienge; oder vielmehr, sie würden glauben, dadurch, daß sie nicht mehr das Recht haben sollten, sich für ihren Dreyer durch ein gemänteltes Chor vor ihrem Hause ein Lied herschreyen zu lassen, eben den Verlust zu leiden, den der Edelmann litte, wenn er einige Frohndienste seiner Unterthanen einbüßte. — Also, dieser Theil klagt, und jener klagt auch. Welcher von beyden mit mehrerem Rechte? das werden Sie selbst beurtheilen. Dieser klagt vielleicht lauter als Jener, nicht, weil er mehr Grund hat, sondern weil er unverschämter ist. Wär's nun aber nicht unbillig, die Klagen dieses Theils zu hören, und auf die Klagen jenes Theils nicht zu achten? jährlich hundert Menschenseelen verloren gehen zu lassen, blos, um sich nicht dem unbilligen Tadel dummer Menschen auszusetzen? — Vergeben Sie mir, wenn ich mit einiger Wärme hiervon zu reden scheine. Es kommt daher, weil ich schon etliche Mal die besten Anschläge durch diese unselige Menschenfurcht habe sehen rückgängig werden.

4) **Zum Einreissen und Wiederaufbauen gehört Zeit: Es ist nicht in Ei-**

nem Tage, auch wohl nicht in Einem Jahre geschehen: Was soll in dieser Zwischenzeit aus den Kindern werden? —

Antwort: Wahr! Das ist eine große Schwierigkeit! Allein, Sie müssen ihr abhelfen, so gut Sie können. Freylich, ganz ohne Mühe und Schwierigkeiten geht so Etwas nicht ab. Aber, wenn jeder Besitzer eines baufälligen Hauses sich an diese Schwierigkeit stoßen, und deswegen nicht bauen wollte, weil er nicht wüßte, wo er in der Zeit zwischen dem Einreissen und Aufbauen mit Weib und Kindern bleiben sollte; so würde nie ein Haus gebauet werden. Ich wünschte indessen nicht, daß Sie den Entschluß faßten, ihre alte sinkende Schulanstalt eine Zeitlang neben der aufsteigenden neuen bestehen zu lassen, und so, wie jener ein Glied abstürbe oder abgenommen würde, dieser eines zuzusetzen: denn, ich betrachte den bisher gangbaren, trägen, schleppenden, frohnähnlichen Schulton als etwas Pestartiges, das durch Umgang der Lehrer oder Schüler von beyden Anstalten leicht aus der alten in die neue könnte übergetragen werden. Weit glücklicher wird Alles vonstatten gehen, wenn Sie ihr gegenwärtiges Schullabyrinth dergestalt demoliren können,

nen, als wenn es von der Erde weggebrannt wäre, daß man auch seine Stäte nicht mehr findet. Und, wenn Alles wohl vorgearbeitet und zugelegt ist, daß es nur darf zusammengesetzt und in Gang gebracht werden; so wird so gar viel Zwischenzeit nicht erforderlich seyn. Kenntniß des Orts und der Ressourcen, die Ihnen möglich sind, wird Sie ohne Zweifel in den Stand setzen, auch dieses Hinderniß des guten Unternehmens leicht aus dem Wege zu räumen. — Mit diesen vier Einwürfen sind wir also leicht fertig geworden. Aber Einer ist noch übrig, den ich mehr fürchte, als alle Andere. Nemlich, es ist möglich, daß Sie gegen meinen Rath, Ihre bisherige Unterrichtsanstalt von Grund aus zu destruiren, und eine neue herzustellen, einwenden müssen:

5) **Das dürfen wir nicht! Dazu gehört mehr Macht, als uns an unserem Orte verliehen ist!** Unsere Schuleinrichtungen sind mit der Verfassung unseres Staats so genau verwebt, daß wir sie nicht ändern können, ohne andern öffentlichen Einrichtungen zunahe zu treten. Die eingeführten Lehrbücher sind einmal von den Landesherrlichen Consistorien approbirt und die Lehrer confirmirt; daher wir weder den Einen, noch den Andern den Abschied geben dürfen, ohne

dadurch die Auctorität des Landesherrn zu kränken, Genehmigung eines solchen Unternehmens, oder gar Beytritt und Unterstützung von Seiten des Landesherrn ist schwerlich zu hoffen, weil es ganz wider die in Kirchensachen, (deren Anhang, leider! die Schulsachen noch immer sind!) etablirten Grundsätze streitet. Also mag der uns gegebene Rath wohl ganz gut seyn, aber er ist uns auszuführen unmöglich!!

Antwort: Ich verstehe Sie, Hochzuehrende Herren. Sie wollen sagen: Uns rathen, unsere genwärtige Schuleinrichtungen von Grund aus zu ändern, Lehrbücher und andere Hülfsmittel des Unterrichts nun anzuschaffen, und andere Lehrer anzustellen, ist eben so viel, als, wenn der Arzt zu einem Kranken, dessen Lunge anbrüchig ist, sagt: **Schaffen Sie Sich eine andere Lunge!** — Dieser Rath ist freylich leichter gegeben, als befolgt. Muß nun der Kranke darauf antworten: **Das kann ich nicht**; so kann der Arzt auch nicht weiter, als: **So sterben Sie in Gottes Namen: Ihnen ist nicht zu helfen!** — Und das sag' ich denn auch Ihnen zu Ihrem letzten Troste: Können Sie keine andere Einrichtungen, Hülfsmittel und Lehrer schaffen; so lassen Sie Ihre Schule in Gottes Namen sterben! Sie sind in diesem Falle zu be-

dauern;

dauern; aber nicht zu retten! — Sagen Sie nicht, daß dieses Todesurtheil zu voreilig gesprochen sey: sondern lassen Sie uns nur einmal kurz recapituliren: Wenn bey einer Schule die Einrichtungen Nichts taugen, die Hülfsmittel fehlen oder untauglich sind, und die Lehrer nicht das ihrige thun, weil sie es entweder nicht verstehen, oder nicht können, oder nicht dürfen, oder nicht wollen, oder verwöhnt, oder uneinig sind; so müssen bey derselben Schule die Grund-Einrichtungen abgeändert — gute und brauchbare Hülfsmittel angeschafft, und die Lehrer entweder verbessert, oder andere angestellt werden: — Atqui: Die Patronen und Scholarchen sagen: die alten Einrichtungen bey unserer Schule dürfen und können wir nicht ändern: Hülfsmittel können wir nicht anschaffen: Die Lehrer, welche wir einmal haben, müssen wir behalten, und zu ihrer Verbesserung ist aus oben angeführten Gründen keine Hoffnung; — Ergo: **Ist Ihrer Schule nicht zu helfen!**

Das heißt freylich weit ausgeholt: wenn man zu der Verbesserung einer alten Schulanstalt alle mögliche Vorschläge thut und in Rechnung bringt, um daraus endlich das tröstliche Resultat zu ziehen: **daß alle Verbesserung und Hülfe unmög-**

lich sey; indessen mag dieses wohl der traurige Fall bey sehr vielen Schulen in Deutschland seyn. Mancher Privatmann sieht den Fall derselben und wollte gern helfen; aber, die Obrigkeit hört ihn nicht. Manche Schule ist so glücklich, daß sie unter einer rechtschaffenen Obrigkeit steht, die entweder selbst guten Rath weiß, oder guten Rath annimmt; aber wenn sie ihn ausführen will, so sind ihr die Hände gebunden! — O du barmherziger lieber Gott! wann wird doch die Zeit kommen, da man das unaussprechliche Elend, unter welchem noch viele Tausend Kinder in den öffentlichen Schulen seufzen, einsieht und beherziget? — da man zu der Ueberzeugung kommen wird, daß die Kinder des Volks das wichtigste Kleinod des Staats seyn? für welches man wenigstens eben so viel Aufwand machen sollte, als für die zwanzig oder dreyßig Tausend Männerchen, die oft mehr zum Staate, als zur Nothdurft, gehalten werden: für welches man wenigstens eben so viel Sorge tragen sollte, als für die Stuttereyen, Schäfereyen und Menagerien? Gewiß ist's, daß durch Schulen, wo Theologie gelehret wird, anstatt, daß man zu christlicher Tugend anführen sollte; wo Lateinisch eingebläuet wird, anstatt, daß man Klugheit des Lebens lehren sollte; wo das Ge-

dächtniß

dächtniß gemartert wird, anstatt, daß man den gesunden Menschenverstand bilden und aufklären sollte; wo anstatt guter Beyspiele und lehrreichen Umganges drohende Gesetze gegeben werden; wo begangene Ausschweifungen gestraft werden, anstatt daß man der Begehung derselben vorbauen sollte; wo Kirchengänger und Gassensänger mehr gepriesen werden, als stille Freunde der Natur und körperlicher Fertigkeiten; daß, sag' ich, durch solche Schulen mehr moralisches Uebel im Staate verbreitet wird, als, durch alle Diebsbanden, Hurenhäuser und ketzerische Schriften; daß durch solche sogenannte Lehranstalten der Menschheit mehr Schaden zugefüget wird, als, durch Krieg, Pest und Onanie!

Wenn nun der Menschenfreund das sieht, und fühlt, daß es seine Pflicht sey, einzugreifen, und den Abscheu von der Erde zu schaffen, und sich des wärmsten Eifers und der redlichsten Bereitwilligkeit bewußt ist, und gleichwohl in allen Unternehmungen, in allen Versuchen, die er wagt, um der leidenden Jugend zu helfen, selbst von denen gehindert wird, die ihn mit ihrer ganzen Macht unterstützen sollten, eher aus dem Lande gejagt wird, als, daß man ihn Eine seiner menschenfreundlichen, patriotischen Absichten sollte durchsetzen lassen; — sagt,

wie ist's dem möglich, nicht in Menschenhaß und Melancholie zu verfallen? —

Doch, werden Sie sagen, — was hilft alles Seufzen und Deklamiren? — Hand angelegt! Laßt uns wenigstens thun, so viel wir können! wenigstens gut machen, was gut werden kann! — —

Gut kann eigentlich Nichts werden: denn, was sind da für gute Früchte zu hoffen, wo die Wurzel verfault ist? — Gleißend, scheinbar, möchte sich denn die Aussenseite allenfalls noch einige Zeit erhalten lassen: und damit wollen Sie einstweilen zufrieden seyn. Da Sie Ihren Kranken nicht wieder zu blühender Gesundheit bringen können; so wünschen Sie, ihm wenigstens noch eine Zeitlang das Leben zu fristen. Da die gründliche Cur, wie Sie sagen, unmöglich ist, so wünschen Sie wenigstens eine Palliativcur. — Gut! da wir in einer Welt leben, welche so sehr geneigt ist, den Schein für die Sache zu nehmen; so kann's seyn, daß Ihre Schule durch eine scheinbare Ausbesserung bey dem Theile des Publikums, welcher die Dinge blos nach der Aussenseite beurtheilt, wieder auf eine kurze Zeit Credit bekommt, so, wie ein frisch angestrichenes Haus, von Manchem, der inwendig hinein nicht gekommen ist, für ein Neues angesehen wird, und

den

den Miethmann anlockt, der auf den Gassen herumgeht, um sich ein Quartier zu suchen. Indessen, auch zu dieser Scheinverbesserung Ihrer Schule, die ich Ihnen gleichwohl als ein ehrlicher Mann von ganzem Herzen widerrathe, im Fall zu jener gründlichern nur einige Möglichkeit ist, sehe ich nicht mehr als einen einzigen Weg. Wollen Sie ihn wissen? Hier ist er!

Vorausgesetzt, daß Sie als Schulpatronen doch wenigstens die Gewalt haben werden, im Innern der Schule einige kleine Abänderungen zu machen, wenn Sie auch das freylich weit wichtigere äußere müssen unangetastet lassen, z. B. dem Einen Lehrer eine Lehrstunde abzunehmen, und dem Andern Eine zuzulegen; den Weg der Güte zu gehen, wo Sie den Weg Rechtens glauben füglich vermeiden zu können, u. dgl. — Vorausgesetzt, daß Ihr Aerarium im Stande ist, einen steigenden Aufwand von Ein oder Zwey Hundert Thalern jährlich zum Besten der Schule auszuhalten: oder, daß Sie sonst Mittel wissen, zu Bestreitung solcher Artikel, die in der öffentlichen Rechnung nicht passiren würden, das nöthige Geld aufzubringen, ohne den Arbeitern an der Schule Abbruch an ihren Emolumenten zu thun: — Vorausgesetzt, daß Ihre Landes-Consistorien,

storien, oder unter wem Sie sonst stehen, doch Menschen- und Bürgerliebe genug haben werden, um Sie wenigstens in Ihren Privatbemühungen nicht zu stören, wenn sie auch öffentlich für die Landesjugend Nichts thun wollen: — Vorausgesetzt, daß Sie unter Ihren Lehrern doch zween Männer finden werden, die Kenntniß genug haben, um sich auch außer dem Fache der Lateinischen und Griechischen Grammatik brauchen zu lassen; die Kopf genug haben, um das, was sie noch nicht wissen, bald zu lernen, und besonders zu Annehmung einer guten Methode sich der neuern Schriften zu bedienen; die Herz genug haben, um ihren erlangten bessern Einsichten gemäß zu handeln, nicht despotische Gebiether, sondern Freunde ihrer Schüler zu seyn, und, mit Einem Worte, nicht blos die Einkünfte, sondern auch den objectiven Zweck ihres Amtes zu suchen; die Klugheit und Geschmeidigkeit genug besitzen, um den unausbleiblichen Anfechtungen von Seiten ihrer starrköpfigen Collegen und anderer schielenden Menschen geschickt auszuweichen; die Stirne zu biethen, wo's unumgänglich nöthig ist, und nachzugeben, wo's klüger ist: — dieses alles vorausgesetzt: — denn, wenn auch diese Voraussetzungen bey Ihnen nicht Statt finden; so ist

jeder

jeder Buchstabe, den ich hier schreibe, vergeblich; so rathe ich Ihnen, alle Verbindung mit der Schule aufzugeben, und Ihre Hände in Unschuld zu waschen: —

Vereinigen Sie Sich mit diesen guten Lehrern, und suchen Sie die Fehler des öffentlichen Instituts durch Privatbemühungen, so viel möglich, zu verbessern.

Es ist freylich ein trauriger Rath. Man soll ruhig zusehen, wenn eine Menge Menschen durch öffentliche Tyranney verwundet werden, und nur Einige davon privatim wieder zu heilen suchen: eine klägliche Situation, sehen zu müssen, wie unter öffentlicher Auctorität so viel Zeit, so viel Arbeit, so viel Geld, so viel treffliche Geistestalente verloren gehen, wohl selbst zu deren unnützen Verzehrung mit beytragen zu müssen, und doch nicht helfen zu können: freylich eine armselige Hülfe, eine zahlreiche Gesellschaft gesunder Menschen täglich voll kraftloser und saftloser Speisen stopfen zu sehen, und doch Nichts weiter dabey thun zu können, als, daß man etwa Einem und dem Andern mit einem Digestiv- oder Abführungsmittel zustatten kommt. — Indessen, ich weiß Schulen, wo Lehrer und Vorsteher zu der unglück-

unglücklichen Nothwendigkeit gebracht waren, der öffentlichen Zerstörung ihren Lauf zu lassen, selbst öffentlich mit zerstören zu helfen, und nur heimlich zu retten, was sich retten ließ. Sollten Sie mit Ihrer Schule in dem nemlichen Falle seyn: nun, Theureste Herren, so weiß ich Ihnen keinen andern Rath zu geben. Es hilft freylich nur wenig. Indessen, nach Ihrer eigenen Maxime ist's doch besser, Wenig, als Nichts zu thun. Die Endzwecke, worauf Sie bey so einem Unternehmen Ihre Bemühungen zu richten haben, sind folgende:

1) Die Lücken im Unterrichte, welche die öffentliche Anstalt läßt, möglichst auszufüllen:

2) Einen bessern Ton unter den Schülern einzuführen, da es unter den Lehrern doch wohl nicht zu hoffen seyn möchte:

3) Durch allmählige Einführung guter Sitten die bisher übliche Mönchszucht nach und nach zu verdrängen, und die elenden Schulcastigationen unnöthig zu machen.

Was nun zu Erreichung dieser dreyfachen Absicht Ihre getreuen Lehrer — und, was Sie selbst zu thun haben, das will ich Ihnen, so gut ich kann, im Allgemeinen kürzlich zu zeigen suchen.

1) **Fehlen in dem Lectionsplane Ihrer Schule einige nöthige Disciplinen** ganz, wie dieses in den alten auf Katechismus, Dogmatik, Lateinisch und Griechisch eingerichteten Schulen gemeiniglich der Fall ist; oder sind einige der wichtigeren Lehrgegenstände zu kärglich abgefunden; **so tragen Sie es den besseren Lehrern auf, diesen Mangel zu ersetzen**, und sowohl die gänzlich fehlenden Wissenschaften durch alle Klassen, die desselben Unterrichts fähig sind, zu lehren, als auch die Mängel des zwar dem Namen nach gegebenen, aber nicht zureichenden oder unfruchtbaren Unterrichts, so viel ihnen möglich ist, zu verbessern. Nennen Sie diese Lehrstunden **Außerordentliche**: weil es sonst doch wohl scheinen möchte, als wollten Sie in den öffentlichen Einrichtungen eigenmächtige Aenderungen machen. Und damit durch diese neu hinzukommenden Lehrstunden sowohl die Lehrer, die sie geben, als die Schüler, die sie bekommen, nicht überhäuft werden; so nehmen Sie Beyden dafür einige andere entbehrliche Lehrstunden ab: denn, oftmahls steht einem fleißigen, uneigennützigen Lehrer, der gern privatim helfen wollte, die Menge der Lehrstunden, zu denen seine Schüler schon genöthiget sind, im Wege, so daß er's nicht wagen darf, ihnen

noch mehrere zuzumuthen. — Um Ihnen noch deutlicher zu zeigen, wie ich das meyne; will ich meiner angenommenen Methode zu Folge einige Fälle anführen, wo das nemliche Palliatifmittel schon ist gebraucht worden. Als ich selbst noch das Glück hatte, öffentlicher Lehrer zu seyn, stand ich an einer Schule, deren ganze Beschäftigung dogmatische Theologie und gelehrte Sprachen zum Gegenstande hatte, deren Glieder aber zum Denken und zu der Kunst, ihre Gedanken anständig vorzutragen, niemals waren angeführt worden. Die Schüler lasen unaufhörlich, und konnten doch nicht lesen; lernten Tag für Tag Sprachen, und konnten doch nicht sprechen. Das gieng so weit, daß sich im ganzen Lande diejenigen Prediger, welche gedachte Schule besucht hatten, durch schlechtes Lesen und eine widrige Declamation auszeichneten. Um dieses eben nicht rühmliche Paradoxon abzuschaffen, gab ich den drey obersten Klassen wöchentlich etliche Stunden denjenigen Unterricht, der ihnen bisher gefehlt hatte, und setzte dafür etliche andere Stunden aus, welche nicht vermißt wurden. Ich weiß andere Lehrer, die auf die nemliche Art Mathematik, Geographie, oder andere Disciplinen eingeschaltet und dafür dem Latein Etwas abgebrochen haben. — An

einem

einem andern Orte fand ich, daß verschiedene meiner Mitarbeiter in ihren Klassen täglich mehrere Stunden mit der Grammatik zubrachten und zubringen mußten: gleichwohl von allen diesen Schülern kein Einziger Etwas weiter von der Grammatik wußte, als die Schnurren der Paradigmen und die Worte oder Stoßgebete einiger syntaktischen Regeln. Es dauerte mich — denn, Nichts hat mich in meinem ganzen Leben mehr gedauert, als gemißhandelte Kinder: — Es dauerte mich, sag' ich, daß diese armen Knaben ihre Jugendjahre unter dem eisernen Joche der Grammatik hinschleppen, und doch am Ende nicht einmal Grammatik wissen sollten. Ich nahm also etliche Klassen zusammen, und lehrte sie in einigen außerordentlichen Stunden die Grammatik auf eine andere Manier. — Daß ich dieses alles unentgeldlich that und thun mußte, weil mir's Niemand geheißen hatte, versteht sich. Wenn Sie aber Ihren Lehrern dergleichen Privathülfe auftragen, so werden Sie den glücklichen Fortgang und muntern Betrieb derselben ungemein befördern, wenn Sie ihnen aus dem oben vorausgesetzten Ueberschusse Ihrer Schulkasse, wo nicht eine Besoldungszulage, doch nach Verhältniß ihrer Verdienste ein jährliches Geschenk machen.

2) Da nun die Lehrer, welche Sie zu diesem außerordentlichen Unterrichte brauchbar finden, dadurch in mehreren Klassen wirksam werden; so wird dieser erweiterte Wirkungskreis sie in den Stand setzen, nach und nach unter den Schülern einen guten Ton einzuführen. Da es bey der sonst üblichen Mönchsscholastik mehr darauf abgesehen war, daß der Schüler vorschriftmäßig da sitzen, als, daß er Etwas lernen; — mehr darauf, daß er exponiren, als, daß er verstehen — mehr darauf, daß er auswendig lernen, als, daß er denken sollte; so ist's auch dadurch häufig herrschender Ton in den Schulen geworden, daß der Schüler glaubt, seine Schulpflicht im weitesten Umfange erfüllt zu haben, wenn er zu vorgeschriebenen Zeiten kommt und geht, exponirt, wenn er aufgerufen wird, recitirt, was er auswendig gelernt hat, das eigentliche Studiren, Verstehen und Denken aber dem Lehrer überläßt. Besitzen nun Ihre auserwählten Lehrer die Geschicklichkeit, anstatt dieses geist- und sinnlosen Mechanismus, Leben und Thätigkeit unter den jungen Leuten einzuführen, sie zu der Einsicht zu bringen, daß sie selbst, — nicht ihre Lehrer für sie — studiren müssen; so verschaffen sie dadurch Ihrer Schule einen überaus großen Vortheil. Der

gewöhn-

gewöhnliche, in der Art zu studiren oder zu lernen unter unsern Schülern herrschende Ton kommt mir vor, wie die Taktik eines Karrenfahrers, dessen Zugvieh weder langsamer noch schneller gehen darf, als es dem Director der Maschine beliebt. Diesen Pferden ist also auch die lange Gewohnheit zur andern Natur geworden, sich taktmäßig zu bewegen, sobald sie eingespannt werden, und, nachdem sie ausgespannt sind, Nichts mehr zu thun, als Futter und Bequemlichkeit zu genießen, so viel ihnen gelassen wird. Thun sie das genau, so gewährt ihnen ihr Despot auch die überaus schätzbare Belohnung — nicht gepeitscht zu werden. — Eben so ist die gewöhnliche altvätersche Schultaktik. Man lernt und glaubt, was gelehret wird, und thut, was geheißen wird, ohne von dem Einen oder dem Andern zu wissen: Warum? und hält es für den höchsten Ruhm, ohne Schulstrafe wegzukommen. Auch hierinne zeigt sich der offenbare Mönchsgeist, deren Interesse es mit sich brachte, daß Niemand mehr lernte, als ihm vorgesagt ward. Darum munterten sie nicht nur Niemanden zur freyen Thätigkeit auf, sondern hemmten sogar den Geist des Selbstdenkens, wo er sich nur regte. Könnten Ihre Lehrer den Geist der eigenen Strebsamkeit bey Ihren Schülern

aufregen: könnten sie ihnen Sinn und Gefühl für Vorzüge des Kopfs beybringen; so würden sie dadurch mehr zum wahren Wachsthum des moralischen Guten beytragen, als durch die zahlreichste Schulbibliothek.

3) Mit dieser Umstimmung des Tons in der lernenden Gesellschaft ist eine andere Bemühung sehr nahe verwandt, nemlich das Streben, **die Bildung junger Gemüther mehr auf freye Gesinnungen, als auf sclavische Beobachtung strenger Gesetze zu gründen.** Nichts ist der Sittenbildung in Stadt- oder sogenannten Freyschulen schädlicher, als strenge, drohende Gesetze. Sie thun die allerwidrigste Wirkung, die man sich denken kann. Denn, da dem Jünglinge, der sonst geneigt ist, pflichtwidrig zu handeln, immer Schlupfwinkel genug übrig bleiben, wo ihn die Schulgesetze, mit samt ihren Drohungen und Strafen, nicht erreichen können; so entsteht daraus eine nie ruhende **Begierde, die Gesetze zu betrügen,** welche der junge Mensch mit aus der Schule nimmt, und, so lange er lebt, nicht ganz wieder erstickt: eine häufige, starke Versuchung, den Gesetzen die Stirne zu bieten, oftmals gar ein

offen=

offenbarer Krieg, in welchem auf der Einen Seite die Gesetze und deren Kustos, der Lehrer; auf der Andern Seite der Muthwille, und dessen Verfechter, der Schüler, steht: und, wo ich nicht sehr irre, so trägt die zuletzt genannte Parthey in den meisten Fällen den Sieg davon. Die Schüler halten die Schulgesetze, deren einige immer so willkührlich sind, daß sie dem despotischen Eigensinn nicht unähnlich sehen, für die boshafteste Erfindung eines geschworenen Jugendfeindes, werfen einen Unwillen auf den Lehrer, der sie — freywillig oder gezwungen — exequirt, und nennen denjenigen puerum fortem et strenuum, der den Gesetzen muthig trotzt. Ich könnte dieß alles mit Thatsachen belegen, wenn nicht Jeder, der auf einer öffentlichen Schule gewesen ist, dergleichen selbst in Menge wüßte. Aber, was mag das nun für Gesinnungen wirken? Wird nicht auf diese Art die Schule ein Kampf- und Uebungsplatz der Widerspenstigkeit, der Tücke, des Betruges und der Rachsucht? — Hier sehen Sie ein Ungeheuer, wider welches Ihre vernünftigern Lehrer mit aller Macht zu kämpfen haben. Zwar weiß ich wohl, daß Sie die Schulgesetze nicht abschaffen können; daß Sie dieselben vielmehr kraft Ihres Amts bey Ansehen erhalten müssen; allein, sowohl als ich den

Galgen an der Landstraße nicht umwerfen darf, mich aber dennoch wohl aus andern Principien, als, aus Furcht vor dem Galgen, des Stehlens enthalten kann; so ist's die Sache Ihrer besseren und vernünftigeren Lehrer, diese andern Principien unter Ihren Schülern zu etabliren, und, während daß die übrigen Orbile ihre Schuldisciplin lediglich in Drohungen und Strafen setzen, müssen diese Ihre treuen Gehülfen den jungen Leuten täglich sagen: daß jene Gesetze blos für Unvernünftige, die nicht einsehen können, was Recht und Unrecht sey, gegeben, und jene Strafen blos offenbaren Bösewichtern gedrohet seyn; daß manche Lehrer zwar aus Amtseifer oft von Strafen reden, es aber nicht so bös meynen; müssen auch bey Vergehungen alles mögliche anwenden, um an einem Jünglinge oder Knaben, der sich noch nicht offenbar als einen Unvernünftigen und Bösewicht bewiesen hat, nie ein Strafgesetz zur Execution kommen zu lassen: und so müssen sie nach und nach den Grundsatz unter der lernenden Gesellschaft herrschend zu machen suchen: daß es des Schülers größte Ehre sey, niemahls bedrohet zu werden. Dadurch wird es ihnen endlich gelingen, den groben, unfreundlichen, herrsch- und rachsüchtigen Ton, der insgemein in unsern Schulklassen unter den jungen Leuten gefunden wird, und zu welchem sie durch das Beyspiel ihrer scheltenden, schimpfenden, drohenden, gebietherischen und strafsüchtigen Lehrer gewöhnt werden, nach und nach zu exterminiren, und durch diese Art der Disciplin das emollit mores &c.

welches für eine Wirkung des Schulunterrichts mit dem rößten Unrechte ausgegeben, aber durch das Vokabellernen, Exercitienmachen und Exponiren des Ovidius wahrlich nicht bewirkt wird, wahr zu machen. Es ist dieses um so viel eher zu hoffen, da Sie, H. H. nach Ihrer redlichen Gesinnung es dieser, freylich keinen Lärm machenden, aber von innen heraus wirkenden Schulverbesserung, an Ihrer Unterstützung, Theilnehmung und Mitwirkung nicht werden fehlen lassen. Sie werden die empfohlenen außerordentlichen Lehrstunden oft mit heiterer Mine besuchen, und dem Unterrichte dieser wirklich mit Nutzen arbeitenden Lehrer die Achtung bezeugen, die dem Schüler selbst eine große Meynung davon beybringt; werden Ihre herzliche Theilnehmung an dem glücklichen Fortgange und Wachsthume der jungen Leute wörtlich und thätig bezeugen; werden den Pedantereyen und dem Eigensinne der übrigen Lehrer, welche in diesem Bienenstocke doch ohnedem nur als Zehrbienen, als hindernde Mitglieder der Republik anzusehen sind, nur so viel Gehör geben, als nöthig ist, um Lärm zu verhüten; werden das Aeußerste anwenden, um nie eine Klage, weder eines Lehrers über die Schüler, noch eines Lehrers über den andern Lehrer, vor die höhere Instanz kommen zu lassen; werden die fleißigen und gesitteten jungen Leute selbst Ihres vertrauten Umgangs würdigen, in welchem sich ein Vater mit seinen geliebten Kindern so gern unterhält, ohne dadurch seinem Ansehen Etwas zu vergeben. Sehen Sie anbey darauf,

daß

daß so wenig als möglich Auswärtige auf Ihre Schule kommen, welche besonders die Bestreitung der Schulpolizey oft sehr erschweren. Und meynen Sie, daß ein gutes Handwerk nicht ohne Klippern könne getrieben werden; so veranlassen Sie bisweilen eine kleine Schulfeyerlichkeit, um die Schule bey den Einwohnern in einigem guten Andenken zu erhalten, welches sich gemeiniglich auf Nichts fester gründet, als auf solche in die Sinne fallende Herrlichkeiten. Auf diese Art werden Sie den Patienten auf seinem Siechbette wenigstens trösten, da Sie ihn doch nicht heilen können. Da Sie das öffentliche Gebäude nicht niederreissen dürfen; so bauen Sie daneben ein kleines Privatgebäude auf, in welchem Ihre lernende Jugend das findet, was sie in dem öffentlichen vergebens sucht. Sollten Sie auch zum Behuf desselben dem öffentlichen Gebäude etliche Balken aussägen müssen; das hat Nichts zu bedeuten, wenn's nur nicht gleich gemerkt wird. Sprechen Sie: das ist ja status in statu! — Was kann ich dafür, daß der Patriot genöthigt ist, zum Besten seiner Mitmenschen, selbst seiner Obrigkeit, bisweilen einen frommen Betrug zu spielen!

Druckfehler.

Vorrede. S. XIV Z. 10 lies läßt, für läßts
Innhalt. S. XXXI Z. 7 l. Aufsehen, f. Aufseher

Erster Theil.

S. 15 Z. 18 l. und zu brauchen, für und brauchen
S. 47 Z. 6 l. Schullehrerstande, f. Schullehrerstand
— Z. 22 l. Niemandem, f. Niemanden
S. 59 Z. 2 muß das Comma nach den weg
S. 61 Z. 3 von unten, l. Emil, f. Emilie
S. 63 Z. 12 l. diese f. die
S. 78 Z. 4 l. Gleichgewichte, f. Gleichgewicht
S. 80 Z. 9 l. studirten f. Studirten
S. 81 Z. 2 l. Philanthropie f. Philanthropin
— Z. 6 l. Niemandem f. Niemanden
— Z. 19 l. geistigen f. geistlichen
S. 88 Z. 12 l. darein f. darin
S. 122 Z. 5 l. denn f. dann
S. 125 Z. 16 l. Andern f. Andere
S. 126 Z. 3 l. blos f. bloß
S. 129 Z. 22 ist das Wort: daß, überflüßig
S. 131 Z. 12 l. Schule f. Schulen
S. 136 Z. 21 muß nach daran ein Comma seyn
S. 144 Z. 19 l. nun f. nur
S. 153 auf der letzten Zeile, l. Niemandem f. Niemanden
S. 163 Z. 22 l. wenn f. wann
S. 171 Z. 17 l. Haufe f. Haufen
S. 183 Z. 6 l. sie's f. si's
S. 204 Z. 2 l. er f. es
S. 212 Z. 11 l. mühselige f. unselige
S. 214 Z. 8 l. Mitleiden f. Mittleiden
S. 224 Z. 1 muß nach kränken ein Punktum seyn.
— Z. 13 l. neu f. nun
S. 226 Z. 10 l. wenn f. wann

Wenn in dem Buche hier und da dünkt mir — für dünkt mich, und alsdann für alsdenn steht; so erklaret es die Grammatik des Herausgebers für Druckfehler.

X VIII 92

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thieme, Karl Traugott,

Warnefried: oder Über die Verbesserung alter Schulanstalten Ein Gutachten an die Schulpatronen zu

Leipzig 1787

Paed.th. 5780
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10764431-4
VD18 1473740X-001